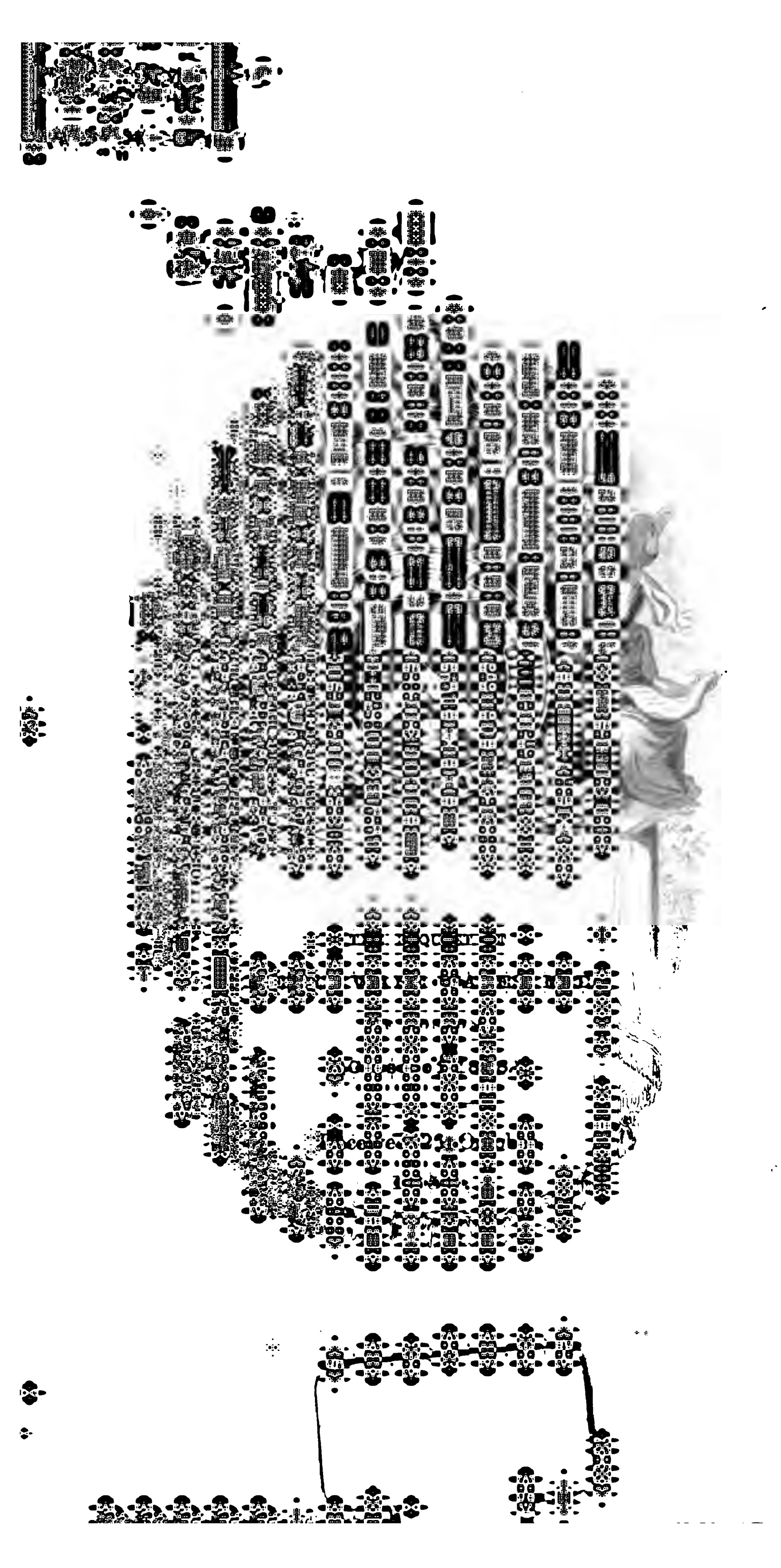


Vom

Infinitiv besonders im Sanskrit.

Eine
etymologisch-syntactische Abhandlung
als
Probe einer Sanskritsyntax

von
Karl Gustav
Dr. ALBERT HOEFER,
a. o. Professor an der Königl. Universität zu Greifswald.

Berlin.
In der Vofs'schen Buchhandlung.

1840.

1856. Oct. 22

Charles Bequest

Vorwort.

Es sind nur wenige Worte die ich dieser Schrift vorauszuschicken habe. Daſs sie dazu bestimmt ist, Probe und Vorläufer der Sanskritsyntax zu sein, welche Allen die sich mit Indischer Philologie beschäftigen, als ein Bedürfnis erscheinen muſs und wirklich, wie aus dem hier besprochenen, anscheinend ganz geringfügigen Gegenstande erhellen wird, eine umfaſsende und gründliche Behandlung verdient, sagen ohnehin schon Titel und Einleitung. Ich habe dem ganzen Gebiete bereits soviel Aufmerksamkeit gewidmet, um es, wenn mir das Schicksal ferner hold und günstig bleibt und lange genährte heiſse Wünsche nicht mehr unerfüllt läſst, einmal auf wiſsenschaftliche Weise im Zusammenhange abzuhandeln.

Zeigt das vorliegende Werkchen, welche Fülle des Stoffes vorhanden sei, so möchte ich es doch nicht schon als eine unmittelbare Probe oder als ein fertiges Stück aus meiner Skr. Syntax angesehen wiſsen. Im Gegentheil will es nur als ein Versuch gelten; ja hätte ich Gelegenheit gehabt, es in der nächsten Zeit zu vervollkommnen oder zu erweitern, so hätte ich es jetzt vielleicht noch zurückbehalten, und wenn es dereinst als Theil eines gröſseren Ganzen abermals auftreten kann, so wird es nicht bloſs anders, sondern wie ich hoffe in einiger Beziehung beſser erscheinen; anders, sofern dem etymologischen Abschnitte, wenn nicht eine gesonderte, keine so ausführliche Darstellung zu Theil werden kann; beſser vielleicht, indem erstlich den Lehren der alten Grammatiker, denen man sich nicht verschlieſsen soll, gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, zweitens aber die Sammlung noch allseitiger die verschiedenen Gattungen der Literatur umfaſsen und so einen vollständigeren Überblick über das was Sanskrit-Sprachgebrauch ist, gewähren wird. Auch die Erklärung dürfte noch bedeutend gefördert werden, wenn sie dereinst,

im Zusammenhange versucht, von einem auf das andere verweisen, und vorzüglich den Gebrauch der verwandten Sprachen zur Vergleichung ziehen kann. Das Letztere, eben so nützlich als interessant, war schon bei dieser Untersuchung meine Absicht; namentlich sollte das Gothische von dem eine reiche Beispielsammlung vorlag, allerwärts mit besprochen werden (s. Not. 1). Da der Stoff indes unter den Händen wuchs und es nicht billig schien, einem wenn auch wichtigen, doch vereinzelten Gebiete allzu vielen Raum zu widmen, so muste nicht blofs diese Vergleichung völlig unterbleiben, sondern auch sonst manches unterdrückt werden, was an und für sich wohl wichtig genug gewesen wäre, eine Stelle hier zu finden.

Dafs ich in dem ersten Theile und der Einleitung zuweilen etwas ausführlicher geworden bin, hat seinen Grund wie seine Entschuldigung in dem Gegenstande selbst. Möchte ich nur nicht das Misgeschick zu dulden haben, manche Ansichten, die lieber etwas zu stark als zu schwach ausgesprochen sind, misverstanden zu sehen.

Die Beispiele werden hoffentlich genau citirt und geschrieben sein, obgleich bei der Correctur manches benutzte Werk schon nicht mehr zur Hand war. Damit müste man auch entschuldigen, wenn sich erwiese, dafs der Sinn dieser oder jener Stelle im Zusammenhange etwas anders zu fafsen wäre. Dafs hie und da auch noch Stellen nachzutragen wären, zweifle ich nicht, denn eine beträchtliche Masse habe ich selbst bei Seite liegen lafsen; wichtigere Stellen aber, die eine merkwürdige neue Verbindung darthäten, wird man wohl nicht viele finden.

Möge sich auch dieses Werkchen freundlicher Aufnahme erfreuen; der Nachsicht kann es um so weniger entbehren, als es sich zuerst auf einem ich darf wohl sagen noch unbetretenen Gebiete versucht.

Berlin, den 15. September 1840.

A. Hoefer.

§. 1.

Mangel einer bisherigen Bearbeitung der Sanskritsyntax.

Die Syntax der Sanskritsprache, wie man noch heute denjenigen Theil der Grammatik zu nennen pflegt, der es mit der Fügung und Verbindung einer Sprache als Ausdrucks der freien menschlichen Rede zu thun hat, liegt gegenwärtig noch unbebaut, fast unberührt da; ja es gibt kaum eine Materie dieses nicht unbeträchtlichen Gebietes, welche wie es sich gebührte nach allen Seiten, durch die verschiedenen Formen wie durch die verschiedenen Zeiten dieser Literatur verfolgt und so in ihrem historischen Zusammenhange erläutert und begriffen wäre. Ob der Grund in der Sache selbst zu suchen sei, ich meine, ob die Art und Weise der Redefügung im Sanskrit, wie man wohl zuweilen angenommen hat, so gar dürr und mager, oder so einfach sei, daſs sie eine ausführliche Darstellung weder zulaſse noch erheische; oder endlich, ob es durch das Verschloſsensein der Indischen Literatur die sich erst jetzt allseitiger unseren Blicken enthüllt, verwehrt sei, eine vollkommnere Darstellung zu geben — dieses Alles läſst sich zur Zeit schon mit gutem Rechte bezweifeln. Es liegt uns gegenwärtig, um zunächst bei dem letzten Punkte(1) zu verweilen, bereits eine

(1) Der in der That auch hier nicht ohne Bedeutung gewesen ist, so wie er denn namentlich das Erscheinen einer deutschen Syntax, die historisch begründet wäre, so lange verhindert hat. Es dürfte nicht überflüſsig sein, zu bemerken, daſs als diese Abhandlung zuerst entworfen wurde, der nun schon einige Jahre vorhandene erste Band der deutschen Syntax von J. Grimm noch nicht erschienen war, daher denn auch die aus dem Gothischen beigebrachten Beispiele meistens auf eigener Sammlung beruhen, und nicht aus Grimm, auf den zwar allerwärts dankbarst Rücksicht genommen ist, entlehnt sind.

grofse Fülle der bedeutendsten Sanskritwerke in mehr oder minder critischen Abdrücken vor, und fast täglich treten neue Quellen ans Licht, um uns nach allen Seiten hin einen freieren Blick zu eröffnen. Überdenken wir einmal kurz die Erscheinungen der letzten Jahre, an deren Förderung, Calcutta abgerechnet, deutscher Fleifs und Eifer den grösten Antheil hat, so treten uns zuerst die beiden Riesenepopöen der Inder entgegen, welche beide früher nur aus wenigen Episoden bekannt waren, jetzt aber einem grofsen Theile nach gedruckt vorliegen: wenigstens gilt das von dem Mahâbhârata, von dem in dem kurzen Zeitraume von 4 Jahren drei eng gedruckte Quartanten (etwa drei viertel Theile des Ganzen) zu Tage gefördert sind, die leicht mehr Text enthalten, als die ganze bis dahin bekanntgewordene Literatur zusammengenommen. Wenn dagegen von der Rameïs in einem viel längeren Zeitraum kaum zwei Bände erschienen sind, zusammen wohl nicht den zwölften Theil von jenen drei Bänden bildend, so zeigt sich hier freilich, neben dem uns sonst dem Auslande gegenüber nicht vorgeworfenen, auf dem Felde des noch unreifen Sanskritgebietes aber Mode gewordenen, und leider über alles Mafs vertheurenden Luxus, der ganze Unterschied der deutschen und der indischen Bearbeitung eines Sanskritwerkes, der uns denn das fehlende Quantum gern verschmerzen läfst, wenn gleich es Zeiten geben kann, in denen es allerdings schon wünschenswerth ist, nur recht viele Denkmäler der Literatur in Ausgaben vor sich zu haben. Aufser den angeführten Werken sind nun, abgesehen von gar vielen anderen, die insofern wichtig genug sind, als sie neue Zweige der Indischen Literatur erschliefsen, vorzüglich zwei Werke zu nennen, die für die Grammatik namentlich von hohem Interesse sein müfsen; Fr. Rosens eben begonnene und leider gleich nach dem Beginnen durch den beklagenswerthen Tod des Herausgebers schon wieder unterbrochene Ausgabe, Übersetzung und Erklärung der Vêdaschriften

(Rigvêdaſanhita. Lib. I. scr. et lat. ed. Fr. Rosen. Lond. 1838), und die von Otto Böhtlingk besorgte neue Ausgabe und Erläuterung des alten Indischen Hauptgrammatikers Pânini, Bonn 1839, von der indessen erst der Text vollständig vorliegt. Der Werth beider Werke ist nach verschiedenen Seiten zwar, doch für Erforschung der Sprache zumal gleich bedeutsam. Wenn uns das Werk über die Vêdas zuerst unmittelbar in die frühste Zeit des Indischen Alterthums versetzt und eine damals noch ganz andere Sprache und Redeweise vorführt, die zur Enträthselung alles dessen, was später verändert und verderbt ist, die sichersten Aufschlüſse gewährt; so zeigt uns das andere dagegen die Indische Grammatik als eine für sich bestehende Disciplin auf dem höchsten Punkte den dieselbe bei den Indern überhaupt erreicht hat, und wenn sich hier noch jene einseitige Engherzigkeit vorfindet, deren das gesammte Alterthum in Bezug auf Grammatik nicht los werden konnte, und der freie die Erscheinung bis zur Idee bewältigende Blick vermist wird, so findet sich daselbst doch der belehrendsten Aufschlüſse eine so groſse Fülle, daſs man, die Schlacken von dem edlen Metalle abzusondern, oder das Barocke und Eigensinnige der Form zu überwinden, keine Mühe zu sparen geneigt ist.

Unter dieser Begünstigung zunächst, welche von der Veröffentlichung mannigfacher reicher Quellen (2) ausgieng, hat sich allmählig gebildet wie gehoben eine Indische Philologie, deren Existenz fortan nicht mehr zu bezweifeln ist; eine Indische Philologie als eigene für sich bestehende Disciplin, der die Erforschung des gesammten Indischen Alterthums, und zwar dieses als eines nicht unwesentlichen Bestandtheiles des Alterthums über-

(2) Ich verweise hier auf meine in einem der nächsten Hefte der Jahrb. f. w. Crit. erscheinende Anzeige von Brockhaus' Ausgabe des Kathâsaritsâgara, wo die neuen Erscheinungen der letzten Jahre kurz besprochen sind.

haupt, als Zweck vor Augen schwebt. Vor diesem Gesichtspunkte treten andere als Nebenpunkte mehr und mehr zurück: so z. B. die in ihren Resultaten unermefslich wichtige Vergleichung des Indischen mit den verwandten Sprachen die sich von hier aus allerdings als minder wesentlich erweiset, der es jedoch mit verdankt wird, dafs unter allen Theilen jener Wifsenschaft die Grammatik zur Zeit am weitesten gediehen ist. Nur, wie gesagt, die Syntax, und damit ein Hauptbestandtheil der Grammatik, fehlt noch gänzlich. Es sei erlaubt, einen Augenblick bei ihr im Allgemeinen noch zu verweilen, und zunächst die Stellung derselben zur Grammatik und Etymologie überhaupt zu betrachten, dann aber auf den oben zuerst berührten Zweifel zurückzugehen und damit das Wesen des Sanskrits in dieser Beziehung näher ins Auge zu fafsen.

§. 2.
Die Syntax in ihrem Verhältnisse zur Etymologie.

Die Stellung welche der Syntax in der Grammatik gebührt, sowie das Verhältnis zu den anderen Theilen der letzteren, ist neulich im Allgemeinen in meinen Beiträgen, Band I. S. 33 besprochen worden. Es bleibt nur übrig, etwas tiefer in das Einzelne einzugehen und namentlich die Frage kurz zur Sprache zu bringen, inwiefern sie sich an die Etymologie anschliefse und von dieser ihr Heil zu erwarten habe, — eine Frage welche eben so oft bestritten oder misverstanden zu sein scheint, als sie aufgeworfen wurde. Ich weifs nicht ob man zuviel sagt, wenn man behauptet, die Syntaxis sei die angewandte Etymologie, (3) und könne wifsenschaftlich erst dann vollzogen werden, wenn die letztere vollkommen

(3) Unter welchem Namen hier in weiterem Sinne die Laut- Wortbildungs- und Formenlehre verstanden werden, also die drei ersten Theile der Grammatik, nicht blofs die specieller so genannte Wifsenschaft.

begriffen sei. Wenn man in der Syntax freilich von der Anordnung und Stellung der Wörter und dergleichen Äufserlichkeiten handelt, so mag man zugeben, dafs der Grund dazu, der, sofern Willkühr ausgeschlofsen ist, doch vorhanden sein wird, anderswo als in der Etymologie zu suchen sei. Wenn es sich hingegen z. B. darum handelt, um nur Weniges hervorzuheben, die Geschichte der Formen ihrer Anwendung nach, d. h. in dem ganzen Umfange ihrer Bedeutung, zu entwickeln, so wird sich wohl der sicherste Weg der Entwicklung erst dann ergeben, wenn man die Grundbedeutung einer Form ermittelt hat, — wie aber und wo ermittelt sich dieselbe, wenn nicht in und mit der Etymologie? Es ist hier ganz derselbe Fall, wie in Betreff des Wörterbuches, wo sich der ganze Verlauf eines Wortes auch erst dann als Verlauf übersehen läfst, wenn der Grund und Anfang auf dem hier Alles ruht, erkannt ist. Man könnte meinen, und hat es rücksichtlich beider wohl gemeint, wenn Schlufs und Ende, d. h. gewöhnlicher Gebrauch oder allgemeingiltige Bedeutung nur gegeben seien, so lafse sich, ohne Hilfe der Etymologie, durch verständiges Rückwärtsschliefsen auch der Ausgangspunkt, annähernd wenigstens, finden; indessen liegen die Beispiele vor, um von einem solchen Beginnen abzumahnen, welches in der That ebenso unzulänglich, nur minder bequem ist, als wenn man, um alles mit einem Schlage vor sich zu haben, stets von der allgemeinsten und weitesten, freiesten und geistigsten Bedeutung ausgeht. Es läfst sich für beide Ansichten etwas sagen und es ist, weil es nicht möglich ist eine schlechtweg durchzuführen, schwierig die rechte Mitte zu halten. Man kann nicht sagen, dafs die Sprache immer von der scharf begrenzten Einfachheit ausgegangen wäre: oder man müste annehmen, dafs sie, was rein unmöglich ist, alle Formen auf einmal gebildet hätte: Unbestimmtheit und Allgemeinheit z. B. rücksichtlich des Geschlechtes, rücksichtlich der Zahl u. s. f. ist für den Anfang anzu-

nehmen; aus ihr geht dann das Einzelne hervor welches sich an sich selbst zum Bestimmten ausprägt und gleichsam ausreibt, bis es sich allmählig deutlich als Einzelnes und Anderes gegenübertritt, formell sowohl wie logisch. Ähnlich verhält es sich mit den Flexionen, die wir als Casus oder Verbalformen zu bezeichnen gewohnt sind, und die gleichfalls meistens auf frühen Spaltungen alter gemeinschaftlicher Urformen beruhen: wenn man nun von einem bestimmten Casus spricht, so mufs man ihm für seine anfängliche Existenz auch eine bestimmte Bedeutung zusprechen, den ganzen späteren Umfang derselben aber als eine Entwicklung und Erweiterung mit dieser in Verbindung zu bringen suchen, und zwar auf dem Wege, welchen theils die gesunde Vernunft an Hand gibt, theils die Geschichte der Sprache erkennen läſst und bestätigt. Die Beispiele für beiderlei Erscheinungen finden sich in meinem angeführten Buche vor. Wenn die Syntax, unseres Erachtens, nicht im Stande ist, die Entwicklung der Bedeutungen ohne Berücksichtigung der Etymologie mit einiger Sicherheit zu vollziehen, so wird es ihr noch weniger gelingen, für die einzelnen Constructionen und Verbindungen den Grund zu ermitteln, wenn es nicht mit Hilfe der Etymologie von dem Grunde der ursprünglichen Bedeutung aus geschehen kann. Wir werden im Verlaufe dieser Abhandlung Gelegenheit haben, den eben ausgesprochenen Satz darzuthun, obgleich hier, wo wir uns auf eine bestimmte Form beschränken, weniger Veranlassung dazu vorhanden sein mag, als anderswo. — Die Syntax hat es überall nur mit Fügungen und Verbindungen zu thun; die letzteren begreifen sich aber nur aus der besonderen, in der Etymologie erkennbaren Natur und Eigenthümlichkeit alles dessen was solche Verbindungen eingeht, seien es nun allgemeine Formen und Wortarten, oder bestimmte Wörter die ihre besondere Weise, sich mit anderen zu vereinigen, haben.

Es genügt indessen, diejenigen, welche meinen dafs hier wiederum etwas Neues verlangt werde, und sich aus guten Gründen gegen alle solche vermeintlichen Aufbürdungen sträuben, auf A. F. Bernhardi's Anfangsgründe der Sprachwifsenschaft S. 233. §. 79.: Von den Übergangsformeln zur Syntax, hinzuweisen. Daselbst heifst es, zwar natürlich in etwas anderem Sinne, doch in Bezug auf das Ganze was hier in Rede steht, übereinstimmend, S. 234, 6.: die meisten der sonst in der Syntax vorgetragenen Regeln werden sich schon hier, wo wir noch auf etymologischem Gebiete stehen (cf. no. 2.) als allgemein und nothwendig ableiten lafsen, und das kann nur den überraschen, der nicht tief in das Wesen der Grammatik eingedrungen ist u. s. w.

§. 3.
Von der Entwicklung und dem Fortschritte in der Syntax.

Wäre die Sprache überall bei den ersten und natürlichsten Fügungen und Verbindungen welche etymologischen Grund und Wahrheit haben stehen geblieben, so könnte auch die Syntax eines Theils vollständig auf etymologischem Wege dargelegt werden; sie wäre eben nur, wie wir sie oben genannt haben, die Etymologie in ihrer Anwendung und läge nur einen Schritt hinter ihr, als die unmittelbare Folge. Nun verhält sich aber die Sache in der That ganz anders, indem nämlich ebensowohl, wie bei dem Gebrauche der einzelnen Wörter, auch bei der Anwendung der Formen eine bedeutende Erweiterung, überhaupt ein stufenweiser Fortgang anzunehmen ist. Die anfangs einfachen Bedeutungen, der ganze Gehalt der Formen erweitert sich mit der Zeit immer mehr und mehr und wenn er sich nicht erweitert, so bestimmt er sich näher und prägt sich aus. So entsteht nun aus der ursprünglichen einigen Bedeutung eine ganze Reihe von Bedeutungen, die sich alle an eine Form anknüpfen, aber wie sie erst im Gebrauche

sich hervorgebildet haben, so auch verschieden verwendet zu werden pflegen. In diesem ganzen Zusammen der Verwendungen und Bedeutungen haben wir den ganzen geistigen Inhalt einer Form vor uns, und, wenn man sich nicht auf eine Form beschränkt, sondern den ganzen Formenvorrath einer Sprache berücksichtigt, die ganze Geistigkeit der sprachlichen Formen. Es brauchte dieses eben nur angedeutet zu werden, um darauf hinzuweisen, dafs hier, in der Syntax, wirklich Fortschritt und Entwicklung zu finden sei, dafs sie nach den verschiedenen Zeitaltern der Sprache ein ganz verschiedenes Ansehen gewinne, und dafs die Behandlung und Darstellung diesen historischen Gang nachzuweisen versuchen müfse. Ferner aber leuchtet nun ein, wie die Syntax eines Theils, nämlich rücksichtlich der Formen, mit der geforderten nnd mit Recht zu fordernden sogenannten Bedeutungslehre zusammenfallen müfse (cf. Beiträge z. Etym. I. S. 34.), welche meiner Ansicht nach sich gleichfalls als eine Folge und Erweiterung der Etymologie zu erkennen gibt, indem sie den ganzen Entwicklungsgang einer Sprache seinem logischen Momente nach auf die je leitenden Prinzipien zurückführen soll. Greift ihr rücksichtlich der Formen nun auch die Syntaxis vor, rücksichtlich des übrigen Sprachvorrathes aber das Wörterbuch, welches sofern es wifsenschaftlich eingerichtet ist, jedes Wort in seiner ganzen äufseren wie inneren Geschichte zu verfolgen hat, so kann man diesen Theil der Grammatik doch als einen besonderen Theil behandeln, der sich als der krönende Schlufs an die Spitze der gesammten Sprachwifsenschaft stellt, indem er sowohl die in der Grammatik und Syntax namentlich, als in dem Lexicon mit Hilfe der Etymologie gewonnenen Resultate über die Entwicklung des begrifflichen Inhalts der Sprache zum klaren anschaulichen Bilde verarbeitet. Man ist gegenwärtig über Stellung und Bedeutung dieses neuen Theils der Grammatik noch nicht recht einig, obgleich das Bedürfnis schon

allgemeiner gefühlt und zugegeben wird: zur klaren Anschauung wird darüber auch nur der gelangen können, welcher mit der Etymologie und etymologischer Behandlung überhaupt im Reinen ist; wie das neuerdings Reisig's öfter gepriesene, nun aber da sie vollständig vorliegt, äufserst dürftige s. g. Semasiologie oder Bedeutungslehre darthut, in der man nichts eigentlich von dem findet, was man erwartet. Neuere denken diese ganze Bedeutungslehre mit der Syntax zu verbinden, oder vielmehr die letztere in jene auf und übergehen zu lafsen; ist aber die theilweise Verbindung nicht zu umgehen (s. oben), so zeigt die völlige Verschmelzung und Aufnahme der einen in die andern, dafs man von der hier in Rede stehenden Disciplin wohl noch nicht die rechte Vorstellung hat.

§. 4.

Die Sanskritsyntax. Vorläufige Characteristik.

Wir können nach jenen Andeutungen nunmehr zur näheren Ansicht der Syntax der Sanskritsprache übergehen, und dabei den oben §. 1. erwähnten Zweifel berühren, ob dieselbe etwa von der Art sei, dafs sie eine ausführliche wifsenschaftliche Darstellung gar nicht zulafse oder doch nicht erfordere. Es kann unbeschadet der Wahrheit zugegeben werden, dafs das Sanskrit, wie überhaupt seiner Sprache und seiner Literatur nach, so auch in syntactischer Rücksicht eine minder freie und allseitige Entwicklung erlangt habe, als sie mancher anderen Sprache, z. B. dem Griechischen, dem Deutschen u. a. in dem Drange der Verhältnisse zu Theil geworden ist. Jener Anstofs der von innen oder aufsen kommt und ein Volk in wohlthätiger Bewegung erhält, aus der sich dann ein geläuterter Niederschlag abklärt, die lebendige Wärme der inneren Thatkraft, die Aufeinanderfolge grofser Zeitereignisse die wach und frisch erhalten, alles das gebricht dem Inder. Hat er je dergleichen gefühlt oder erlebt, so fällt das in eine Zeit, die vor der

Hauptbildung seiner Sprache und seiner Literatur liegt, und freilich darauf nicht ohne allen Einfluſs geblieben sein wird. Beide, die Sprache und überhaupt die Literatur, bilden sich in einer verhältnismäſsig sehr frühen Zeit zu einem bedeutenden Grade der Vollendung aus: nun bemächtigt sich ihrer aber eine gewisse Stereotypie, und mit wunderbarer Starrheit bleibt die Sprache namentlich stehen auf der früh erreichten Höhe. So entsteht weder die Mannigfaltigkeit der Rede anderer Sprachen, noch die eigenthümliche scharfe Ausprägung der vorhandenen Redeformen, welche der durch die Gegensätze hervorgerufenen Bestimmtheit entbehren. Die ganze Prosa liegt in ihrer Kindheit und die Literatur ist wesentlich, zwar in einem etwas anderen Sinne, als man das Wort gewöhnlich nimmt, episch. Eingeschränkt von Hause aus meist auf religiösen und feierlichen Gebrauch wurde die Sprache so zu sagen geheiligt und geweiht, und daſs dieses unverletzliche Gut welches, als Sanskrit, gleichsam verschloſsen in der Priesterkaste ruhte, mit dem Leben aber wohl wenig in Verbindung gekommen ist, nun vollends an der freien Entwicklung und Entfaltung seiner selbst gehindert würde, dafür sorgte vollends der mit jener Art der Anwendung in Verbindung stehende Zwang des Maſses, nach welchem die Rede theils zu zählen, theils zu meſsen war. Daſs die Anfänge aller Literaturen, (von der Rede schlechtweg hätte man das wohl nie behaupten sollen) in gebundener Form erscheinen, ist natürlich und erklärlich; daſs aber die Poesie, verstehen wir hier darunter auch nur die äuſsere Form derselben, durchweg überwiegt, ist eben nur bei den Indern auf jene Weise begreiflich und konnte nicht anders wirken, als wir hier wahrnehmen, wo Alles den Hemmschuh des zwängenden Versmaſses verräth und die Prosa gar spät überhaupt erst zu entstehen scheint. Es ist interessant, den Beginn der Poesie und gebundenen Form zu verfolgen. Im indischen berühmten Çlôka und den Vêdischen Versmaſsen, die

eines Theils damit genau zusammenhängen, wird so eben der Anfang gemacht, über die Silbenanzahl hinaus ein bestimmtes quantitirendes Maſs zu entwickeln. Zwei Reihen von je 16 Silben verbinden sich distichenartig miteinander; für den Anfang derselben ist die Quantität der Silben gänzlich gleichgiltig, das Ende aber, der Ausgang nimmt einen bestimmten rhythmischen und zwar iambischen Tact an, der in der epischen Literatur schon mit groſser Strenge bewahrt wird. Da nun allmählig die je 16 Silben in der Mitte wieder auseinanderfallen, entsteht ein neues Ende für jede Vershälfte; und so ist es billig, daſs sich auch hier ein bestimmter und zwar dem Schluſse des Ganzen entsprechender Rhythmus festzusetzen anfängt. Derselbe ist in den Epopöen gleichfalls fest bestimmt und zwar antispastisch, anders aber in der vêdischen Sprache, wo er viel loser erscheint und eben nur den jambischen Character zu tragen pflegt. Man hat längst richtig bemerkt daſs dieser an den zwei ersten Vershälften, oder an dem Schluſse des ersten und dritten Viertheils des ganzen Distichons übliche Antispastus durchaus jambisch sei; die jambische Dipodie des Schluſses setzt sich hier nur ihrer zweiten Hälfte nach in einen Trochäus (oder Spondeus, was eins ist, da die letzte Silbe stets gleichgiltig bleibt) um, und bildet nun einen Anlauf, einen Höhenpunkt, eine Klippe, die den Zusammenhang der beiden Vershälften lebendig erhält, aber nothwendig auch zu einem beschleunigten Lauf führt, der am Ende des Verstheils (Halbçlôka's) plötzlich verstummend still steht. (4) Der beschleunigte Lauf zeigt sich in der

(4) Das Metrum ist bereits so oft besprochen worden, daſs die abermalige Erwähuung fast überflüſsig scheinen kann; indessen denk ich, soll die Erklärung hier einiges gewinnen. Das Schema des ganzen ist nun dieses × × × × ⏓ — — ⏓ | × × × ⏓ ⏑ — ⏑ — und wiederholt. Mit dem über den Antispastus Gesagten vergleiche man das jambische Metrum Vançastha, in welchem sich die mittlere Dipodie allemal (in der späteren Poesie; früher auch noch nicht so regelmäſsig) zu einem

meist übersehenen Kürze, welche der jambischen Dipodie des Endes oft vorausgeht, und mit dem ersten Jambus entweder ein Anapäst bildet (Schlufs ◡ ◡ – ◡ –) oder, wenn ihr selbst eine Länge vorangeht, mit dieser und der Kürze des Jambus einen Dactylus erzeugt (Schlufs: – ◡ ◡, – ◡ –). So zeigt sich uns hier ein durchaus noch unfertiges, im Werden begriffenes Metrum in seinem ersten Entstehen mit mancherlei Fortgängen: es ist wunderbar, dafs es auch niemals zu einer vollkommenen Fertigkeit fortgebildet ist, obwohl sich noch eine und die andere Eigenthümlichkeit beobachten läfst. So kann uns denn schon dieses Metrum einen Beweis für die oben bemerkte und allerwärts wahrnehmbare Stereotypie und Einseitigkeit des Indischen abgeben.

Hemmt und hindert jedes Versmafs, zumal wenn es überwiegend gebraucht wird, die mannigfalte, ungekünstelte und unwillkührliche Bewegung der Sprache, so kommt bei diesem indischen Çlôka noch ein besonderes nicht unwichtiges Moment hinzu; eben das Characteristische, wodurch sich dieser Vers von dem schönen, griechischem Geiste angemefsenen Hexameter unterscheidet. Zu einem solchen Verse hat sich der Inder (5) nicht erheben können; der Hexameter hat das rechte Mafs der Länge und bei aller Gebundenheit seiner Form die Mittel einer mannigfalten Abwechslung in sich, so dafs dem Ermüden dadurch vorgebeugt wird. Der indische Çlôka kehrt millionenmal wieder und ich will nicht behaupten, dafs er, trotz seiner zwar nur halb gebundenen aber in dieser

Choriambus formirt ◡ – ◡ –, – ◡ ◡ –, ◡ – ◡ – und dadurch nicht sowohl erst den Anlauf zum rascheren Laufe, sondern den letzten selbst unmittelbarer erzwingt. Unzählig sind solche Variationen in den späteren Mafsen der dramatischen Poesie.

(5) Nur einen zuweilen, aber später, vorkommenden Hexameter mit Reim und amphimakrischem Ausgange kann man vergleichen; ich habe ihn in meiner Urvaçi S. 67-68 wiedergegeben; der denn freilich viel besser ist als das, was man als die Anfänge des deutschen Hexameters anzuführen pflegt.

Hälfte gleichförmigst gebundenen Form und trotz seiner gröſsern Länge die ihn in 2 und 4 Theile zerfallen läſst, ermüden und beschwerlich fallen möchte. Allein durch die gröſsere Länge dieses Maſses entstehen wie gesagt, Theile desselben, die um so deutlicher hervortreten, als sie ihrem Schluſse nach immer feste Form haben; durch die Theile aber, wie durch die gröſsere Länge werden wieder gröſsere Pausen geboten und so entsteht die selbstständige Abgeschloſsenheit der Çlôken deren immer einer, oder zwei halbe oder vier gleich auslautende viertel eine Strophe bilden, welche, vom indischen Standpunkte aus, nur misbräuchlich überschritten worden ist, und ebenso selten. In dieser so vielleicht in ihrem Grunde nachweisbaren Distoichie des indischen Çlôkenmaſses liegt der Hauptunterschied desselben von dem epischen Verse des Homer, welcher unermüdlich, mit wechselnden Einschnitten und je nach der Last des Inhalts bald leichter bald schwerer, fortrollt, während der Inder nach zweiunddreiſsig Silben, von denen die eine Hälfte strenggleich gemeſsen ist, die andere Hälfte aber durch diese immer folgende Bestimmtheit ebenfalls gebunden ist, Athem holen muſs und ein Punkt setzt. Man denke sich die homerische Poësie in griechischen Distichen fortgehend; oder man halte, um sich einen Begriff von dem Unterschiede zu machen und darnach die Folgen zu ermeſsen, den Anfang der Ilias z. B. oder Odyssee an den ersten besten Çlôka: dort geht alles wohlgegliedert und in schöner Übereinstimmung und Anschmiegung an den Inhalt fort; hier ist immer ein Abschluſs nach dem anderen, — ein unumgänglich drückender Schuh für die Redeglieder, während dort trotz der metrischen Form schon oft die schönste Prosa entwickelt wird. Und ganz in demselben Verhältnisse steht die wirkliche Prosa der Griechen zu den kümmerlichen, schwerfälligen Anfängen im Sanskrit, denen überall noch die klirrenden

Fesseln nachschleppen, welche die Füfse lähmten und am kräftigen Gange hinderten.

Dieses muste hier kurz berührt werden, denn eben hier liegen Hauptpunkte die auf die Gestaltung der Sprache und Literatur und namentlich der Syntax wie wir gleich sehen werden, wesentlich eingewirkt haben. Zwar blieb nichts von alle dem was oben berührt, in der angegebenen Einschränkung stehen, die Literatur trat mehr und mehr mit dem Leben in Verbindung, entfernte sich von dem Gebrauche bei feierlichen Handlungen in den Händen der Priesterkaste, wurde gepflegt an Höfen der Fürsten und in den Schulen der Weisen, zur erheiternden Unterhaltung wie zum belehrenden Unterrichte, bildete verschiedene Gattungen der Rede, und schuf sich mannigfache, wechselnde und freiere Formen und Versmafse und dennoch bleibt es wahr und wesentlich, dafs sie ihre eigentliche Bestimmung in der Beschränkung auf die engherzige Priesterkaste fand, dafs sie vorzüglich episch blieb, und weder echte, entschiedene Prosa ausbildete noch eine Versform die wie der Hexameter fähig gewesen wäre, die gute Prosa ehe sie noch da war, trotz der Geschlofsenheit der Form, lebendig vorzubereiten.

Man würde sich eine ganz unrichtige Vorstellung von dem indischen Alterthume machen, wenn man meinte, die Literatur sei weiter nichts als eine religiöse und dem Dienste der Götter gewidmete Hymnenliteratur. Wenn sie hier ihren Anfang und ihre erste Bestimmung findet, so zeigt sie bald in einzelnen Spuren die mannigfaltigsten Gattungen der Poesie und namentlich ist es die dramatische, die vorübergehend vielleicht und von einzelnen Genien, aber doch zu einem nicht unbedeutenden Grade entwickelt ist. Ein Dichter wie Kâlidâsa steht in Indien ebenso hoch, vielleicht noch höher, als ein Sophokles u. A. in Griechenland: was diese der Zeit verdanken, liegt bei jenem gröfseres Theils in der Genia-

lität seines eigenen Wesens, das sich mit wunderbarem Schwunge über seine Zeit und ganze Umgebung erhob, wenn wir auch nicht verkennen dürfen, daſs ihm bereits auf erkleckliche Weise vorgearbeitet war. Die dramatische Poësie hätte sich hier in Indien, hätte sie anders gröſsere Allgemeinheit erlangen können, wahrhaft nützlich und wohlthätig erweisen müſsen, und wirklich zeigt sich auch in ihr, die recht eigentlich das Totalbewustsein der Poësie und des Lebens offenbart, eine Veränderung der Form, indem abgesehen von dem Gebrauche der freieren volksartlicheren Sprachen, die hemmenden Feſseln der Metra theils mit freieren Arten vertauscht, theils ganz aufgehoben werden, und in der Form des Dialogs die Prosa ihr Recht geltend macht. Offenbar beginnt um diese Zeit ein Kampf zwischen Altem und Neuem, der nur nicht allgemein genug ward um gänzlich durchgefochten zu werden, und wo etwa das Neue siegte, da wirkte die Übertreibung entgegen, welche im eitlen künstlichen Spiel gewisse Eigenthümlichkeiten der indischen Form auf die höchste Spitze trieb, als vollkommene Ausartung, bei der aber nur Form und wieder Form zu finden ist, ohne Inhalt fast.

In Folge dieser Eigenthümlichkeiten der indischen Sprache und Literatur, die es hier nicht der Ort ist weiter auszuführen, konnte es nicht fehlen daſs namentlich die Syntax einen gleichfalls eigenthümlichen Character annahm, wenn man so sagen darf den Character der Gebundenheit, des Geschloſsenseins und der Unmündigkeit überhaupt, während sich in der freien Rede anderer Völker vielmehr das Ungebundensein, und mit einem Worte die Reife und Freiheit des Geistes zu offenbaren pflegt. *Le style c'est l'homme.* Da wir aber bei den Indern im Grunde nicht von einem Volke sprechen können, sondern nur von einzelnen Kasten, in deren Gebrauche sich diese ganze uns überlieferte Sprache befand, so dürfen wir versuchen, die erstere nach der angegebe-

nen Eigenthümlichkeit der Literatur und ihrer Formen zu entwickeln.

Vorher bleibt jedoch noch eines merkwürdigen und wenn man will selbst widersprechenden Verhältnisses Erwähnung zu thun, welches in den Sprachen zwischen Formenreichthum und Sprachgewandtheit, oder zwischen Etymologie, in dem alten Sinne des Wortes, und zwischen Syntaxis zu bestehen pflegt. Ich weifs nicht ob dieser Punkt schon je gehörig gewürdigt worden ist, er ist aber erklärlich, nothwendig und zugleich interessant genug, um hier kurz berührt zu werden. Man kann bemerken, dafs sich Formenreichthum und Sprachgewandtheit oder Redefreiheit einander feindlich gegenüberstehn, also dafs eine Sprache, je freier und geistiger sie sich zu bewegen weifs, desto ärmer an Formen zn sein pflegt, hinwieder dafs sie, je gröfser die Fülle ihrer Formen ist, desto unbeholfener in der Syntaxis erscheint. Um diese Wahrheit zu finden, bedurfte es zunächst nur eines Blickes über die classischen Sprachen hinaus, denn diese, denen wir den Namen der classischen doch in vieler Beziehung lafsen müfsen, bewahren eben hier eine gewisse goldne Mitte, bei der beide Theile in gröfserer harmonischer Einheit auftreten. Anders aber, wenn wir auf das sehen was hinter gleichsam und vor diesem Mittelalter der Sprachwelt liegt. Oder wie, bestätigen uns nicht die romanischen z. B. und germanischen Sprachen den ersten Theil jenes Satzes, hinwiederum die Sanskritsprache und was wir sonst von den ältesten wifsen, den anderen, dafs dem Mangel an Redegewandtheit gegenüber sich eine gröfsere Fülle der Formen zeige? — Will man beide Erscheinungen nun in ein Verhältnis der Wechselwirkung setzen, so dürfte man in Bezug auf die neueren Sprachen nur sagen, die Formenarmuth hat die freiere Beweglichkeit der Rede hervorgerufen; richtiger aber wird man sagen, die erstere begünstigte mehr als sie veranlafste, dafs der

entwickelte Geist sich in weiteren Kreifsen und überhaupt auf eine geistigere Weise in Rede offenbarte. Entwicklung der Sprache und des Geistes hangen freilich wechselsweise und so innig zusammen, dafs man nicht füglich eins von dem anderen trennen darf. Deutlicher zeigt sich dieser Zusammenhang und diese Wechselwirkung aber in dem entgegengesetzten Falle, wo man nicht wohl sagen darf, die entwickelte Formenfülle hat das Andere verhütet, sondern vielmehr, was das Letztere verhütete und hinderte, mufs man sagen, war doch im Stande das Erste zu begünstigen. Es wäre hier freilich gut, darauf hinzuweisen, wie man sich die Entstehung der Formen, deren Fülle und Entwicklung von vorne herein zu setzen Unsinn ist, zu denken habe; indessen mufs ich es bei einigen Andeutungen in dem Folgenden bewenden lassen und berufe mich auf meine in den Beiträgen öfter ausgesprochene Ansicht, die hier im Zusammenhange Bestätigung finden kann. Formenfülle riefen bei den Indern aber, um wieder näher zu unserm Thema zurückzugehen, auch jene Fefseln hervor, in die Gebrauch und Literatur die Sprache schlugen. Man macht sich selten richtige Vorstellungen, wenn man von Formen spricht: man bedenkt nicht, dafs Formen wirklich Fefseln sind, und dafs Geformtes, in welchem Sinne hier viel eher Formen zu nehmen ist, die Spuren und Male der Fefsel, und wäre es auch nur die Fefsel die der eigene Menschengeist sich selber anlegt, überall offenbare. Man begreift es hiernach vielleicht mit mehr Klarheit, warum wirklich in den Sprachen Gegensatz entsteht zwischen Formenreichthum und Redefreiheit, man darf die Sache nur nicht so weit ausdehnen, dafs man einer Sprache nun gar einen Vorwurf aus der Fülle ihrer Formen machen wollte. In Bezug auf das Sanskrit ist mir jenes Verhältnis so deutlich, dafs ich seine Nothwendigkeit zu sehen glaube. Man erinnere sich dessen was oben über das Çlôkenmafs gesagt ist, und man wird begreifen, dafs eine Sprache, de-

ren Literatur — und wir haben Recht, das Sanskrit wesentlich als eine geschriebene Sprache anzusehen — sich grösstentheils, wenigstens zur Zeit ihrer Beweglichkeit und Blüthe, in diesen Formen bewegt, auch die Spuren und Abdrücke davon an sich tragen und aufweisen muſs. Die Rede concentrirt sich, zieht sich in sich zusammen; es kommt darauf an, das was zu sagen ist, in der Kürze zu sagen, so drängt sich Alles aneinander und eine Menge von Formen, d. h. Geformtem oder Typen prägen sich aus, die wenn sie später einmal verloren oder aufgegeben sind, um so weniger je wieder entstehen können, als nun jede Noth, jeder Zwang fehlt. Man sieht die Sache wahrlich falsch an, wenn man meint, jugendliche urkräftige Gewalt der frischen Sprache zeige sich in dieser Fülle von Formen: ja wenn die letzteren als solche fertig dem sprudelnden Geistquell entflossen wären, wie man sich das oft genug so vorgestellt hat, so wären sie ein Zeugnis dieser frischen Urkraft, die wir der Sprache übrigens für ihre Jugendzeit gewis nicht streitig gemacht haben: so aber kann man nur sagen, der Geist und die Sprache grünen und blühen mit diesen Schöſslingen, d. h. wenn sie sich die Formen, deren sie bedürfen, geschaffen haben, die ja nun nicht mehr zu drücken brauchen, so können sie sich freier in diesen Formen bewegen, als wenn sie keine fertige Formen haben, und auch, wo keine solche Formen oder Formen nicht in solcher Fülle existiren, da werden auch Formen geschaffen, aber freiere und wie gesagt geistigere. Die Form, jenes Geformte, in das sich später der Geist beliebig wieder formiren kann, soll nicht in unmittelbarer Beziehung zu dem Geiste gedacht werden, sondern sie soll, das ist meine Meinung, mittelbarer nach dem Bedürfnis des Geistes durch den Gebrauch und andere einwirkende Verhältnisse bedingt und wenigstens zugeschnitten worden sein. Ich wünschte daſs man mich nicht misverstünde: es gilt hier, weiſs ich, alten eingewurzelten Vorurtheilen und Lieblingsansichten, mit de-

nen weil sie eigensinnig sind, schlecht kämpfen ist, entgegenzutreten, allein das Schönthun hilft hier nichts, und uns kümmert nicht, wie man sich das Gewordensein der Sprache denkt; sondern wie es uns seinem Werden nach erkennbar ist, das ist die Eine Frage. Wenn man mir entgegenwirft, dafs die Formen aber schon in einer undenklich frühen Zeit entstehen, so erwidere ich, doch nicht eher als bis der Geist ihrer bedarf und nicht anders als beim Sprechen, ferner aber, dafs wie früh auch die Zeit zu setzen sei, jede Sprache doch eine noch frühere Zeit haben müfse, in der sie noch nicht in diesem Sinne fertig ist, sondern sich erst bildet. Und endlich, wenn man meint, dafs ich also, weil ich eines Theils die Sanskritformen von Eigenthümlichkeiten der Sanskritsprache abhängig mache, dieselben als speciell indische ansehen müfse, so ist das in Bezug auf die durch Spaltung u. s. w. (cf. Beiträge I, §. 8 fl.) hervorgegangene Formfülle dieser Sprache allerdings meine Ansicht, und ich finde nichts planloser, wie consequent es in gewisser Hinsicht auch aussieht, als alles das was dem Lateinischen, Griechischen u. s. w. ihr gegenüber gebricht, verschwinden und abhanden kommen zu lafsen, während dieser Unterschied meistens auf Rechnung einer nicht veranlafsten und darum nicht vor sich gegangenen Entwicklung zu setzen ist.

Der angegebene Character der Geschlofsenheit und Gebundenheit, der sich in der Syntax der Sanskritsprache zeigt, ist nun als die Folge des bisher Erörterten anzusehen und weiter darzulegen. Vorzugsweise offenbart er sich in zweierlei: erstlich nämlich — und hier zeigt sich dafs Formenfülle der Syntax manches vereinfachen, überflüfsig machen, ihr auch wohl nützlich werden kann, — in den durch Declinations- und Conjugationsformen entbehrlicher gemachten Anwendung und Einschränkung der sogenannten Präpositionen, Conjunctionen und Relativa; dann zweitens aber in dem in weitester Ausdehnung angewendeten Compo-

sitionsverfahren, durch welches selbst Formen der Flexion, die Casus, Adjectiva u. s. f. in ihrem Gebrauche bedeutend eingeschränkt werden. Wie diese Composition und jene Formenfülle auf einem Prinzipe beruhen, wird deutlich, wenn man weifs, dafs ein Theil aller Formen grade durch Composition entsteht. Composition ist auch eine Form, und zwar dem Sanskrit eine sehr bedeutende, die ihr das Additions-, das prädicirende, das Abhängigkeitsverhältnis u. s. w. blofs durch die Stellung und Verbindung, welche letztere erst allmählig in demselben Verhältnisse entsteht, wie sich in der Stellung ein verschiedener Nebensinn fest und deutlich fühlt, ausdrücken kann. Wo Flexionsformen sich durch Composition erzeugen (es sind aber die sogenannten agglutinirenden, obgleich hier nicht mehr Mörtel, Lehm oder sonstiges Backwerk als bei der reinen und gewöhnlichen Zusammensetzung angewendet ist), da liegt der Unterschied nur in der gleichmäfsigen Wiederkehr des einen flectirenden Bestandtheils, der nun allen Wörtern einer Art verbunden werden kann, während bei der gewöhnlichen Composition, der man diesen Namen läfst und zugesteht, das Gleichmäfsige nur die Art der Verbindung ist. Hätten die Sprachen die erste Art, die Flexionscomposition, vorn an dem Worte, und nicht zu Ende vollzogen, so würde man das hier obwaltende Verhältnis längst richtiger erkannt und am wenigsten für ein Wachsen, Entfalten und Sprofsen des Wortes selbst gehalten haben. Freilich hat aber auch jenes seinen guten Grund.

Von welchem Einflufse namentlich die Composition auf die Gestaltung der Skr. Rede sein müfse, kann man sich leicht denken; das erste beste Beispiel gibt eine deutliche Vorstellung, also etwa कदलीकुसुमामोदलुब्धषट्पदकूजितसरोवरं (*kadalî, kuſuma, âmôda, lubdha, ſhaṭpada, kûǵita, sarô, varam*) d. h. wörtlich und ebenso nebeneinandergestellt: Kadaliblumenwohlge-

ruchlüsternsechsfufsdurchtöntseeschönheit, also deutsch etwa: der schöne See, welcher von Sechsfüfslern oder Bienen umsummt wird, die nach dem Wohlgeruche der Kadalîblumen lüstern sind. Dieses Beispiel gehört lange nicht zu den längsten oder verworrensten, sondern ist dem Sanskrit noch ganz angemefsen, obwohl zugegeben werden mufs, dafs die alte und gute Literatur hier noch sehr weise die Mitte zu finden weifs, und jener Art der Übertreibung fern bleibt, die in der späteren Literatur den Schein einer absichtlichen Spielerei trägt. Diese überschreitet alles Mafs und würde zum Sprechen absolut untauglich gewesen sein.

Ein anderer Punkt der gleichfalls geeignet ist, der Sanskritrede eine gewisse Kürze zu geben und sie dadurch immer in des Verses enge Schranken einzuzwängen, sind die Gerundia, deren Gebrauch und Umfang so weit sind, dafs sie bei dem Übersetzen in andere Sprachen meist weitläuftig umschrieben werden müfsen. Und so liefse sich noch vieles anführen, was zusammengenommen ihr den Stempel der unentwickelten Gebundenheit aufdrücken mufs. Es scheint überflüfsig, hier wo es nur auf den allgemeinen Character und dessen Begründung ankommt, im Einzelnen nachzuweisen, welche Vortheile und Mängel die angegebenen Freiheiten mit sich führen.

Wir haben indessen bis jetzt nur von dem Äufseren und Formellen gesprochen. Ein Hauptgeschäft der Syntax würde es aber sein, nachzuweisen, wie sich die innere Bedeutsamkeit der Formen im Laufe der Zeit erweitert oder überhaupt verändert habe, und wie die ganze Redeweise sich allmählig verändere und anders gestalte.

Haben wir uns bisher scheinbar meist feindlich gegen unseren Gegenstand verhalten, so wollen wir darum nun ausdrücklich gestehen, dafs aller Stereotypie und Beschränktheit ungeachtet ein Fortschritt nichts desto weniger auch hier wahrzunehmen

ist: schon die Fülle der Formen, oder doch ihr häufiger Gebrauch führt es mit sich, daſs sich die Functionen mancher immer mehr und mehr erweitern: es würde sich dieses Fortschreiten besonders in der Lehre von den Casibus und Participiis ergeben, und wir haben unten bei dem Infinitiv nicht weniger Gelegenheit, Fortschritt und Mannigfaltigkeit der Fügung zu bemerken. Das allmählige Entstehen der Prosa und mannigfacher Gattungen der Poësie muste immer, in wie geringem Verhältnisse es auch wegen ihrer eigenen Spärlichkeit und Vereinzelung der Fall sei, darauf hinwirken, neben Abwechslung auch eine gröſsere Freiheit und Beweglichkeit der Rede herbeizuführen. — Überhaupt ist es nicht unsre Absicht, dem Sanskrit irgendwie zu nahe zu treten, wohl aber soll überall der blinden Überschätzung die dem Gegenstande nur Nachtheile bringt, vorgebeugt werden; und so ist nichts von alle dem, was als eigenthümlich bezeichnet worden, als ausschlieſslich, vielmehr nur als ein Characteristisches dargestellt worden, vor welchem Anderes mehr oder minder in den Hintergrund tritt. Es würde das Geschäft der dereinstigen Syntax dieser Sprache sein, alles dies in das richtige Verhältniſs zu einander zu bringen. Ziemlich alle Theile die in Rücksicht anderer Sprachen zu erwähnen sind, werden auch hier zur Sprache kommen müſsen, aber freilich meist in ganz anderer Weise.

Die vorstehenden Bemerkungen sind nur dazu bestimmt, als vorläufige das ganze in Rede stehende Gebiet der Sanskritsprache im Allgemeinen zu fördern. Mit dem vorliegenden Gegenstande, der Lehre vom Infinitive, zu dem wir uns nunmehr wenden dürfen, stehen sie in keiner engeren Beziehung

Die folgende Abhandlung zerfällt in zwei Abtheilungen, indem wir uns zuerst, ehe wir noch von dem Gebrauche des Infinitivs reden, in seine Formen und damit in seine ursprüngliche Natur eine deutlichere Einsicht zu verschaffen suchen. An die

Betrachtung der Sanskritformen wird sich anhangs- und vergleichsweise eine kurze Untersuchung über die verwandten Sprachen anschliefsen.

Erster oder
Etymologischer Theil.

---

§. 5.

Der Infinitiv im Sanskrit, und zwar zunächst in der älteren Literatur.

Die Form, die in der späteren Sanskritliteratur und in den Grammatikern dieser Sprache schlechtweg als die gewöhnliche Form des Infinitivs sich findet, wird in den Vêdas, dem ältesten bekannten Werke, sofern uns ein allgemeines Urtheil über ihre Sprache gestattet ist (cf. §. 1.), vermist. Dieses Factum ist merkwürdig genug, um an die Spitze gestellt zu werden: es weiset uns gleich auf eine Entwicklung des Infinitivs auf diesem Gebiete hin und lehrt uns, was im Allgemeinen schon angedeutet ward und auch nicht mehr befremden kann, dafs eine Form, als solche, in einem bestimmten Sinne und Gebrauche einer Sprachperiode vollkommen geläufig, einer anderen, etwas höher hinauf liegenden ebenso vollkommen fremde sein kann. Wir könnten zu Anfang des zweiten Abschnittes wohl nachweisen, dafs es der Vêdischen Sprache nicht an Gelegenheit fehlt, einen Infinitiv im Sinne der späteren Form zu gebrauchen, — aber genug, es gab eine Zeit in der diese Form noch nicht Bedürfnis und daher auch noch nicht ausgeprägt war.

Die Vêdische Sprache hat indessen gleich der späteren schon Casus und Verbalformen ausgeprägt, und sich (längst vielleicht, da eben ihre Vollkommenheit ein bedeutendes Alter voraussetzt)

zu dem Begriffe der abstracten Substantive erhoben. Eines solchen abstracten Substantivs, in einen Casus gesetzt, bedient sie sich nun zum etwanigen Ausdrucke eines Infinitivs. Es ist dieses das zweite merkwürdige Factum, gleichfalls reich an belehrenden Aufschlüssen; jedoch bleibt erst kurz das Weitere darzuthun. Wir haben hier die bekannte, auch schon als ein seltener Infinitiv aufgeführte und mehrmals besprochene Form im Sinne, die, um die allgemeingiltige Endung anzugeben, auf *asê* ausgeht, oder auch, indem sich *s* mit dem Schlufsconsonanten der Verba unmittelbar verbindet, auf *sê*. So entstehen z. B. die Formen *g'î-vasê* zu leben, von *g'îv*, *mêshê* von *mî*, *vaxê* von *vah* tragen u. s. w. Dergleichen Beispiele kommen in den Vêdas öfter vor, sehr selten aber finden sie sich in der epischen Literatur, und ich wüste im Augenblicke nur eine schon von Lafsen (6) angeführte Stelle namhaft zu machen, die im Mahâbhârata vorkommt und sich auch aufserdem durch Alterthümlichkeiten der Sprache auszeichnet. Diese findet sich Mhbh. I. pg. 26, vers 732 ed. Cal. und lautet so: अश्विनौ मुंचथो जीवसे गाः lafset los Asvinen! zum Leben die Kühe.

Hr. Prof. Bopp welcher diese Form längst schon mit dem griechischen Inf. auf σαι verglichen hat (λῦσαι, τύψαι) (7), ist der Meinung, die ich nicht theilen kann, dieses *asê* oder *sê* enthalte das entweder vollständige oder seines Anfangs-*a* verlustig gegangene Verbum subst. अस् (*as*), welches mit dem Character des Dativs verbunden sei, cf. l. c. pg. 253 not. 3. Mir däucht, es macht wohl einige Schwierigkeiten, von hier aus die ganze Formation bequem zu begreifen, und ich meine daher dafs man jene Formen vielmehr für eine abstracte Substantivbildung halten müsse, in der

(6) S. Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes. Bd. I. Hft. 1.
(7) Cf. Gramm. crit. pg. 254, und Conjug. System p. 94 u. 107.

wahrscheinlich das Suffix *ti*, dem wir bald in gleicher Verwendung begegnen werden, zu suchen sei. Hätten wir nur die eine Bildung mit *asé*, so würde ich kein Bedenken tragen, dieselbe für einen Dativ eines mit Suffix *as* (*a-s*) gebildeten Subst. anzusprechen, also wie z. B. Skr. *man*: *mana-s*, Dat. *mana-sé*; *tap*: *tapa-s*, Dat. *tapa-sé*; *vać*: *vaća-s*, Dat. *vaća-sé* gibt u. s. f. Und ich muſs gestehen, daſs mir diese Erklärung noch am meisten für sich zu haben scheint, zumal nichts zwingt, die Bildungen mit *a-sé* und *sé* ganz gleich zu faſsen. Wenigstens würde sich *ǵtoasé* ganz ebenso als Dativ ([8]) auf ein von *ǵto* gebildetes Subst. n. gen. *ǵtoas* reduciren laſsen. Indessen gibt es noch eine andere Deutung für *-a-sé*, die wenn man dieses von *sé* trennt, gleichfalls manches für sich hat und auch auf einen dativen Casus hinführt. Der Dativ entwickelt sich meistens aus dem Genitiv ([9]), der auch im Prâkrit der Form, und sonst dem Gebrauche nach ihn oftmals vertritt. Der Genitiv, dessen gewöhnliche Skr. Endung *a-sja* ist, lautet im Prâkrit (neben *assa*) auch *â-hu* ([10]), und damit übereinstimmend im Zend *a-hé*, z. B. für *kasja* heiſst es hier *kahé* ([11]). Das *h* dieser Endung ist mit möglichster Sicherheit auf ein altes *s* zurückzuführen, als solches haben wir es auch im Prâkrit noch in dem Pronomen *sé* (= *asja*) ([12]) erkannt, wo zugleich der Schluſsvocal *é* zu bemerken ist. Ist diese Deduction richtig, so wird man auch ein Recht haben, den angeblichen

---

(8) Es wird nicht überflüſsig sein zu bemerken, daſs das Schol. des Berl. Mss. Vol. I. pg. 58[b] die Form ebenfalls als Dativ zu erklären scheint: es heiſst किमर्थं जीवसे जीवनाय ॥ गा दृष्टी: ॥ u. s. w. Dann heiſst es: *asé* stehe für *tum* und sei छादस oder vêdisch.

(9) Cf. Beiträge Bd. I. §§. 10. 11.

(10) Cf. De Prâkr. Dial. §. 148, 2, *a–c*, und Beitr. I. pg. 91 fll.

(11) Bopp Vgl. Gr. I. pg. 225.

(12) De Prâkr. Dial. §. 168. Beitr. §. 10. pg. 191.

Infinitiv *g'tvasé* mit jenen zumeist stimmenden Zendgenitiven (oder Dativen) auf *ahê* zusammenzuhalten, und im Sanskrit, welches wir hier von der Vêdischen Sprache trennen müfsen, durch den Genit. der ersten Declination, also durch *g'tvasja* wiederzugeben (13). Diese Erklärung, bei der wir Grund hätten, für *g'tvasé* als Dativ ein Thema *g'tva* (und nicht schon *g'tvas*) anzusetzen, findet darin einige Bestätigung, dafs wir wirklich nur ein solches Thema auf *a* und kein *g'tvas* in der Sprache vorfinden. Der gew. Genitiv lautet auch in den Vêdas hievon *g'tvasja* und der Dativ *g'tvâja*; nimmt man nun an, dafs vor der festen Gestaltung dieser Formen als Genit. und Infin., beide (im Vêdadialecte) gemeinschaftlich vorkamen, so begreift sich warum später, als sich dem Sinne nach eine Art Infinitiv entwickelte, die eine genitivische oder dativische Form, ursprünglich eine Spaltung, ausschliefslich für eben diesen Infinitiv verwendet wurde, ohne dafs ein Thema auf *as* daneben hergieng. Im späteren Sanskrit bildete sich ein neuer und mehr entschiedener Infinitiv; um so leichter liefs man jene Bildung mit *asé* fahren, zumal sie nicht begriffen ward, denn *g'tvasé* z. B. hätte ein Thema *g'tvas* vorausgesetzt, welches nicht existirte, *tapasé* aber und dergleichen Bildungen, deren Th. auf *as* vorhanden waren, gelten nur für reine Dative, obwohl nicht zu leugnen ist, dafs man sie später noch oft ebensowohl für einen Infinitiv (zur Bufse = zu büfsen; *namasé* zum Grufse = zu grüfsen u. s. f.) halten könnte, wie jenes vêdische *g'tvasé*.

---

(13) Es bietet sich hier zugleich also eine neue Erklärung dar für den Dativ der auf *s* auslautenden Themata (*tapa-sé*), die ich bereits in meinen Beiträgen von den auf den Vokal *a* ausgehenden nicht trennen zu müfsen gemeint habe. Freilich läfst sich aber auch die dort versuchte Weise, *tapasé* als ein *tapasas* zu fafsen, für die spätere Sprache, wo sich *tapas* einmal als Thema festgesetzt hat, nicht in Abrede sein.

Wollte man die zweite Form, *vaxê* u. s. f. ebenso erklären, so hätte man ein Thema *vahas, vaha* anzunehmen, und dürfte *vahasê* sich nur zu *vahsê* = *vaxê* zusammenziehen lassen. Diese Zusammenziehung, mit Unterdrückung des mittleren *a*, hätte sich um so leichter gemacht, da die beiden Consonanten *h* und *s* in क्ष (*x*) eine bequeme Vereinigung fanden; dass sie in *gîvasê*, wo *v* und *s* zusammengestossen wären, unterblieb, wäre ebenso begreiflich. Hätte sich endlich für diese Form die feste Endung *asê* herausgefühlt, so könnten *mêshê, prêshê* von hier aus durch einen Contraction des *i-a*, aus *mî-asê, prî-asê* begiffen werden (cf. Beitr. I, Register s. l. *ê*), oder endlich ein *mi-jasê* voraussetzen, so wie *çrijasê* von *çri*. Jedoch dürfte für diese vielleicht die andere Erklärung (S. 24) aus Suff. *ti* mehr Beifall finden und wird man dieselbe der grösseren Einheit wegen vielleicht auch auf die Endung *asê* anwenden wollen, was unverwehrt wäre. Auch in diesem Falle müste *ê* zunächst wohl für einen dativischen Ausgang gehalten werden.

Zwei andere von dem Grammatiker Pânini (14) angeführte Infinitive gehen auf *adhjai* und *ishjai* aus. Die erstere Form ist uns in den Vêdas verschiedentlich begegnet, die andern aber wüsten wir nicht zu belegen. Was Bopp l. c. p. 254 von der ersteren behauptet hat, dass *a-dhi* die Variation eines Suffixes *a-ti* sei, dürfte gleich der ebenso sehr gegründeten Annahme der dativen Bildung, auch wohl auf die zweite anwendbar sein. Mir däucht, es zeigt sich gerade hier in dem *shjai* eine Spur, um beide, *dhjai, tjai* und endlich damit die griechische Endung σϑαι bequem als Spaltungen einer Form zu vereinigen. Das Nähere s. §. 10.

---

(14) Cf. auch bei Bopp Gr. crit. p. 253. Die Stellen selbst stehen III. 4, 9, 10, 11, 14, 15.

Dürfen wir hier nun, wäre die sicherste Erklärung aller auch noch nicht zu bestimmen, wenigstens das als ausgemacht annehmen, dafs der Infinitiv, wie er in diesen Bildungen im Entstehen begriffen ist, der Casus irgend einer abstracten Substantivbildung sei, so hätten wir Grund, dasselbe Wesen bei allen übrigen Gestaltungen dieses Modi anzunehmen. Und für manche ist es bereits mit glücklichem Scharfsinne, namentlich von Bopp, nachgewiesen worden.

§. 6.

Der Infinitiv im späteren Sanskrit.

Wenn in der früheren Zeit der Sprache schon die verschiedenen neben einander bestehenden Formen darauf hinzuweisen scheinen, dafs der Begriff des sogenannten infinitiven Modus noch nicht klar hervorgetreten sei, so kommt derselbe dagegen in der späteren Literatur zum vollen Bewustsein und wird entschieden durch eine einzige, bestimmte und für nichts Anderes mehr verwendete Bildung ausgedrückt. In der epischen Literatur ist dieselbe längst als fertig anzusehen; denn die vielleicht einzig vorkommende Stelle, in der sich das obige *g'îvasê* in Mahâbhârata vorfindet, gehört ihrer dunklen und schwierigen Sprache nach, zu urtheilen, der früheren Hymnenperiode der Vêdas an.

Wenn es auf der einen Seite sicher anzunehmen ist, dafs wir in dem Ausgange dieses Infinitivs einen Casus zu suchen haben, so kann dagegen der Ursprung der Form in Zweifel gezogen und allerdings verschieden erklärt werden. Dafs seine Endung *tum* mit dem Supinum der lateinischen Sprache, in deren Dialecten wir vielleicht noch eine andere verwandte Form finden werden, genau übereinstimme, braucht kaum noch erwähnt zu werden; doch ist es möglich, dafs gleichwohl beide Endungen auf verschiedenem Wege, jede in ihrer Sprache, entstanden wären. Manche

sind freilich vollkommen identisch, vgl. z. B. स्थातुं (*sthâtum*): *statum*; दातुं (*dâtum*): *datum*; ज्ञातुं (*ǵnâtum*): *g-notum* und *gnitum* in *cognitum*; भेत्तुं (*bhêttum*): *fissum*; छेत्तुं: *scissum*; पक्तुं: *coctum*; रक्तुं: *rectum*; योक्तुं: *junctum*; त्यक्तुं: *relictum*; dann eine andere Formation, die einen Bindevokal *i* zwischenschiebt: वमितुं: *vomitum*; जनितुं: *genitum*; in dessen Ermangelung der Schlufsconsonant der Wurzel dem folgenden *t* der Endung *tum* angeglichen zu werden pflegt, *gantum*, *rantum* von *gam*, *ram* u. s. w., woneben die Formen *gamitum*, *ramitum* existiren. Zu *gantum* stimmt auch *ventum*, welches sein *n* zwar überall hat. — Die Bildung des Infinitivs braucht hier jedoch nicht weitläuftig besprochen zu werden, da sie von Bopp schon sehr genau abgehandelt worden ist. Nur in Bezug auf die spätere Literatur, in der sich zuweilen andere Formen finden, und rücksichtlich des Prâkrit, wo nicht mehr (15) ganz dieselben Gesetze Geltung haben, bedürfte es noch genauerer Bestimmungen. Im Allgemeinen stimmt die Bildung des Infinitivs mit der Formation des Partic. Präteriti Passivi überein; beide zeigen uns hier, wo der Consonant der Wurzel später eine Entartung erfahren hat, meist noch dessen ursprünglichere Gestalt, die sich vor dem hinzutretenden *t* erhalten zu haben scheint. Es gilt dasselbe rücksichtlich des Lateinischen von *rectum*, *actum* verglichen mit *rego*, *ago* u. s. f., deren *g* als eine Erweichung anzusehen ist.

Die erste Erklärung des Infinitivs auf *tum* könnte man von dieser Übereinstimmung mit dem genannten Participio hernehmen. Man könnte sagen *u* sei nur eine Veränderung des alten *a*, welche vor dem steten *m*-Ausgange begreiflich wäre (*tum*), und die ganze Endung zeige uns eine neutrale (etwa accusative oder adverbia-

---

(15) Cf. De Pr. Dial. §. 195.

lische) (16) Bildung des Participii. Hieran werden nun diejenigen zunächst Anstofs nehmen, welche meinen, die Formen hätten ihre (spätere) bestimmte Bedeutung von Hause aus gehabt, und so bezeichne jenes Participium (Thema *ta*) die passive Vergangenheit, könne also unmöglich der Bedeutung nach mit dem Infinit. verwechselt werden. Und später, das ist wahr, gehen beide freilich weit auseinander: im Allgemeinen aber und in Bezug auf die Entstehung dieser Bildungen liegen sich beide ebenso nahe, wie die beiden Participia des Act. Präsent. und des Passiv. Präter., die wirklich der Form nach gründlich eins sind. Cf. Beitr. Regist. Begriffliche Modificationen dieser Art prägt die Sprache allemal erst an den schon geschaffenen und in Bezug auf ihren Ursprung etwas anders zu fafsenden Formen aus; haben doch auch wir uns dem Begriffe nach einen so vollkommenen Infinitiv, den wir der Form nach kaum haben, geschaffen, herausgefühlt und herausgebraucht, dafs wir ihn nun selbst formell zu besitzen glauben, und kaum mehr wifsen, was er ist, obgleich das nahe genug liegt. Will man sich also die Möglichkeit der Vereinigung des Infinitivs und Participii, welches letztere man hier, wo es mit dem Infin. zusammenläge, aber noch nicht für ein passives zu halten hätte, deutlich machen, so vergleiche man z. B. *g'îvitam*, welches mit einem Instrumentalis verbunden, vollkommen passiv ist (gelebt), als Subst. aber schlechtweg Leben heifst, mit dem Infinitiv *g'îvitum* leben; oder *rôditam* (geweintes) Weinen, und *rôditum* weinen, welche beide auch in ganz gleichem Sinne z. B. mit *ârabdham* verbunden worden: Weinen ist begonnen, und weinen ist begonnen. Cf. die Beispiele unten im 2ten Theile §. 93.

---

(16) In dem letzteren Falle aber dürfte man nicht von einer bestimmten Casusform sprechen.

Auch sonst läfst sich wohl nachweisen, dafs das Suffix *i-ta* zur Substantivbildung verwendet worden sei, oder, was dasselbe sagt, dafs das Participium prät. pass. wie ein Subst. gebraucht worden: wer gleichwohl diese hier zuerst erwähnte Erklärung, die freilich auch nicht die einzige ist (17), nicht plausibel findet, der mag sich lieber zu der folgenden wenden, wird aber nicht leugnen können, dafs dessenungeachtet ein radicaler Zusammenhang zwischen Partic. und Infin. Statt findet. Wenden wir uns nun zu der von Bopp versuchten Erklärung, welche offenbar am meisten für sich hat und zumal dadurch empfohlen wird, dafs sie sich zugleich, vom Standpunkte des Lateinischen, für die lateinischen Supina anwenden läfst. Bopp erklärte den Infinitiv nämlich für den Accusativ einer mit Hilfe des Suffix *tu* formirten verbalischen Substantivbildung, die ohne Weiteres mit den im Lateinischen üblichen Verbalsubstantiven 4ter Decl. auf *tu-s* verglichen werden kann, so dafs also *datum* in gleicher Art ein *datus* voraussetzt, wie z. B. lat. *statum* u. dgl. offenbar nicht von *status* getrennt werden darf. Das Bedenken würde freilich auch hier geltend gemacht werden können, wenn auch nicht viel auf sich haben, dafs sich jene Bildung im Skr. nicht allzu oft findet: man dürfte vielmehr sagen: ein Subst. verbale mit Suffix *tu* durfte ursprünglich von jedem Verbo gebildet werden; als sich aber dasselbe als Infinitiv geltend machte, ward es nur noch in der einzigen, wohl

---

(17) Die Fälle, in denen Part. und Infin. verschieden gebildet sind, wie *sthitam* und *sthâtum* von *sthâ*; *dattam* und *dâtum* von *dâ* u. s. f., würden eben keinen Einwand begründen, da es nicht unsere Meinung ist, den Infinitiv aus dem entwickelten Particip hervorgehen zu lafsen, sondern da wir beide nur als Spaltungen einer Vorform ansehen, die weder eins noch das andere deutlich ist, sich aber zu beiden entwickeln, und darum auch wohl verschiedene Gestalt annehmen konnte.

accusativischen Form mit *m* (*tum*) gebraucht, und anderweitig, als ein frei declinirbares Substantiv, zurückgedrängt.

§. 7.

Die Substantiva Verbalia mit Suffix *tu*.

Es wird zur Vergleichung mit den Infinitiven nicht unnütz sein, hier kurz diejenigen Subst., die sich den lateinischen auf *tus*, der Bildung nach, vergleichen lassen, zusammenzustellen. Wir können jedoch nicht dafür einstehen, dass nicht ein oder das andere Wort ausgelassen wäre. Die gewöhnlichsten sind aber diese, von denen die meisten eine ganz concrete Bedeutung haben. Zuerst das Wort *aktu* f. Es soll in den Vêdas mit der Bedeutung Nacht vorkommen und wird von den vêdischen Grammatikern mit Skr. *ang'*, gehen, sich bewegen, wovon in verschiedenen Bedeutungen das Participium *akta* herkommt, in Verbindung gesetzt. Man wird indessen Bedenken tragen, diese Erklärung welche für die Bedeutung des Wortes schlecht genug passt, anzunehmen, und vielmehr geneigt sein, *actu* als eine des Anfangs-*n* verlustig gegangene Nebenform von *nakta* n. anzusehen, mit welchem letzteren Worte unser Nacht, *noct*, gr. νύκτ u. s. f. auch bequemer verglichen werden als mit der andern Nebenform, die, specieller indisch, in *niç* und *niçâ* vorliegt. — Gleichfalls streiten lässt sich über den Ursprung des nächsten Wortes *aptu* m., welches man, da es Leib, Glied bedeutet, in dem letzteren Sinne mit dem Stamme von lat. *aptus* i. e. verbunden, zusammenzuhalten Lust haben könnte. Da sich aber die Ausdrücke für Glied und Leib sonst meist an die Wörter der Bewegung anschliessen, zweifle ich, ob man nicht auch in diesem Falle auf einen solchen Begriff zurückgehen müsse, sei es nun dass *aptu* für *aktu* von *ak* stünde, oder mit *ṛi*, *ar*, *arp* zusammenhienge, oder endlich sonst durch den Verlust eines consonant. Anlautes un-

kenntlich geworden wäre. Zu der zweitgenannten Wurzel gehört *ṛitu* m., besonders die Jahrszeit, und kann es als eine Bestätigung der Vermuthung über *aṛtu* dienen, dafs *ṛitu* im Latein. als *artus* (cf. gr. ἄρϑρον), im Goth. als *lithus* (Glied) erscheint und Ausdruck für das bewegliche Glied geworden ist. Als eine Art Glied mufs man auch *ritu* als Jahrszeit fafsen. Es folgt das Wort *astu*, indecl. *be it so, let it be*, und daher schon von Wilson für die dritte Person des Imperat. von *as* (lat. *esto*) gehalten. Ohne Zweifel richtig. Wir würden das Wort gar nicht hergesetzt haben, wenn wir nicht der Meinung wären, dafs die in Rede stehende Infinitiv- und Substantivbildung und die Imperativformation in innigstem Zusammenhange stehen. Das Nähere bleibt einem anderen Orte vorbehalten. Vergl. jedoch §. 11. — Ferner *âtu* m., Flofs, hat, offenbar verstümmelt, zuwenig Fleisch und Blut behalten, um noch sicher erkannt zu werden. Der Erklärung unbedürftig, weil in ihrem Zusammenhange mit vorhandenen Verbalwurzeln klar, sind *ishṭu* f. Wunsch, Verlangen, von *ish*; *krântu* m. der Vogel (vgl. *kram* gehen, also der Gehende, Segler der Lüfte); *krôshṭu* m. der Jackal, und zwar zunächst allgemeiner der Schreier, Schreiende von *kruç*; *xântu patiens* von *xam*; desgleichen *gantu* und *gântu* m. *viator*, von *gam*, oft mit *â* verbunden, *âgantu* und *âgantu-ka*; *gâtu* m. heifst *iracundus*, in welcher Bedeutung sein Ursprung zweifelhaft ist, aber auch Vogel und Biene (zu *gâ* gehen gehörig, cf. *krântu*) und Sänger von *gâi*, *gâ* singen. Möglich dafs es in ersterer Bedeutung mit dem gleichfalls undeutlichen *ghâtu-ka* grausam, hart, frech in Verbindung steht; — *g'antu* das lebende Wesen, *animal*, gehört zu *g'an*, wie *tantu* m. (*funis* und *proles*, das Strick als das Gedehnte, Gesponnene oder Ausgespannte; und *proles* als Descendent oder Fortpflanzer des Geschlechts, cf. *kulatantu*, *propagator* Raghuv. 18, 35) zu *tan* gew. dehnen; da-

mit steht auch *tan-ja-tu* (musikalisches Instrument, und Nacht) in Verbindung, bemerkenswerth durch die mittlere Silbe *ja*. *Dhâtu* m., wozu *upadhâtu* und *tridhâtu* gehören, geht auf W. *dhâ* halten zurück, und scheint also zuerst Haltung, Halt zu bezeichnen, woraus sich dann die Bedeutungen Wurzel, Princip, Element, Mineral u. s. w. entwickelt haben mögen. Über die beiden Wörter *pîtu* und *pîtha*, die Sonne, wage ich nicht zu entscheiden; es wäre möglich dafs sie mit dem Worte *pitṛi* stammhaft verwandt und in diesem Falle allerdings die blofse Verderbnis einer Bildung mit suff. *tṛi* wären. Derselbe Zweifel ist bei dem oben angeführten *krôshṭu* möglich, verglichen mit dem gewöhnlicheren *krôshṭṛi*. Indessen dürfte man jene auch vielleicht mit *pṛi*, *par*, cf. *pâru*, oder *bhâ* in einigen Zusammenhang bringen, von welcher letzteren W. das hieher gehörige Subst. *bhâtu* m. die Sonne gebildet ist. *Jâtu*, adjectivisch, ist von *jâ* und heifst beweglich; *mantu* unter anderem der Verstand (als f.; als m. der Fehler, cf. *mân*, *mein*; und der Mann) von *man*, denken. *Vastu* Sein, Gegenstand von *vas*, mit *as*, ahd. *was* zu vergleichen; *çaktu* m. n. und das damit identische *saktu*, der Blüthenstaub u. s. w. scheinen zu *sag'g'* bezüglich; *hantu* ohne Zweifel zu *han*, und *kantu*, da es auch den Liebesgott bezeichnet, zu *kam*, gew. lieben, woran zwar die Kürze des ersten *a* (cf. Partic. *kânta*) und die adject. Bedeutung glücklich, froh zweifeln lafsen könnte. Bei *kêtu vexillum*, *jatuka* eine Pflanze, *jôtu*, Reiniger u. s. w., *ratû* und *rantu*, *lêshṭu*, *lôshṭu*, *hêtu* u. A. dürfte es schwer sein, die betreffenden Verbalwurzeln mit Sicherheit ausfindig zu machen; indessen zeigen sie wohl dieselbe Bildung, die wahrscheinlich auch in *sêtu* die Brücke vorliegt, und in *vâtula*, von *vâ*, rheumatisch, Wirbelwind, windig, und *vartula* rund, hohl (von *vart*?) durch das angetretene Suffix *la* verstärkt ist. Aber es ist auch möglich dafs die letzteren auf Sub-

stantiva anderer Art zurückgehen, und *vâtûla* sich an *vâta* ebenso anschliefse, wie *dantura* an *danta* u. s. f.) Es bleibt hiernach nur noch zweier Wörter Erwähnung zu thun, die sich dadurch auszeichnen, dafs sie statt des bei dem Infinitiv üblichen Bindevokals *i* ein bindendes *a* zeigen, wodurch sie sich, wenn ich nicht irre, als sehr alte Bildungen zu erkennen geben, nämlich *vahatu* von *vah*, *an ox, a traveller*, und *êdhâtu* in seiner zwiefachen Bedeutung: *increased*, *grown*; *man*; *fire* wohl ganz verschiedenen Wurzeln, als Feuer aber ziemlich sicher zu *indh*, *êdh* brennen gehörig.

Dies werden die gangbarsten Wörter sein, ja manche unter ihnen möchten sich in der uns erhaltenen Literatur kaum noch nachweisen lassen. Man sieht hieraus, dafs diese Bildungsart im Ganzen selten ist und nicht wohl dazu dienen kann, dem, der die Identität der Infinitivbildung anzweifelt, dieselbe zu beweisen, obwohl wir gerade in der infinitiven Verwendung den Grund ihrer Seltenheit suchen zu dürfen gemeint haben (§. 6. z. E.). Die obigen Wörter möchten zum Theil vor diesem Gebrauche derselben als Infinitiv liegen und älter sein: darauf deutet wie es scheint, die Ungleichheit ihrer Bildung, der hier noch das feste und bestimmte bei dem Infinitiv wahrzunehmende Gepräge fehlt.

Am Schlufse dieses Abschnittes können wir zur Bestätigung der über den Infinitiv auf *tum* vorgebrachten Erklärung nun noch an den Umstand erinnern, dafs das Thema unserer Form, welches von Bopp als *tu* angenommen ward, wirklich als solches in den Compositis derjenigen Wörter vorkommt (18), die, wenn sie nicht componirt sind, ohne Weiteres mit dem Infinitiv auf *tum* verbunden werden. So wird im Skr. namentlich das Wort *kâma*, Lust, Willen, beliebig mit dem Thema jedes Infinitivs auch da

(18) Cf. auch Lafsen Ind. Biblioth. III, 1, 104.

verbunden, wo kein substantivisches Thema *tu* existirt. Also heifst *gantukâma* die Lust zu gehen oder gewöhnlicher adjectivisch: der, der gehenslustig, Lust und Willen zu gehen hat (§. 27, *d*).

§. 8.

Declination des Suffix *tu* und Zusammenhang des Infinitivs und der Gerundia.

Bopp, dem wir so manche schöne und folgenreiche Bemerkung verdanken, ist auch der Erste gewesen, der dem Infinitiv, oder, da er diesen selbst als einen Accusativ nachwies, dessen thematischer Form auf *tu* in der Form des s. g. Gerundiums *tvâ* einen Instrumentalen Casus zuwies. Aufserdem sind in einigen Vedischen Ausgängen die der genannte Grammatiker Pânini (19) als Indeclinabilia erklärt, Dative und Genitive eben dieses Themas erkannt. Bopp führt z. B. kl. Skr. Gr. §. 564 Anm. *sûtavê, gantavê, kartavê, jâtavâi, sthâtôs, êtôs, abhicaritôs* an; wenn man nun auch nicht sagen darf, dafs hier Declinationsformen des Infinitivs vorlägen, so könnte man doch kein anderes Thema für sie auffinden als *sûtu, gantu, kartu, jâtu, sthâtu, êtu, abhicaritu*, und dieses ist dasselbe, welches den Infinitiven zum Grunde liegt. Aus der Endung *tvâi* (20), die dem Femininum gebührt, und namentlich aus dem s. g. Gerundium auf *tvâ* (gleichfalls einer femininen Endung), hat Bopp weiter den auch durch das Zend (Gramm. crit. p. 253) bestätigten Schlufs ge-

(19) Vgl. die bei Bopp an dem folgenden Orte citirten Stellen.

(20) Oder *tavâi*, was eben keinen Unterschied macht: die spätere Sprache sagt *tvâi* und *tavê*: die letztere Endung hat sich meiner Erklärung nach durch ein inmitten entwickeltes *a*, nicht durch Guna (cf. Beitr. I. S. 98) aus der ersteren erzeugt: es ist also ganz in der Ordnung dafs sie hier, in den ältesten Formen, *ai* noch behält und es noch nicht, wie es später bei der längeren Endung geschieht, aufgibt und in *ê* verkürzt.

zogen, dafs das in Rede stehende Subst. auf *tu* *femininer* Natur gewesen sei. Es kann dieses um so weniger in Abrede gestellt werden, als wir oben bei dieser Bildung alle Geschlechter gefunden haben; wer aber die Annahme der *neutralen* Natur für den Inf. passender findet, der kann auch jener Ansicht unbeschadet dabei bleiben, da der letztere, wenn er auch von derselben Bildung ausgegangen, doch nicht gerade der Accus. zu eben jenem fem. Instrumentale zu sein braucht (21). Die Ansicht, dafs das Gerundium auf *tvâ* ein Inst. Th. *tu* f. g. sei, welche in der That für sehr schön gelten kann, findet indessen noch nicht allgemeinen Eingang; namentlich hat sich Lafsen dieser Erklärung erwehrt, und ich gestehe, dafs mir seine Weise in diesem Falle allerdings viele Bedenken gemacht und der Beachtung gar sehr werth scheint, da sie sich auf alte Vêdische Formen stützt. Wo aber eine neue, wenn auch nur durch die alten Grammatiker überlieferte Form ans Licht gezogen wird, da pflegt meistens auch über die vorhandenen und gewöhnlichen Formen ein helleres Licht geworfen zu werden. Lafsen's Einwurf gegen die Identität des Inf. und des Gerundiums ist nämlich von den bei Pânini aus den Vêdas angeführten Gerund. Formen auf *tvâja* und *tvânam* (22) hergenommen; eine geschwächtere Form laute dann *tvînam* und da aus dieser sich eine

(21) Es erledigt sich hiemit jener Einwand von selbst, den v. Schlegel Ind. Bibl. I, 1. S. 126 daraus hernahm, dafs der radicale Bestandtheil der Verba sich vor den Endungen *tum* und *tvâ* nicht immer ganz gleichmäfsig darstelle, indem es z. B. *bhavitum* aber *bhûtvâ*; *pâtum* aber *pîtvâ* heifse u. s. f.

(22) Cf. Lafsen Ind. Bibl. III, 1. S. 104 ff. und Pânini VII, 1, 47 ff. ed. Bonn. I. S. 509 wo es also heifst: क्त्वो यक् ॥ क्त्वा । इत्येतस्य वेदे यगागमो भवति ॥ दिवं सुपर्णो गत्वाय । गत्वेति लोके ॥ दत्वाय सविता धियः । दत्वेति लोके ॥ d. h. das Suffix *tvâ* verbindet sich in den Vêdas mit *ja*, also *gatvâja*, *datvâja*, für das gewöhnliche *gatvâ*, *datvâ*. — Ibid. s. 48 steht das Beispiel *ishtvînam* für *ishtvâ*, und s. 49 *snâtvî*, *pîtvî*.

abgestumpfte auf *tva* gebildet habe, so sei es analog, *tvâ* für eine Abkürzung aus *tvânam* zu nehmen. Das letztere fafst Hr. Lafsen dann als einen Accus. vom Th. *tvan*, weil die Form dazu nöthige; stellt aber *tvâja* als Dativ eines neutralen Th. *tva* dar, wie sich bei Pâṇini III, 4, 14 (1. S. 166) *kṛtvan* als Inf. vorfinde, und meint dann endlich, *tvâ* könne auch aus *tvâja* verkürzt sein. An einem andern Orte (23) ist derselbe Gelehrte noch einmal auf *tvan*, *tvânam* zurückgekommen, um daraus einige prâkritische Bildungen zu erklären, die sich gefällig anzureihen scheinen. Es kommt im Prâkr. nämlich eine Subst. Bildung auf *ttaṇaṃ* (24) vor, die durch Subst. auf *tvam* erklärt zu werden pflegt, und dann noch eine merkwürdige Gerundialform auf *ûṇa* oder vollständiger *iûṇa*, die nur selten belegbar ist und an den meist sehr veränderten Stamm des Verbi tritt. Cf. meine Prâkr. Gr. S. 203, wozu sich nun noch drei bis fünf andere Beispiele fügen lassen. Während ich die erste Art, die mir dunkel blieb, mit skr. Suff. *tvam* zu vereinigen, die zweite Form aber, als ein ursprüngliches *ûnâ*, als Instr. des infinit. Th. *tu* zu fassen suchte, hat Lafsen l. l. p. 289. 367 alle drei (oder fünf, cf. d. Note) nebst Zendischen (25) Formen wie *çtĕrĕtvanĕm* von *çtĕrĕ* auf das obige *tvan*, Accus. *tvânam* zurückgeführt. Es entsteht auf diese Weise ein unendlich verschlungenes Gewirre von Formen, die wenn auch nicht in diesem, doch in einem Zusammenhange stehen mögen, und denen sich aufserdem noch einige andere anschliefsen lafsen, wie namentlich das Participium auf *tavja*. Läfst es sich nicht leugnen, dafs bei jener Erklärung die Nebenformen *ttaṇaṃ*, *taṇaṃ*, *tuṇaṃ*, sich ihrem *tta*, *ta*, *tu* nach sehr schön aus

(23) Institut. lg. pracr. p. 288. 289.

(24) Womit auch *taṇaṃ* und *tuṇaṃ* wechselt; cf. de Pr. Dial. S. 123. Not.

(25) Cf. Burnouf Comm. sur le Yaçna I. 432 fl.

tva begreifen, so würde doch die dem Zend vielleicht geläufige, dem Prâkrit sicher minder gerechte Kürzung des *â* zu *ă* unbegriffen und anstöfsig bleiben, und ich mufs bemerken, dafs ich mich schon um deswillen nicht entschliefsen kann, *ttănam*, *tŭnam* mit diesem *tvan*, *tvânam* zu vergleichen. Diese Veränderung der Vokale bildet meinem Gefühle nach einen unvereinbaren Widerspruch, zumal sich bei jenem Subst. standhaft die Kürze findet. Bei dem Gerundium aber, das wieder entschieden die Länge (*tûna*, *ûna*) zeigt, dem meiner Erklärung nach die Kürze (*unâ*; die jedoch auch einige Male hier vorkommt) gemäfser wäre, ist mir zunächst das hinderlich, dafs wir in diesen gewichtigen und bedeutsamen Formen nur einen abgestumpften Accusativ haben sollten; und eben das wird auch der obigen ähnlichen Ansicht über *tvâ* (26) entgegenstehen.

Meine Ansicht ist, dafs alle bisher besprochenen Formen etwa auf die folgende Weise im engsten Zusammenhange stehen, ohne dafs jedoch dadurch genöthiget würde, die eine mit der andern unmittelbar zu verbinden. An der Spitze steht die nachgewiesene Form auf *tu*, welche sowohl mit *ta* (cf. S. 29. 31) wie mit Suff. *ti* in naher Beziehung steht. Die Veränderungen, welche die s. g. Wurzel bei dem Beitritt dieses Suff. *tu* zu erleiden hat, stellen sich erst mit der Zeit und allmählig fest, und haben sich auch je nach den besonderen Verwendungen zuweilen besonders gestaltet. Zunächst, versteht sich von selbst, wurden die mit *tu* formirten Nomina declinirt: das geschieht noch bei den angeführten Wörtern, aufserdem aber sind einige bestimmte Casus stereotyp geworden und haben sich im Gebrauche und Gefühle wie besondere

---

(26) Wie Hr. L. Ind. Bibl. III. S. 105 z. E. sehr wohl fühlt. Bei der zweiten Fassung *tvâ* = *tvâja* begreift sich aber der angenommene Abfall des *ja* in der That auch nicht so leicht.

Verbalbildungen herausgestellt. Dies gilt zugegebener Maßen von dem Infin. Accus. *tum*, von dem Dativ *tvâi* und *tavê*, dem Genit. oder Abl. *tôs*, und endlich, unserer Überzeugung nach, von dem gerundialen Instrum. *tvâ*. — Eine andere und zwar nach dem vorliegenden Thatbestande mir allein wahrscheinliche und zulässige Möglichkeit dieses Gerundium zu erklären, ist aber die Annahme *tvâ* sei ein um sein *t* verkürzter Ablativ I. Declin. vom Them. *tva*; wie sich diese Verkürzung vereinzelt auch nachweisen läfst (27). Es ist nämlich unzweifelhaft, dafs sich das Suff. *tu* alsbald erweitert hat indem es sich mit anderen Suffixen verband, und dafs auf solche Weise das ganze Suffix *tva* (n. Nom. *tvam*) nichts anderes als ein componirtes *tu-a* sei (28), welches da wo es als sogenanntes Taddhitasuffix abgeleitete Wörter bildet (*prithutva, bahutva, sattva* u. s. f.), als fertiges, einiges anzusehen ist, da aber wo es an Verbalwurzeln erscheint, sich allmählig gemacht hat, daher es auch nur vereinzelt und in Spuren auftritt. Die Spuren liegen aber z. B. vor in dem von Pânini angeführten *tvâjâ*, welches sicher der Dativ ist (daher es richtiger den skr. Inf. als das Gerundium zu vertreten scheinen mufs), und wenn man *tvâ* für einen Ablativ gelten lassen will, auch in dem gewöhnlichen Gerundium. Um über Suff. *tvî* zu entscheiden, welches sich hier zunächst anschliefst, müsten wir etwas Näheres darüber wifsen: ist es keine blofse vereinzelte Schwächung von *tvâ*, so könnte es ein *tu-i, t-vi* voraussetzen und ebendavon ein alter Ablativ (*tvti*) sein (s. Beitr. pg. 101). Wir lafsen das inzwischen

(27) Cf. De Pr. Dial. S. 128 und Beitr. I.

(28) Welches vielleicht ein *tu-ka* oder etwas Ähnliches voraussetzen läfst, denn wahrscheinlich ist *a* nicht als solches angetreten; sondern ein Consonant ausgefallen. Ganz dasselbe Verhältnis waltet ob bei dem zweitpersönlichen Pronomen *tu* und *tvam*, wo *tu*, τυ, συ, *du* natürlich die ursprünglichen Formen sind und ich wenigstens nicht daran denke, sie aus Skr. *tvam* entstehen zu lafsen.

unentschieden, und äufsern das letzte nur als eine der zweiten Erklärung von *tvâ* naheliegende Muthmafsung. Auf ähnliche Weise, wie sie bei Th. *tva* angenommen, bilden sich aus *tu* durch Composition mit *ana*, *an*, *âna*, *ân*, *tna*, deren etwanige anlautende Consonanten wir abermals unbestimmt lafsen, die Suffixe *tvâna*, *tvân*, *tvâna*, *tvân*, *tvtna*, und zwar liegen die Spuren des ersteren, *tvana*, in den prâkrit. Nominibus auf *ttaṇam*, *tvaṇam* oder *suṇam* (auch in den Zendformen S. 38), die des letzteren in dem Vêdischen *tvan*, *tvân* vor, welches eben mit *tvâna* eins ist, so wie *tvtna* (s. S. 37) auch als eine Schwächung von *tvâna* (oder als *tu-tna*) angesehen werden kann. Auf solche Weise, meine ich, kann Alles gar wohl im Zusammenhange nebeneinander bestehen und wir sind nicht erst gezwungen, Alles durch allerlei Kürzungen und Abstumpfungen oder Verlängerungen u. s. w. aus einander zu erklären. Das Nähere über solche Formationen wird gelegentlich die Wortbildungslehre beibringen. Nur über die prâkr. Gerundia auf *tûṇa*, *ûṇa* bleibt noch ein Wort zu sagen. Ich bin noch geneigt, sie für alte unregelmäfsige d. h. ungewöhnlich gewordene Instrumentale zu halten, und führe sie demnach auf das blofse und noch unvermehrte *tu* zurück, vornämlich aus dem angeführten Grunde, weil die bestimmte Art ihrer Verwendung durchaus nur bei der Annahme einer entschiedenen Form begreiflich bleibt. Setzten sie aber ein Th. *tvan* voraus, so würden wir es doch vorziehen, sie auf eine instrumentale Endung *tvanâ* zurückzuführen. Was noch zu erwägen bleibt.

Man sollte über eine Form dieser Art nie urtheilen ohne alle gleichartigen zugleich zu untersuchen: so könnte es gerade in unserem Falle scheinen als ob das Gerundium in *ja* gegen die zuletzt ausgesprochene Ansicht einen Einwand begründete, wenn man es nämlich auch für die abgestumpfte Form etwa des Accusa-

tivs eines mit *ja* gebildeten Wortes halten wollte. Bopp hat indessen auch hier schon einen Instrumentalis gemuthmafst (29) und wenn wir uns rücksichtlich der Art und Weise, wie dieser nach zendischen Beispielen nachgewiesen worden ist, nicht ganz anzuschliefsen vermögen, so finden wir die Annahme dieses Casus selbst doch überaus wahrscheinlich. Bopp nimmt z. B. l. l. für das Gerundium *âdâja*, welches eigentlich *âdâjâ* hätte lauten sollen, ein Thema *âdâja* (auf *a* auslautend) an, während mir scheint, als müfse man die wenigen auf *â* ausgehenden d. h. einsilbigen Verbalwurzeln, als besondere Bildungen gebend, bei Seite liegen lafsen und zunächst von den s. g. consonantisch auslautenden ausgehen, von denen dann mit Hilfe der Suffixe *i* und *ti* fem. Substantive gebildet wurden, die im Instrumentalis regelrecht ein *jâ* und *tjâ* hätten geben sollen. Wenn die Bildung, die im Skr. den Infinitiv hergibt, zugleich wie wir gesehen, den Gerundien ihr Dasein verleiht, so ist es wohl wahrscheinlich, dafs auch die wenigstens in anderen Sprachen so häufig zum Infinitiv verwendete Form *ti* hie und da durch ähnliche Flexionen ein Gerundium entstehen lafse. Nun findet sich aber allen auf kurzen Vokal ausgehenden Verbis im Skr. vor der Endung *ja* merkwürdiger Weise ein *t* beigefügt, s. Bopp Gr. min. §. 565. 568; wie man dieses *t* erklärt hat, weifs ich nicht, doch ist mir klar dafs es, zumal in seiner Anwendung und an seiner Stelle kein beliebiger Lückenbüfser, sondern Spur der zu Grunde liegenden Suffixbildung *ti* sei. Also *viǵitja*, *prastutja*, *vikṛitja*, *âgatja*, *praṇatja* u. s. w., von W. *ǵi*, *stu*, *kṛi*, *gam*, *nam* setzen meiner Ansicht zufolge die Themata *ǵiti*, *stuti*, *kṛiti*, *gati*, *nati* u. s. f. voraus, die dann meistens sogar noch wirklich als Abstracta fem. gen. wie *gati* Gang, Gehen; *stuti* Preis, Lob; *kṛiti* Handlung,

(29) S. z. B. kl. Skr. Gramm. S. 290 in der Note.

Thun u. s. f.; *nati* Beugen, Krümmung, u. dgl. m. existiren werden. Ähnlich würden *niviçja*, *prabudhja*, oder *âgamja* (Nebenform von jenem *âgatja*), *vikârja* u. s. w. auf ein entweder reell oder ideell vorhandenes *viçi*, *budhi* (welches jetzt im Skr. *buddhi* oder *bôdhi* lautet), *kâri* u. s. f. schliefsen lässen. Nimmt man diese Erklärung die ich hier freilich nur gelegentlich gebe und darum auch nicht weiter verfolgen kann, an, so wären unsere instrumentalen Gerundia ganz regelrecht, bis auf das am Schlufse verkürzte *a*, wofür wir einen analogen Fall in den eben beigebrachten Prâkritformen auf *âna* gefunden hätten, bei welchen letzteren die Verkürzung des schliefsenden langen Vokals aber nicht befremden darf (30). Es fragte sich ob ein *ja* ohne Weiteres dann auch an die auf *â* ausgehenden Wurzeln angetreten, oder ob sie etwa ihr *â* gleichsam wie ein Fem. erster Declin. nach dieser fortdeclinirt hätten, in welchem Falle (31) z. B. *â-dâ* denn wirklich nun ein *âdâjâ* und somit auch wohl *â-dâja* hätte geben können; vgl. *çivâ*, Instr. *çivajâ*, wo es nur mit dem *a* der zweiten Silbe, welches dort freilich wegbleiben muste, eine andere Bewandtnis hat. Indessen führe ich dies nur beiläufig als eine Vermuthung an, die nicht ganz unwahrscheinlich ist, und erinnere schliefslich noch daran, dafs diese ganze Gerundialform eine spätere ist, und meiner Meinung nach endlich zu den declinirbaren Participialformen auf *ja*, die ich anderwärts in Verbindung mit denen auf *tavja* und *anîja* besprechen will, nicht in der von Humboldt und Bopp vermutheten engen Beziehung stehen möchte, wie sehr sie auch meistens beide äufserlich übereinstimmen.

(30) Man vergleiche auch prâkr. *gaduâ*, *kaduâ* für *gatvâ*, *kritvâ*, §. 196. meines citirten Buches.

(31) Und der Fall wäre in der That doch nicht so ganz verschieden von dem, wenn z. B. eine Wurzel in der Compos. sich mit declinat. Endungen verbindet.

§. 9.

Über Infinitivbildung im Prâkrit und Zend.

Wir lassen nun das Sanskrit und gewöhnliche in der uns vorliegenden dramatischen Literatur vorkommende Prâkrit, welches für den Inf. auf *tum* wohl einige Modificationen der Bildung, aber nichts Bemerkenswerthes aufweiset, bei Seite liegen und wenden uns zunächst dem durch alte Grammatiker überlieferten wilderen und rauheren, zum Theil wohl sehr alten und in seinen Formationen wenigstens nicht selten sehr eigenthümlichen Prâkrit zu, welches uns Hr. Lassen auf sehr dankenswerthe Weise näher geführt hat. Insti. lg. pr. S. 400, 2 (32) ist zuerst eine Form *dâṇi* genannt, die dem Gerundium zukomme, und, indem *a* zu *i* geworden, mit den oben angeführten Prâkr. Formen *ttaṇa*, *tuṇa*, = vêd. *tvânam* zu identificiren sein soll. Wenn wir hier die Zurückführung auf *tvâna* oder *tvâṇ* unbedenklich finden, so möchten wir in dem Schluss-*i* doch lieber einen Locat. (= *tvânê*, *tvâni*) oder sonst einen entschiedenen Casus annehmen. — Es verdient demnächst Beachtung l. l. S. 468, 4 eine Reihe besonderer Gerundien, die ein gar verwildertes Äußeres zur Schau tragen: *ppiṇṇa*, *ppi*, *bi*, denen gewöhnlich ein *ê* vorhergeht. Bei *Kramadîçvara* r. 51, S. 452 m. stehen die Beispiele *ramêbi*, *ramêppi*, *ramêppiṇṇa*, später r. 57 werden aber auch *karappi* (von *kṛi*) und *gamappi* (von *gam*) angeführt. Hr. L. hat es richtig erkannt, dass der hier entscheidende Laut *p*, *pp* auf skt. *tv* zurückgehe, wofür sich bekanntlich Analoges findet, er hat ferner *e* mit *i* zusammengehalten (cf. *paḍitvâ*, *gṛihîtvâ*), oder eine Contraction aus *aji*, deren wir hier nicht bedürfen, ange-

(32) Nach Vararuc'i XI, 15 und S. S. 6, wo es क्त्वो दाणिः heisst, d. i. das Gerundium auf *tvâ* wird hier mit *dâṇi* formirt. Ob die Form übrigens mâgadhisch oder wie sonst genannt wird, ist uns hier zumal Nebensache.

nommen; aber er hat uns über *nn* keinen Aufschluss gegeben, *ppi*, *bi* als Verkürzung von *ppinna* und letzteres weiter als Schwächung von *ppana* = *tvana* dargestellt, wenn ich überall recht verstanden. Mir däucht, wir sollten uns hier der oben aus den Vêdas bemerkten Form auf *tvî* erinnern, neben der eine andere auf *tvînam* bestand. Von beiden aus begreifen sich *ppi*, *pi*, *bi* und *ppinna* als ganz echt prâkritisch. Nimmt man aber, wie oben für möglich gehalten ward, skr. *tvâ* als Abl. von th. *tva*, so könnten von hier aus *ppi*, *bi* wohl als Locativ (*tvê*); *ppinna* aber füglich als ein neuer Instrumentalis (*tvêna*? cf. auch prâkr. *êdinâ*, *ĕdinâ* für *êtêna*) gelten. Ich habe auch hier nur Muthmafsungen zu geben; aber wer möchte dieselben auszusprechen nicht wagen, wo das Gebiet unsicher und wenig betreten wie das hiesige ist.

Die letzte Ansicht gewinnt sogleich noch einige Bestätigung indem uns S. 469, 5 die Form *ebbhum* oder *ebbahum* für den Infinitiv angeführt wird, in der wir einen Casus und zwar des Pluralis — Lafsen meint den Ablativ — zu suchen haben. Der Ablativ pafst indessen, da er nicht sowohl die Absicht, als vielmehr das Weil, den Grund bezeichnet, zur Bezeichnung des Infin. gar wenig, und es fragte sich ob wir hier vielleicht einen Locativ plur. oder einen Genitiv sg. im Dativischen Sinne anzunehmen hätten. Was hier aber auch für ein Casus vorliege, so ist sicher, dafs es eine neue Flexion des Suff. *tva*, Nom. *tvam* sei.

Da wir die Subst. Bildungen mit Suff. *ana* namentlich im Germanischen Sprachstamme zur Bezeichnung des Infinitivs verwendet finden (§. 13), wäre es an und für sich glaublich, dafs dieselben auch im Skr. schon zu diesem Begriffe hinneigten. Und wirklich finden sich Beispiele genug, in denen man den Dativ und Locat. des Suff. *ana* (*anâja*, *anê*) geradezu Infinitiv nennen dürfte. Hr. Prof. Bopp hat bereits auf diesen Gebrauch aufmerk-

sam gemacht, und in seinen Anmerkungen zu Arg'una's Himmelsreise S. 79 z. E. die Stelle गमनायोपचक्रमे aus Hidimb. V. angeführt, die allerdings, weil wir füglich er fieng an zu gehen übersetzen können, ganz besonderer Art zu sein scheint; sie ist aber, obwohl der Dativ auch hier ein Infin. (33) allenfalls heifsen dürfte, wenn er nicht zu deutlich als Dativ Subst. gefühlt würde, gar nicht anderer Art als sehr viele Stellen, in denen ein solcher Dativ neben den Verbis *gam, jâ* u. s. f. steht, cf. z. B Lafsen Anthol. 21, 20: भार्यानिक्षेपणाय गतः, oder S. 24, 9-10 भार्यामुत्थापनाय गृहे समायातः u. dgl. m. Man mufs nur um das Ursprüngliche der Verbindung zu erkennen, *upakram* nicht mit anfangen, sondern mit angehen, sich aufmachen, *gamanâja* zum Gehen, übersetzen. — Es ist aber in der That sehr merkwürdig, dafs wir dieselbe Bildung im Apabhrança-Dialekte des Prâkrit in anderen Casibus wieder und selbst von den alten Grammatikern (34) einen Infinitiv genannt finden. Die Note gibt die Beispiele von *lah, labh*, welche im Skr. *labhanam*, *lábhanasja* (? s. oben über *ebahum*) lauten würden.

Dieses ist, was ich im Prâkrit für unseren Zweck Bemerkenswerthes finde: wenn ich eine ausgebreitetere Kenntnifs der heutigen Indischen Volkssprachen besäfse, so zweifle ich nicht,

---

(33) गन्तुं उपचक्रमे würde in der That dasselbe ausdrücken, oder der Unterschied doch ein sehr geringer, kaum gefühlter sein. Vgl. unten Th. II.

(34) Bei Lafsen S. 469. no. 5 und Kramadîçvara rg. 53. S. 452, wonach die oben besprochenen Formen auf *bi, ppi, ppinna* zugleich für den Infinitiv gebraucht werden: darnach könnte *ppinna* auch = Skr. *tvânam, tvînam* als Acc. begriffen werden. Die Stelle heifst: तुमेा ऽपामादिम्र. Schol. तुमः स्थाने अपामादिर्भवति एब्यादिम्र । लहेबि लहेप्पि लहेप्पिपणा लहणं लहणाहुं लहेब्बहुं d. h. an Stelle des Suff. *tum* des Inf. stehen die Suff. *aṇam, aṇahum, ebi, eppi, eppiṇṇa* u. s. f.

würde ich noch manches Interessante anzuführen haben. Einige Spuren eben des zuletzt erwähnten Infinitivs, den wir schlechtweg den germanischen nennen wollen, sind mir z. B. in der Marwar- und Bundhelakhandsprache begegnet, über die ich, da man nirgends darüber Aufschlüfse erhält, einmal nähere Mittheilungen zu machen vorhabe.

In der ersteren Sprache nämlich, das ist sicher, kommt die öfter erwähnte Bildung mit *ana*, und zwar so viel ich sehe, immer mit der Endung *é* zur Bezeichnung des Infinitivs vor: ob aber hierin eine Form des Locativs anzuerkennen sei, der sonst freilich anders ausgedrückt zu werden pflegt, vermag ich leider noch nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Beispiele sind: किस कहने सको d. h. wie kannst du sagen? etwa gleich skr. कथं कथने शक्तः oder vulgärprâkrit किस कहणे सक्को? Ferner: सेवने नहीं सकतो d. h. er kann nicht dienen, (indem *sakatô* vielleicht dieselbe Form ist, wie *sakô* i. e. *sakkô* = *çaktas*). Anders aber ist in: फल फलने नही (sic) सकैहे d. h. er kann nicht Früchte bringen oder dgl. *sakaikê* allerdings wohl die 3te Sgl. Präs., doch steht die nämliche Form auch in dem Satze: वले जोव एक कोडी (und siehe! ein Aussätziger) आयणे उपरे पूजा कीधी (nachdem er hingegangen, bezeigte ihm Verehrung) वले काह्यो (und sprach) कै हे प्रभु (dafs, o Herr) जरे थारी मनसा (wenn es dein Wille ist) तरे मने पवित्र करने सकैहे (dann kannst du mich rein machen) u. s. w., defsen Schlufsform ich noch nicht sicher verstehe. Es verdient aber, wenngleich es hier nur auf die als Infin. verwendete Bildung *ana* ankommt, noch bemerkt zu werden, dafs dieselbe in dieser Form auch zuweilen wie eine Art Gerundium gebraucht wird, und ferner, dafs in der oben genannten Bhundelakhandsprache merkwürdige Formen auf *abê*, *abêm*, *ibê*, wie es scheint, in derselben Function sich finden. cf. §. 9. S. 44 und 45.

Über die Formen, deren sich das Zend bedient, ist so gut wie gar nichts bekannt geworden; indessen unterlassen wir nicht auf die Note Bopps, Gr. crit. Add. S. 331, r. 457 hinzuweisen, wonach der Infinitiv hier durch den Accus. eines abstracten Feminini ausgedrückt worden zu sein scheint: *yêzi vaṣen — raôdhyanm hictayaêca karstayaêca parakantayaêca* i. e.: *si velint — perforare ad humectandumque* (scr. rad. *sic*), *ad arandumque* (rad. *krish*) *ad fodiendamque* (rad. *khad*, *khan*), indem zugleich die femininen Dative von Nomin. auf *ti* die gleichfalls infinitivisch stehen, Beachtung verdienen.

§. 10.

Die Infinitivformen des Griechischen.

Die hierher gehörigen Formen hangen eines Theils als Spaltungen und Modificationen einer ursprünglichen Form genau zusammen und bestätigen uns manchen oben über die allgemeine Bildung dieses s. g. Modi ausgesprochenen Satz. Das geschichtliche Verhältnis der meisten ist, wenn es auch in den heutigen gr. Grammatiken noch oft verwirrt wird, schon von Bopp u. A. richtig erkannt: wir können daher kurz sein, zumal die Sache sich nach dem Vorhergehenden einfach darstellen läfst: die allgemeine und ursprüngliche Endung ist αι: in diesem αι haben wir ohne Zweifel eine Casusendung, und zwar wahrscheinlich die des Dativ fem. gen. zu suchen. Jedoch mag es in den verschiedenen Ausgängen -ναι und -σαι verschieden entstanden sein, denn während jenes ein Thema auf α, η vorauszusetzen scheint, möchte dieses auf ein Thema mit ι hinweisen. Eben dieses wäre nach unserer Erklärung auch für die Endung σθαι anzunehmen, die, wie oben S. 27 schon bemerkt ward, dem vêdischen dativischen Infin. auf *dhjai* entspricht, und gleich diesem nur eine Variation des alten Suff. *ti* oder *ſi* ist, an welches sich σαι zunächst anschliefst.

Die Inf. auf μεναι und εναι die als die volleren für die ursprünglichen zu halten sind, sind auf zwei verschiedene Bildungen zurückzuführen, die wir im Skr. in den Participiis auf *âna* und *mâna* wiederfinden. In dem gr. Part. auf μενος, welches dem letzteren entspricht, sehen wir den Vokal verkürzt, und bleibt es noch auszumachen, welcher, ob der lange oder der kurze, hier für den rechtmäfsigen zu halten sei. Wie μενος zu *mâna* sich verhält, ebenso steht εναι (und wahrscheinlich auch die Skr. Bildung *ana*) zu der zweiten part. Form *âna*, die auch schlechtweg als *na* erscheint, d. h. ohne jeden bindenden Vokal; ja es ist sehr wahrscheinlich, dafs hier schon frühe beide, εναι und ειναι oder ηναι nebeneinander bestanden haben, sowie neben έμεναι die Endung ήμεναι hergieng: τυπήμεναι und τυπῆμεν. Wir sind nämlich keineswegs der Ansicht, dafs da, wo die Endung αι abfiel, das nun erscheinende vorausgehende lange ει nur eine spätere Verlängerung nach dem Abfall sei; im Gegentheil die zuerst eingetretene oder schon vorhandene Länge des ει, η war die Veranlassung, dafs αι sich allmählig verkürzte, wenigstens in der Aussprache, und dann wohl ganz abfiel. Da wo nämlich die neuen Endungen εμεν, ειν, εν u. s. w. entstehen, lassen wir unbedenklich die Endung αι abgefallen sein. Wir nehmen also die Formen ήμεναι und ῆμεν; έμεναι und εμεν an; ferner ηναι, ειναι und ην, ειν; dann εναι und εν, ohne dafs wir nach der gewöhnlichen Ansicht die letzteren mit ν durch gewaltsame Verkürzung aus μεν entstehen liefsen (35). Die anderen drei Endungen σαι, θαι und als vermittelnde Zwischenstufe σθαι gehen alle auf das eine gewöhnlich als σι erscheinende Suffix τι zurück, und bleibt es nach den obigen Untersuchungen (§. 5.) über den skr. Inf. *-sê* zweifelhaft,

(35) Cf. Kühner Gr. Gr. I. S. 110. 21. Wiedasch die griech. Dial. I. S. 66, bei welchem letzteren namentlich no. *a* und *c* ganz verwirrt sind.

wiefern dieser unmittelbar mit dem Ausgange σαι verglichen werden dürfe.

Eine eigenthümliche Form des Infinitivs die noch zu erwähnen bleibt, kommt in dem Dorisch-Aeolischen Dialekte vor und endet merkwürdiger Weise auf ς. Sie findet sich fast nur bei den Verbis auf αω, οω und lautet hier z. B. γελαῖς, ὑψοῖς (nach aeolischer Accentuation γέλαις und ὕψοις); beides angeblich für γελάεν, γελῆν und ὑψόεν, ὑψοῦν, indem ς an die Stelle von ν getreten sein soll. Mit den Beispielen, die man zur Erhärtung dieses Überganges von ν in ς anzuführen pflegt, zumal aus dem Dorismus, verhält es sich jedoch ganz anders: wir bezweifeln diesen Wechsel des ν und ς und finden höchstens das begreiflich, daſs umgekehrt ν an der Stelle eines (eigentlich folgenden, dann abgefallenen) ς-Lautes äuſserlich auftritt. Ob sich in ähnlicher Weise auch dem auslautenden ν ein ς nachentwickeln könne, welches dann bei dem Fortfallen des ersteren allein übrig geblieben sei, ist zweifelhafter: und doch werden wir zu dieser Erklärung vorläufig unsere Zuflucht nehmen müſsen, denn wie soll sich der Infini. εἶμες, ἦμες neben εἶμεν, ἦμεν begreifen laſsen, da μ hier entschieden n i c h t zur Wurzel gehört, die Endung also μες sein muſs, die denn allerdings ebenso wie μεν auf μεναι zurückführbar scheint? Die Wurzel ΕΣ erscheint hier als Ε (ΕΙ, Η), ΕΜ, indem Σ dem folgenden Μ der Endung assimilirt ist: so ἔμ-μεναι, abgekürzt ἔμμεν, εἶμεν, woraus nun möglicher Weise, durch die Mittelstufe εἶμενς, die indessen nur in der Aussprache und ungefähr bestanden hätte, jenes εἶμες hervorgegangen wäre. Diese Inf. Endung, in der wir ς mit μι verbunden sehen, müſsen wir zuerst zu erklären suchen, und dieses will leider nicht zur vollen Befriedigung gelingen. Mit γελαῖς und ὑψοῖς wüsten wir wohl leichter fertig zu werden: man dürfte hier in dem hinzugetretenen ι eine unorganische Verlängerung sehen, übrigens aber ς als Überbleibsel der

Silbe $\sigma\alpha\iota$ annehmen, wozu es sich ebenso verhalten würde, wie ν zu der anderen Bildung auf *ναι*. Diese Infinitive wären dann dem römischen mit *re* (*se*) genau gleichstehende. Ich weiſs nicht, ob man bei der Erklärung des *εἶμες* und des *γελαῖς* den hier versuchten verschiedenen Weg wohl einschlagen darf?

§. 11.

Die Infinitive des Römischen und Oskischen.

Über die römischen Infinitive ist in meinen Beiträgen Bd. I. die Rede gewesen: ich kann hier daher kürzer sein, und die Formen *-re* und *-ier* ganz übergehen. In dem *ier* haben wir Verlängerung eines muthmaſslichen *ir*, *is* zu erkennen geglaubt, es fragt sich zunächst, ob man in dem passiven *legi*, *dici* nunmehr nicht auch lieber ein *r* (*s*) abfallen laſsen wolle, als eine eigene substantive Bildung mit Suffix *i* annehmen? Es bleibt nämlich hinzuzufügen: erstlich: der Infinitiv Activ und Passiv unterscheidet sich wohl nur scheinbar, insofern die Ausgänge *re* und *ri* auf eine und dieselbe Endung zurückzuführen sind. Ich verkenne nicht, daſs das Römische jetzt wirkliche passive Infinitive hat, aber ich meine, daſs die ihnen eigenthümliche Bedeutung in der Form hier nicht mehr begründet sei, als im Griechischen in *τύπτε-σθαι*, welches eben nichts anderes ist als *lege-re* d. h. *lege-se*, dessen *se* wieder auf ein in *σθ* noch deutlicher wahrnehmbares *s* zurückweist. Eine Sprache kann ursprünglich nimmermehr einen passiven Infinitiv bezeichnet haben; wenn sich ihr, was verhältnismäſsig erst spät geschehen kann, für ihr Bewustsein der Begriff desselben bestimmt ergeben hat, dann pflegt sie ihn durch Modificationen der Form, symbolisch wenn man will, oder durch Umschreibungen, Zusammensetzungen u. s. w. zu bezeichnen. Ferner sei gelegentlich bemerkt, daſs der Imperativ des Passivi, der sich von dem Activum immerhin

unterscheiden kann, ebensowenig in seiner Form auch nur das geringste die Passivität Anzeigende aufbewahrt. Ja, noch mehr, wie man über die kürzeren activen Formen auch urtheilen will, der Imperat. Passivi ist ein Substantiv und zwar dasselbe mit dem Infinitiv (36), es wäre denn dafs in diesem, wie wir früher vermuthet haben, noch eine besondere Declinationsendung stecke: *amare, monere, jungere* heifsen etymologisch als Imper. pass. schwerlich irgend etwas anderes als: Lieben! Ermahnen! Verbinden! Führt man nun diesen Imp. mit *re* auf *se* oder *si*, und dieses auf ein früheres *ti* zurück, so begreift sich auch zum Theil leicht, was auf den ersten Anblick wie ein etymologisches Räthsel oder wie ein leerer Einfall erscheinen könnte, dafs nämlich dieser lat. Imper. pass. geradezu mit dem skr. Imper. act. verglichen werden könne, dessen Endung *hi* ist: freilich sehen *ferre* d. h. Tragen! (gleich: werde getragen!) und skr. *bi-bhrihi* unähnlich genug aus, stimmen aber als *fersi*, *ferti* und (*bi-*) *bhardhi*, welche Formen wir als die ursprünglicheren setzen dürfen, ziemlich genau zu einander.

Doch dieses nur gelegentlich. Eine höchst interessante Infinitivform ist uns in der Oskischen Sprache erhalten, die hier vor allen der Erwähnung werth ist. Sie hat scheinbar die Endung *um*, und ist daher zuerst von C. O. Müller in den Etruskern, zuletzt von Schoemann (37) mit dem gr. Inf. auf *εν* verglichen worden. — Aber sollte das *m* unserer Form nicht wesentlichen sein? Hiengen beide zusammen, so müste man sich an die oben (§. 10) zwar verworfene Ansicht halten, dafs das griech. *εν*, *εναι* aus *εμε*-

(36) Es begreift sich von hier aus auch der s. g. infinitivische Imperativ, der im Grunde gar nicht mehr elliptisch ist als der Imperativ selbst. Beide sind Substantive.

(37) In der interessanten Abhandlung über die Grotefendsche Schrift (Rudimenta linguae Oscae), im Index Scholl. Gryphisvald. s. aest. a. 1840. S. 12. Note 38.

ναι, ἔμεν hervorgegangen wäre: dann hätte man wenigstens die Ursprünglichkeit des *m* gerettet und in der Endung *um* eine ältere Form des (nämlich aus ἔμεν hervorgegangenen) gr. Inf. εν erhalten. Ich versuche inzwischen eine andere, wie mir scheint, näher liegende Erklärung, und stelle zunächst die mir bekannten, in Grotefends Schrift erwähnten Inf. zusammen: es sind *moltaum* (*multare*); *censaum* (*censere*); vielleicht ähnlich *deivaum* (*debere?*); *pertemum* oder *pertumum* (von Grotefend S. 11 l. 3 mit ὑποτέμνειν verglichen); dann *acum* (*agere*); *deicum* (*dicere*); *egmazum* (ἐκμάζειν Gr.). Sicher, um sie für unsern Zweck zu benutzen, scheinen nur *moltaum*, *censaum*, *acum*, *deicum*. In diesen glaube ich ist uns eine Form erhalten, welche man mit dem skr. Inf. auf *tum* vergleichen, oder als eine infinitivische Verwendung des lat. substantivischen Supini auf *tum* ansehen darf. Da wo die Vokale *a u* zusammenstofsen, z. B. in *molta-um*, wäre der Ausstofs eines *t*, *d*, *s*? anzunehmen und *moltaum* würde sich, was merkwürdig ist, zu lat. *multatum* geradeso verhalten, wie z. B. prâkr. *dâum*, eine Form, die wenigstens existiren kann, zu skr. *dâtum*. In *deicum*, *acum* (woneben wohl ein *accum* existirte) hingegen wäre der Vokal bei dem Zusammentreffen mit dem vorhergehenden radicalen Consonanten gewichen, entweder durch Ausfall, zumal nach langen Lauten (*deic-um* = *deictum*? *âcum* = *actum*?), oder durch Assimilation, indem wir für *âcum* erst *accum* = *actum* anzusetzen hätten. Auch hier würde das Prâkrit eine treffende Analogie darbieten, wenn der Inf. nicht gewöhnlich durch den Eintritt eines bindenden *i* verändert wäre: daher denn z. B. *vaktum* vielmehr *vacidum* zu werden pflegt, während es sonst nach den gewöhnlichen pr. Assimilationsgesetzen sowohl *vakkum* als *vattum* geben könnte. — Möglich, dafs *egmazum* diese Ansicht bestätigt, doch würde es hier zu weit führen, wollten wir diese dunk-

leren Wörter, deren Stamm erst zu ermitteln ist, weiter verfolgen. Ob aber *acum* oder *accum* geschrieben ist, darauf legen wir kein sonderliches Gewicht, da die schriftliche Bezeichnung hier der Aussprache wohl schwerlich sehr genau entsprechen mag.

§. 12.

Die Infinitivformen Slavischer und verwandter Sprachen.

Wir berühren diesen Punkt, über den wir wenig zu sagen haben, hier nur der Vollständigkeit wegen. Vorherrschend ist die Bildung mit Suffix *ti, t*, welches ebenfalls accusativisch zu fassen sein mag, und uns demnach den Typus, der im Lat. *re* (= *se*), im Griech. σαι, im Skr. *dhjai* und sonst erkannt wurde, am getreuesten und wenigsten verstümmelt aufbewahrt hat. So im Altslavischen, Litthauischen und Lettischen, worüber cfr. Pott Et. Forsch. I. S. 90. II. S. 551. Im Litth. z. B. um nur bei einer Form stehen zu bleiben, heifst *búti* sein, und diese Form stimmt genau zu gr. φύσι-ς, womit wir Beitr. I. S. 403 lat. *fieri* vereinigt haben; ebenso *laikyti* halten; *mylêti* lieben u. s. w. Jenes *búti* wird dann vielfältig zur Umschreibung gebraucht, z. B. *laupsinnamu búti* gelobt werden u. s. w. (38). Auch im Russischen heifst der Inf. von dem Verbo auxil. быть (*bütj*) sein, und hat auch sonst gewöhnlich die Endung *ti, tj*. Cf. Heym §. 116 u. f. Im Polnischen schliefst sich *byds'* an dieselbe Bildung an, desgleichen wohl die gewöhnliche Endung *c'* (d. i. *sje, sj*). Diese Formart ist so durchgängig im Slavischen, dafs sich auch das böhmische *býti* sein, und das wendische *byds* wenig unterscheiden. Die gewöhnliche Endung im Wendischen ist *cs*, im Böhmischen aber

(38) Cf. Ruhig Anfangsgr. des Litthauischen S. 87 fl.

noch *ti*, z. B. *pásti* hüten; *pjiti* trinken u. s. w., welches nur zuweilen zu einem bloſsen *y* geworden zu sein scheint (39).

Merkwürdiger scheint eine Formation der alten Preuſsensprache, über die noch ein Wort hinzuzufügen ist. Übersehen wir alle bekannten Infinitive dieser interessanten Sprache, welche Vater S. 96-97 zusammengestellt hat, so finden wir wie es scheint, drei Arten: erstlich nämlich eine Form auf *ton*, die indessen sehr selten scheint, denn sie kommt fast nur in *puton*, *pouton* trinken, woneben noch *pout* besteht, dann in *bouton* sein, *enimton* nehmen, vor; sie hat offenbar die Endung *ton* und kann also wohl genau mit dem skr. Inf. *tum* verglichen werden. Gehörte freilich der *t*-Laut der Endung zum Stamme, so würden wir in *on* die Bildung *ana* zu erkennen glauben. Die zweite Art, der vielleicht schon jenes (abgekürzte?) *pout*, trinken, zugehört, hat nur ein auslautendes *t*, und nichts ist wahrscheinlicher als daſs hier das oft erkannte Suffix *ti* vorliegt: so stimmt denn z. B. *bout* zu dem slavischen und litth. *búti* u. s. w., und darf vielleicht von der ersten Form *bouton* getrennt werden. Das altpr. *ist* eſsen liegt in der That nicht sehr fern vom lat. *esse* (neben *edere*), und hat auch hier eine Nebenform, in der eine Flexion des Suff. *ti* erhalten zu sein scheint, *istai*; so wie sich dieses *tai* an Suffix *ti* anschlieſst, so findet sich noch drittens eine besondere Form welche auf das in *ton* vermuthetete Suff. *tu* hinweist: die Endung einer dritten Reihe von altpr. Inf. ist nämlich *twei*, dem noch, ebenso wie den auf *t* auslautenden Formen, oft das Nasalaugment *n* vorhergeht; man braucht in der That nur Inf. *dat* (= *dati* = *dest*; oder = *datum*) und daneben *datwei* i. e. geben, zu lesen, ferner *poutwei* trinken, *istwei* und *istwe* eſsen, u. dgl., um

(39) Cf. Negedly Böhm. Gr. S. 238 ff. und Matthaei Wendische Grammatik a. 1721.

sogleich an die §. 8 besprochenen skr. Gerundien auf *tvâ* erinnert zu werden: *datvâ* nach Geben, *pîtvâ* nach Trinken u. s. w. Und vergleichen darf man beide sicher, wenn auch die Bedeutung modificirt ist, was in jeder Sprache aus der eigenthümlichen Casusflexion zu erklären sein wird. Dafs wir in den altpr. Formen eine solche anzunehmen haben, wird wahrscheinlich durch die Verbindung mit Präpositionen: z. B. S. 4 *tou niturri datwei* du darfst nicht geben; aber S. 24 *prei ist bhe prei poutwei* zu essen und zu trinken, obwohl die Flexion später nicht mehr gefühlt sein mag, als bei dem verkürzten *ist*.

§. 13.

Die Infinitive der gothisch-deutschen Sprache.

Die gothisch-deutsche Infinitivform, eben diejenige, deren wir uns noch heutzutage bedienen, ist so einfach und so klar, dafs ihr etymologisches Verhältnifs zu der oft erwähnten skr. Substantivbildung auf *ana* die wir nunmehr schon anderweitig als Inf. verwendet gesehen haben, nicht lange hat verkannt werden können. Die alte Sprache ist hier übrigens nur um ein winziges *a* gegen die neudeutsche, die dasselbe zu *e* herabsinken liefs, im Vortheil. Dafs dieser Vokal im Ahd. zuweilen noch einen besonderen Character (*ô, ê*) annimmt, kümmert uns als etwas hier Unwesentliches nicht. Wenn wir die Endung *an*, bei der wir stehen bleiben, mit *ana* vergleichen, so haben wir in ihr, die nur ein Schlufs-*a* eingebüfst, eine aller Flexion entbehrende Form und keinen Casus vor uns. Im Gothischen würde zudem *an* gar nicht füglich, wie Grimm D. Gr. I. S. 1020 meint, ein Casus sein können, wenigstens müste er als Accus. noch einen Vocal haben; im Ahd. aber stimmte er wohl und könnte ein Accus. msc. gen. sg. sein, der auch auf blofses *an* ausgeht. Grimm selbst scheint sich zu der Annahme, dafs er ein eigentlicher Accus. sei,

„der sich dann auch nominativisch als Substantiv brauchen liefse," hinzuneigen, und in neueren Zeiten hat man ihn entschiedener so angesehen. Uns aber, die Wahrheit zu gestehen, scheint es natürlicher, ihn für ein neutrales, seiner Flexion verlustig gegangenes und, vorläufig wenigstens nicht mehr flectirbares Substantiv, das daher ebensowohl ein Accus. oder Dativ als ein Nominativ sein dürfte, anzuerkennen. Diesen Satz begünstigt die Geschichte der Sprache vollkommen, denn im Gothischen wird der Infinitiv wenigstens nicht declinirt, auch dann nicht, wenn ihm die Präpos. *du* voransteht, die hier sonst stets den Dativ regiert (40). Etwas anders steht die Sache jedoch in Bezug auf den späteren Verlauf der Sprache: hier, im Alt- und Mittelhd. scheinen offenbare Casus des Inf. vorzukommen und früher nahm auch Grimm (s. I. S. 1021; selbst noch IV. S. 60) die Flexion des Infinitivs an; die üblichen Formen sind Gen. *-annes, -jannes, -ônnes, -ênnes*; und Dat. *-anne, -janne, -ônne, -ênne*. Man hat sich bisher wohl dabei beruhigen müssen, anzunehmen, *annes, anne* stünden für *anes, ana*; weil indessen *ana* als Dativ fast nie vorkommt, und einfaches *n* (*ene, ine*) ebenfalls sehr selten zu finden ist, wie sich jeder im Graffschen Ahd. Sprachschatze leicht überzeugen kann, so scheint Grimm allerdings Grund zu haben, seine frühere Meinung mit der anderen IV. S. 105 aufgestellten zu vertauschen, *nn* führe auf ein assimilatione verschwundenes *nj*, und in den Endungen *-annes, -anne* (= *anjis, anja*) seien Genitive und Dative einer alten Gerundialform auf *ni* zu finden. Was sich etwa auch gegen diese An-

(40) Die einzige bisher vorgeschützte Spur des goth. Dativs Infinitivi, nämlich Luc. 14, 31 *du viganna*, hat I. Grimm. D. Gr. IV. S. 105 schon in *du vigana* (Dat. von *vigans*) zu ändern vorgeschlagen, und ebenso hatten die neuen Herausgeber des neuen Ulfilas bereits gebessert. Der Inf. heifst zudem, wie beide bemerken, *veihan*, nicht *vigan*.

sicht sagen liefse, so ist so viel klar, dafs sie viel mehr für sich hat, und wir werden uns demnach dabei beruhigen, dafs in dem Infinitivischen Ausgange *an* ein früheres *ani* (gleich älterem *ana*) anzunehmen sein möchte. Das Verschwinden des Schlufsvocals *a* begriffe sich nun erst leicht, nachdem er zu *i* gesunken wäre; mit dem Verschwinden desselben aber unterblieb die Declination, wenigstens im Goth., vor dem das Althd. freilich im Vortheil steht. Im Nhd. haben wir neben dem Inf. zugleich ein gleichlautendes Substantiv, welches wie jedes andere abgebeugt werden kann; von einer Declination des Inf. darf hier also nicht die Rede sein.

Zum Schlufse ist noch zu bemerken, dafs die alte Sprache nur eine Form des Inf. hat, indem sie nur die active bezeichnet, die passive aber entweder umschreibt (41), was jedoch noch selten und ungeläufig ist, oder zugleich durch jene active auszudrücken pflegt. Grimm handelt hierüber ausführlich Gr. IV. S. 57; und hat schon angeführt, dafs sich die passive Bedeutung dessenungeachtet auch heute noch sehr leicht und von selbst findet; wenn sie nur durch den Zusammenhang als die passende ausgewiesen wird. Dennoch weicht ihr Ulfilas zuweilen aus; indem er sich z. B. einer Conjunction mit dem Temp. finit. bedient (S. 68); wir pflegen in ähnlichen Fällen die meist geläufigen intransitiven Verba anzuwenden, und so werden andere Sprachen auch wohl vorziehen, anstatt zu sagen: er ist werth zu tödten von dir, vielmehr: zu sterben durch dich zu setzen. In den Verbindungen aber, in denen wir den reinen Inf. mit zu für passivisch halten, hat er doch ursprünglich einen lediglich activen Sinn: also z. B.: ich höre sagen versteht jeder als: dafs gesagt wird, nichts destoweniger ist es zunächst nicht *audio dici*, sondern *audio dicere* oder *dicentem*, den nämlich oder diejenigen, von denen man

(41) Cf. Grimm IV. S. 57: *gahulith vairthan* übersetzt καλύπτεσθαι Matth. 8, 24. und ahd. *chiboran werdhan*: *generari* etc.

es hört, wenn auch noch ein anderer von dem Infin. selbst abhängiger Accus. dabei steht: ich höre diese Geschichte erzählen. Nicht anders selbst, wenn auf ist zu ein Inf. folgt, und das Ganze den Sinn von: kann — werden annimmt. Diese Verbindung (42) ist uns sehr gebräuchlich und hat auch wirklich, dadurch dafs wir das, was vom Verbo abhängiges Object sein sollte, zu dem ist zu in den Nominativ setzen, durchaus passiven Sinn erhalten: allein es geschieht dies wohl durch eine Art Attraction, und anstatt wir uns jetzt Sätze wie das Kleid ist noch zu tragen; der Wein ist zu trinken in läfst sich trinken, kann getrunken werden auflösen, sollten wir zunächst wohl sagen: das Kleid ist so, von der Art, um es zu tragen; oder allgemeiner es ist, um den Wein zu trinken, wobei dann die Redensart es ist zu, um zu allerdings leicht das Geeignetsein, das Passen, die Bestimmung bezeichnen konnte. Wir sagen auch die Lösung ist leicht zu finden für es ist leicht sie zu finden; und hier ist die Attraction noch deutlicher.

Auch in dem Satze: ich wünsche mich zu schicken, ganz anders als z. B. ich bitte mich zu schicken, daher man ihn auch nicht sogleich versteht, und vielmehr passiv auszudrücken pflegt, hätte: zu schicken passiven Sinn; in anderen Sprachen, z. B. im Sanskrit, kann man sich aber unbedenklich so ausdrücken, und so werden sich auch hier genug Inf. finden, denen man ungeachtet ihrer activen Form eine passive Bedeutung beilegen kann. Doch davon weiter unten.

§. 14. Schlufs.

Das Wesen des Infinitivs.

Es will mir überflüfsig scheinen, nun noch lange hin und herzureden über das Wesen des Infinitivs. Wer weifs, was nicht

(42) Grimm IV. 61 n. hat schon damit verglichen: *cette pomme est bonne à manger* u. dgl. m. aus dem Französischen.

alles über diesen wunderlichen Modus gesagt, in ihm gesucht worden ist? Ich habe mich der Mühe überhoben gedünkt, alles dieses (43) durchzulesen und glaube dafs das Folgende hier wohl hinreichen wird. Halten wir zuerst fest, was die etymologische Untersuchung dargethan hat:

1. Der Infinitiv ist in allen Sprachen des Indo-germanischen Stammes nichts anderes als ein Substantiv verbale.

2. Dieses Subst. ist entweder in einer besonderen Flexion, deren es Anfangs fähig war, stereotyp geworden, oder pflegt ohne alle Flexion und zwar in einer abgekürzten Form, gleichsam neutral, angewendet zu werden.

3. Eben dadurch ist es fähig geworden, das Wesen eines Modus, einer Form anzunehmen.

4. Von Hause aus kann es nicht sowohl die passive als die active Bedeutung haben; es pflegt nur ein Infinitiv, dessen Bedeutung indifferent ist, im Gebrauche aber bald auch passive gefühlt wird, ausgebildet zu werden.

Es ist keine Frage, dafs der Infinitiv eine besondere Form geworden ist; aber was er ist und bezeichnet, diese Abstraction des Verbalbegriffs, ist er auch erst geworden, während er früher ein gewöhnliches Substantiv war. Formen entstehen und gewinnen einen eigenthümlichen Zusatz der Bedeutung durch den Gebrauch. Der Infinitiv ist nicht mehr ein Verbalsubstantiv, son-

(43) Man findet ein Verzeichnis der vielen Infinitiv-Abhandlungen in Reisigs Vorles. ed. Haase S. 780. A. 599. Das Wichtigste ist ohne Zweifel die unten S. 61 citirte Abhandlung von W. v. Humboldt, die zumeist berücksichtigt ist, obgleich wir einen ganz anderen Weg als den dort betretenen einschlagen: während es Humboldt um die Bestimmung des Wesens und Begriffs des heutigen Infinitivs zu thun war, liegt uns alles daran, erst seine ursprüngliche Natur zu erkennen, um von da aus das was er geworden ist, um so sicherer begreifen zu lassen.

dern er ist das Verbalsubstantiv oder schlechtweg die Form, um den Begriff eines jeden beliebigen Verbi an und für sich und in seiner Allgemeinheit hervorzuheben. W. v. Humboldt in seiner bekannten Abhandlung über Infinitiv und Gerundia hat mit Recht vor allen Dingen dahin gestrebt, dem Inf. seine Verbalnatur zu rechtfertigen; wir haben außer dem Inf. unzählige Substantiva, denen indessen kein Verbum zur Seite steht: der Inf. aber ohne ein Verbum ist nicht denkbar, letzteres ist vielmehr in und mit ihm gegeben, und wiederum jedes Verbum kann, wie jede andere Form, so auch diese die wir den Infinitiv heißen, beliebig formiren. Hierin wird wohl der Hauptunterschied des Inf. von dem Nomen Subst. begründet sein, den in der That Jeder auf den ersten Blick fühlt. Vgl. W. v. Humboldt in der Indischen Bibliothek II. 1. S. 74. Indem wir sagen: ich will essen oder auch: ich habe Lust zu essen, drücken wir etwas anderes aus, als mit dem Satze: ich will (das) Essen; ich habe Lust zum Essen; die Verbindung ist in der ersteren Ausdrucksweise eine viel genauere, innigere, und der Inf. macht nach Wilh. v. Humboldt's Bemerkung mit dem regierenden Worte gleichsam einen einzigen Begriff aus: das liegt aber eben darin, weil er immer als eine abhängige Form erscheint, die ihre wesentliche Stelle dort hat, wo ein regierendes Wort sie bedingt, und weil er dessenungeachtet in der Regel diese seine Abhängigkeit durch keine äußere Flexion zu erkennen gibt. Dieser scheinbare Widerspruch, regiert und doch unflectirt zu sein; daß wir ihn in einer engen Verbindung und Abhängigkeit fühlen und doch nirgends formell darnach verändert sehen, macht es vorzüglich, daß uns das Wesen des Inf. weniger klar werden will. Eines Theils erscheint er uns als nominal, anderes Theils wieder als verbal. Aber vergessen wir nicht: der Inf. ist Substantiv von Hause aus, und zwar das verbale, das zu jedem Verbo gehörige: dadurch ist er in einen Ge-

gensatz gegen andere neben dem Verbo bestehende oder von einem Verbo ganz unabhängige Subst. getreten, und hat, weil er gleichsam in seiner Flexion versteinerte, oder dieselbe aufgab, so dafs er ihrer gar nicht mehr fähig ist, den Schein des Nomens allmählig eingebüfst. Durch den steten Anschlufs an das Verbum, welches in und mit ihm gegeben ist, behält er in seiner Bedeutung das Verbale, d. h. er drückt nie eine Sache, ein Ding, einen Gegenstand aus, sondern stets einen Zustand oder eine Handlung als solche; er ist daher ursprünglich frei von allen Nebenbestimmungen, die nur von aufsen her neben ihm bezeichnet werden können, z. B. des Genus, oder des Numerus, oder der Zeit, und dann zum Theil, aber erst im Laufe seines Gebrauchs und auf mehr künstliche Weise, wirklich an ihm bezeichnet sind, wie das Genus, die Zeit. In Bezug auf das spätere Wesen des Inf. kann man daher immer sagen: „der Inf. steht dem Verbum finitum entgegen; er entspringt, wenn man von diesem dasjenige absondert, was dasselbe zum Verbum finitum macht, das durch Modus, Numerus und Person bestimmte Sein, alle übrigen Merkmale aber bestehen läfst." W. v. Humboldt l. c. S. 78. 79.

Zweiter oder
Syntactischer Theil.

---

§. 15.

Der Gebrauch des Sanskritinfinitivs im Allgemeinen.

Der Infinitiv im Sanskrit hat im Allgemeinen dasselbe Wesen wie in anderen Sprachen. Er ist von Anfang an ein Subst. und zwar ein Casus desselben, aber er wird später weder als das eine noch als das andere immer gefühlt sein, und unterscheidet sich

umsomehr vom Substantivum als er seine verbale Natur im Allgemeinen bewahrt und sich überhaupt in dem mannigfaltigsten Gebrauche zu einer eigenen Verbalform ausgebildet hat. Diese Entwicklung vom etwa gelegentlich gebildeten Substantivum, oder Nomen überhaupt, bis zu einer jedem Verbo gebührenden und unentbehrlichen Infinitivform läfst sich im Sanskrit noch ziemlich deutlich verfolgen, und da er überdies nie mit einer Präposition in dem modernen Sinne, z. B. unseres zu, verbunden worden ist (was seinen Grund freilich nur in dem besonderen Gebrauche der letzteren hat, nicht im Inf.), so hat er den Schein des Subst. um so leichter fahren lassen können. In den Vêdas, wie §. 5. bemerkt, kommt dieser spätere, feste Inf. kaum als solcher vor; das was an seiner Stelle gebraucht wurde, hat vielleicht nie die Allgemenheit der Form, oder das Bewustsein von der Giltigkeit als Form erlangt, und seine nominale Natur schwerlich in dem Mafse, wie die spätere Form auf *tum* abgestreift. In der folgenden skr. Literatur ist der Inf. auf *tum* zum vollen Leben entwickelt, aber ich glaube nicht zuviel zu behaupten, wenn ich meine, man könne hier noch Unterschiede wahrnehmen sowohl in der Üblichkeit des Gebrauchs, als in dem Umfange, der Freiheit und der Beweglichkeit desselben. Die Beispiele, die soviel dieses thunlich ist, historisch gesondert werden sollen, mögen das Letztere des Weiteren darthun; in Bezug auf das Erstere aber mag die Bemerkung genügen, dafs der Infinitiv in einigen älteren Werken, deren Alter sich vielleicht auch dadurch mit unterstützen liefse, offenbar viel weniger zu finden ist, als in anderen späteren. Ich glaube einen Unterschied dieser Art selbst in einzelnen Theilen des Mahâbhârata bemerken zu können, noch entschiedener aber z. B. in dem Gesetzbuche des Manu, wo er wirklich selten zu finden ist und fast auf die Verbindung mit einigen wenigen Verbis, namentlich mit इष्, अर्ह् u. s. w., eingeschränkt erscheint. Allmählig aber wird

er immer freier verwendet, und es wird Mühe kosten, den ganzen Verlauf seines Gebrauches auch nur den hauptsächlichsten Fügungen nach in einem klaren, anschaulichen Bilde zusammenzufassen. Der Infinitiv kommt auf gar verschiedene Weise vor und muss im Deutschen bald durch den reinen Infinitiv, bald durch zu, bald durch um zu c. Inf. wiedergegeben werden. Es fragt sich, ob er in diesen Fällen, oder wenn der erste und zweite Fall auch gleichstünden, in diesen und dem dritten Falle eine verschiedene Function habe? Wollen wir die verschiedenen Gebrauchsarten unserer Form nicht wild durch einander würfeln, so müssen wir suchen, einen vernünftigen Eintheilungsgrund zu gewinnen. Der Weg, welchen z. B. Grimm im Deutschen ganz passend einschlägt, erst von dem reinen Inf., dann von dem präpositionalen und endlich von dem unabhängigen Inf. als Subjecte zu handeln, läfst sich hier nicht verfolgen. Wir finden im Skr., um mit dem abhängigen Infinitiv zu beginnen, eine zwiefache Art, eine innigere, unmittelbare, und eine losere und mehr mittelbare Abhängigkeit desselben. In dem ersteren Falle pflegt er durch ein mit ihm verbundenes Wort bedingt zu sein, als Ausdruck des näheren oder entfernteren Objects; in dem anderen hingegen folgt er meist auf einen ganzen Satz, dessen eigene Natur gleichgiltiger ist, und gewinnt die allgemeine Bedeutung des entfernteren Zweckes und der Absicht. In diesem zweiten freieren Falle pflegen wir ihn durch um zu wiederzugeben, während er in dem anderen einem reinen oder mit zu verbundenen Inf. entspricht. Bei dem ersten Falle, der uns am längsten beschäftigen wird, weil er eine gewisse Erschöpfung, die hier wünschenswerther ist, zuläfst, würden sich verschiedene Unterabtheilungen ergeben, wenn wir die Natur des regierenden Wortes, dessen sonstige Verbindungsart oder, was dasselbe ist, die Art der Abhängigkeit des Inf. in genaue Erwägung ziehen wollten. Es läfst sich leicht wahrnehmen, dafs der Inf. in einem

verschiedenen Verhältnisse steht, indem er, wenn wir ihn durch ein bestimmtes Substantiv ersetzen wollten, nicht immer demselben, sondern mehrerern und wohl ganz ungleichen Casibus entsprechen würde. Ob einem Nominative, untersuchen wir kurz zu Ende, wenn wir die verschiedenen Fälle seiner Abhängigkeit erkannt haben; sicher aber ist, dafs er nicht blofs einem Accusativ, sondern auch einem Dativ und Locativ, selbst einem Genitiv und vereinzelt einem Ablativ und Instrum. gleichsteht. Den Werth der ersteren Casus wird er vorzugsweise nach Verbis, den der letzteren, wenigstens den des Genitivs, nach Nominibus haben. Es dürfte daher nicht unpassend sein, erst seine Verbindung mit Verbis, dann aber die mit Nominibus gesondert abzuhandeln, obwohl sich dabei einige Collision nicht wohl vermeiden läfst. Die Fälle wo er den reinen Accusativ zu vertreten scheint, treten wie billig an die Spitze: denn da der Inf. im Skr. für einen accusativen Casus gehalten zu werden pflegt, so ist es wahrscheinlich, dafs da, wo er noch als ein solcher erkannt werden kann, indem er bei der Umschreibung durch einen Accusativ des Subst. wiedergegeben werden müste, die ersten und ursprünglichsten Verbindungen desselben zu suchen sind. Die Unterabtheilungen sind willkührlicher und werden sich leicht nach den Begriffen der regierenden Wörter ergeben. Zum Schlufse sprechen wir von dem Infinitiv als Subject, von dem Infinitiv zum Accus. und endlich von der passiven Bedeutung desselben.

Erster Abschnitt.

Vom unmittelbaren Infinitiv als Ergänzung eines Verbal- oder Nominal-Begriffs.

A.

Vom Infinitiv in Verbindung mit Verbis.

I. Der Infinitiv zunächst als Ausdruck des unmittelbaren Objects, oder des Zieles, im Verhältnisse meist des Accusativs.

Dieser erste Fall ist, wie gesagt, der wichtigste und allgemeinste zugleich. Es vertritt der Inf. einen Accus. in zwiefacher Weise, einmal nämlich als Ausdruck des Objects und dann als Ausdruck des Zieles und der Richtung. Beides liegt in dem Wesen des einen Casus, der der Casus des Wohin, und insofern der Casus des Objects und Resultats geworden ist. Es kann der Infinitiv im Skr. daher, ganz so wie sonst der Accus. des Subst., sowohl bei transitiven als bei intransitiven oder neutralen Verbis stehen, sofern die letzteren eben nur eine Thätigkeit als Richtung oder Bewegung, die näher zu bestimmen bleibt, darstellen. Daſs dessenungeachtet der Inf. nicht an der Stelle jedes anderen Accus., oder nicht bei jedem Verbum stehen kann, welches einen Accus. erfordert oder zuläſst, versteht sich aus dem §. 14 erörterten Wesen des Inf. von selbst. Es flieſst daraus die Regel: der Infinitiv (aber wohl zu merken der unmittelbare accusativische) kann nur nach einem solchen transitiven Verbum stehen, welches zu seiner näheren Bestimmung den Ausdruck irgend eines Zustandes oder einer Handlung zuläſst. Mit solchen Verbis hingegen, welche nur den Ausdruck irgend eines Dinges, eines Gegenstandes als Accusativ neben sich haben können, ist unser hier in Rede stehender Inf. unvereinbar. Ein Beispiel wird die Sache deutlich machen: Lesen oder schreiben kann man wohl ein Buch, einen Brief, aber nicht eigentlich einen Zustand, eine Handlung oder etwas Abstractes; es ist daher auch nicht denkbar, den Ausdruck der letzteren, nämlich irgend einen Infinitiv mit ihnen zu verbinden; oder derselbe wird in der Verbindung mit einem anderen Accus. die Construction des Acc. c. Inf. bilden, wobei die genannten Verba eine allgemeinere Bedeutung erlangen (erfahren, melden); oder endlich der Inf. wird ein ganz lose angeschlossener Ausdruck des Zweckes, der Absicht sein, wie wir ihn im zweiten Abschnitte besprechen. So gut wir nun sagen, ich

schreibe (um) dir zu melden, wo der Accusativ (dies, den Brief etc.) aufser dem Inf. liegt, kann es freilich auch im Sanskrit heifsen लिखामि ते विज्ञापयितुं i. e. dich wifsen zu lafsen, schreibe ich. Ein solcher Inf. kann dann selbst bei spalten, weinen u. a. stehen, während man sonst wohl Holz, Thränen, aber keinen Zustand, keine Handlung spalten oder weinen kann. Dagegen rechnen wir zu dem accus. Infin. besonders die folgenden Verbindungen, indem wir jedoch einige naheliegende Fälle, wären sie grammatisch auch etwas anders zu nehmen, des Zusammenhanges wegen gleich mitbesprechen.

§. 16.

Der Infinitiv nach Wollen, Wünschen, Verlangen etc.

1. Nach dem Verbum इष्, इच्छ्.

Diese Verbindung ist ohne Zweifel eine der gebräuchlichsten die überhaupt vorkommen. Die Bedeutung des Verbi इष्; Präs. इच्छामि, ist theils stärker *desiderare, optare, cupere,* theils ganz schwach und leise *velle,* so dafs es oft nur das Futurum zu umschreiben dient. Das Verbum wird auch mit dem Accus. Subst. verbunden; dafs der Inf. indes etwas anders zu fafsen sei, indem er enger zum Verbo gehört, als jener, versteht sich. Ich will gehen इच्छामि गन्तुं, und ich will dies तद् इच्छामि ist freilich unterschieden: s. S. 61. Der Accus. obj. steht Man. Dh. ç. V, 61. — Die in Rede stehende Structur kehrt öfter als tausendmal und in allen Werken der Literatur wieder. Wir heben hier nur wenige Beispiele aus: तच् छ्रोतुं इच्छामि, eine besonders übliche Formel, *id audire velim,* hat meist nur den Sinn *dic, quaeso; narres.* Mahâbh. I, 2, 21: श्रोतुं इच्छामः; Vrih. kathâ p. 38, 92. Br. V. Pur. spec. p. 54, 117; dann ohne Unterschied mit allen Verbis: Man. Dh. ç. V. 52. Mh. I. p. 27, v. 745 in Prosa: शिष्यान् परिक्लेशेन योजयितुं नेयेष und ib. v. 756 इच्छामीष्टं गुर्वर्थं उपहर्तुं; 33, 907.

65, 1794 u. s. w. Râmâj. II. pg. 5, 23. 12, 11. 75, 29. Raghuv. II, 30: उद्धर्तुं ऐच्छत् *deprompturus erat sc. sagittam ad necandum*, welches letztere durch den Dativ ausgedrückt ist, aber gleichfalls durch einen Infinitiv gegeben werden könnte. Ibid. 14, 28. Kumâr. Sambh. p. 41 s. f. परिहर्तुं इच्छन् i. e. *evitaturus*. Gît. gôv. 48, v. 22. Hitôp. 11, v. 6. 25, 19. Vrih. K. p. 38, 92. Als Beispiele aus der dramatischen Literatur cf. Urv. 11, 5. 24, 10. 28, 17.

Die Stelle Mhbh. 1. S. 72 v. 1982 zeigt uns einen Inf. der causalen Form, der unbegenklich ist: किमर्थं तं मया दष्टं संजीवयितुं इच्छसि, weshalb, wie willst du den von mir Gebissenen lebendig machen, beleben? Eine andere Stelle, in der ein Inf. pass. nach diesem Verbo umschrieben wird, s. §. 32. Die Verbindung mit dem Subst. इच्छा steht §. 27; aber zu erwähnen wäre kurz eine nicht unerlaubte Construction mit dem Accus. der Person und hinzugefügtem Accus. des Participii, die sich aus der Çak. Epis. ed. Chézy 6. v. 6 belegen läfst:

इच्छामि त्वां वरारोहे भजमानां अनिन्दिते ।
त्वदर्थं मां स्थितं विद्धि त्वद्गतं हि मनो मम ॥

wo die zweite Zeile uns dieselbe Construction nach *vid* darthut, nach welchem Verbum sie allerdings nicht blofs häufiger, sondern auch natürlicher ist. *Volo te, o pulchra, cultam; tua causa me adesse* (eigentlich *stantem*) *scias; tibi enim addictus animus meus.* Das Partic. Atmanêp. भजमानां könnte allerdings auch (*volo te*) *colentem* übersetzt werden, indessen ist der Sinn hier doch: dich, o Schöne, Untadelige, wünsche ich mein Leben lang zu verehren (lieben); um deinetwillen, wifse, bin ich hier; in dich versunken ist mein Geist. Man bemerkt hier denselben Unterschied der auch in anderen Sprachen zwischen dem Gebrauche des Inf. und Partic. bemerkbar ist: das Participium drückt nämlich das Continuirliche, die Dauer aus, während der Inf. etwas Momentanes bezeichnet. Hier, wenn wir z. B. इच्छामि त्वां भक्तुं an die Stelle setzen, wäre

es eben nur *volo te amare*; hingegen fügt das Partic. dem von इच्छामि *vòlo* abhängigen Accus. त्वां *te* die nähere Bestimmung des Wie? *qualem*? hinzu, als eine solche wünsche ich dich.

2. Nach dem Verbum ईह्.

Die Wurzel ईह्, vielleicht gar mit jenem *ish*, über dessen Ursprung wir uns hier absichtlich aller Muthmafsungen enthalten, verwandt oder sonst zu *ish* (u. a. *ire, se movere*) gehörig, hat eine viel stärkere Bedeutung: *desiderare, appetere, adniti.* Stellen, in denen es den Accus. obj. bei sich hat, findet man bei Rosen Radic. lg. scr. S. 357: Bhag. Gît. VII, 22: तस्य राधनं ईहते *illius favorem appetit*, etc. Der Infinitiv ist selten, aber sicher: Mṛic'c'. 324, 7. Hitôp. ईक्षितुं ईहसे *videre cupis.* Ebenso Supplem. ad Bhartr. pg. 73, v. 17. l. 1. Bhartr. sent. Nîti, v. 6^c^ (S. 38, lin. 4 ed. Bohlen.) माधुर्यं मधुबिन्दुना रचयितुं क्षारांबुधेरीहते der strebt mit einem Tropfen Honigs Süfsigkeit des Meeres zu machen, welcher etc. Vrih. Kathâ Tar. 24 v. 79^b^ (S. 389) स हि मिथ्या विप्रो मां प्रतारयितुं ईहते dieser Brachmane strebt mich lügenhafter Weise zu hintergehen (cf. *pratâra* und *pratârita*; das Wort, Causale von *pra-tṛî*, fehlt bei Rosen). Das Verb. *îh* ist oft mit *sam* verbunden, ohne seine Bedeutung sehr zu verändern: so steht es c. sq. Inf. z. B. Çakuntala p. 102, lin. 5 व्यपदेशं आविलयितुं ईहसे मांच पातयितुं und mich zu stürzen strebst du.

3. Nach dem Verbum लष्.

Das Verbum लष्, oder meist, wohl immer componirt, अभिलष्, hat ziemlich dieselben Bedeutungen *desiderare, appetere*, besonders ersehnen, erwünschen. Accus. bei Rosen l. c. p. 336 राज्यं अभिलषति *imperium appetit.* Vgl. noch z. B. Çakunt. 14 n. 4: अम्मो णोमालिअं उज्झिअ वअणं मे भमरो अहि-

लसदि *ah Navamâlicum florem relinquendo meum vultum apis appetit.* Ähnlich daselbst p. 132 n. 3. Urvaçi p. 69 l. 3-4.

Den Inf. weiſs ich aber auch hier nur sparsam zu belegen; aus der epischen Literatur kann man Mahbh. I. S. 65 lin. 7 vergleichen: यत्ते ऽभिलषितं प्राप्तुं फलं तस्मान्नृपोत्तमात्। अहमेव प्रदास्यामि तत्ते यद्यपि दुर्लभं ॥ Welche Frucht dir erwünscht ist zu erlangen, die will ich dir geben, wie schwer es auch sei. Daſs der Inf. *prâptum* zu erlangen mit dem passiven *abhilashitam* zu verbinden sei, ist nicht zweifelhaft, wohl aber wäre es möglich फलं für den Accus. zu *prâptum* zu nehmen, da nämlich *abhilashitam tê* für das active *abhilashasi* stehen kann: *quem fructum nancisci tibi exoptatum est* == *exoptas, eum* etc. Wahrscheinlicher jedoch sehen wir es als Nominativ an, mit *abhil.* zu vereinigen: *qui fructus tibi exoptatus nactu, eum quamvis difficilem* (sc. *nactu*) *tibi dabo* etc.

Eine Stelle der dramatischen Literatur cf. Ratnâv. 22, l. 4: पुणोव्वि तं जेव्व (lg. जणं) पेक्खिदुं अहिलससित्ति wiederum begehrst du diesen Mann zu sehen.

4. Nach den Verbis वांछ् und जृम्भ्.

Beide Verba, deren erstes vermuthlich mit unserem wünschen im Zusammenhange steht, finden sich in der oben aus Bhartr. Nîti v. 6 citirten Stelle in fast gleichem Sinne mit einem folgenden Infinitiv. Es heiſst dort: य: सतां पथि खलान् नेतुं वांछति स व्यालं °° रोद्धुं समुज्जृंभते wer schlechte Menschen auf den Pfad der Guten lenken will, der bemüht sich Schlangen mit Lotusfasergewebe zu halten. जृम्भ् gewöhnlich so wie hier mit उत्, समुत् verbunden, ist wohl als ein Recken und Strecken oder Ringen nach etwas zu fassen. Ursprünglich steht es von dem Gähnen und Dehnen der

Glieder, übergetragen von dem Ausbreiten, und kann mit einem Accus. verbunden werden, obwohl es meist intransitiv steht. Urv. 30, 13. Desto öfter aber kommt *vânc'* mit dem Accus. vor. Bh. Nîti 23. (Hitôp. p. 51, 14) und Hit. 35, 20. Nicht zu verwechseln ist hiemit der Inf. Bh. Nîti v. 96^c, der vielmehr *vânc'itam phalam* regiert.

Selten ist der Inf. nach आशंस् welches zuweilen, auch wohl im Parasm., *cupere, sperare* heiſst: so Draup. V, 5: त्वं यो जेतुं आशंससि धर्मराजं *qui regem vincere speras.* Vgl. damit Mhbh. II. p. 158, l. 2. und Stenzlers Note zu Kum. Sbh. S. 121, die wohl nicht durchgehends Anwendung findet.

5. Nach dem pr. Verbum मह्.

Man kann für den Prâkritdialekt ein eigenes Verbum *mah* ansetzen, welches die Bedeutung mögen, wünschen zu haben scheint und zweimal mit einem Inf verbunden ist. Daſs es für das Prâkrit als solches existirt, beweisen die Stellen: Mudr. Râx. S. 143 l. 1, 2, zu Anfange des VII Acts: जइ महह लक्खिदुं णिअप्पाणो d. h. wenn ihr euer Leben bewahren, retten wollt. Ferner Ratnâvali p. 89 lin. 3 in einer übrigens corrupten, wenigstens ungenau geschriebenen Stelle (44): जं जं हिअएण महसि संदट्ठुं i. e. was du auch im Herzen zu sehen wünschest. Dies ist sicher der Sinn des Verbi *mah*, welches dort in der II plur., hier in der II sg. steht, möchte es ursprünglich auch etwas anders zu faſsen sein. Das Schol. der ed. cal. giebt es dort durch मन्यध्वम्, hier aber, nur der Bedeutung nach, durch वाञ्छसि, cf. no. 4. Die Frage, wie dieses *mah* etymologisch im Skr. zu übersetzen wäre, weiſs ich nicht sicher zu entscheiden.

---

(44) Die ich gelegentlich in meiner längst vorbereiteten Ausgabe dieses Dramas berichtigen werde, und hier nach der Calcutaer Ausgabe schreibe.

Auch im Skr. existirt eine W. मह् cl. 1 und 10, als *colere* und *venerari*. Wir kennen dieselbe nicht sowohl aus dem Gebrauche als nur aus einzelnen Ableitungen und den Überlieferungen der Grammatiker, möglich ist es jedoch, dafs sich aus den angegebenen Bedeutungen der naheliegende Begriff mögen, wollen, wünschen entwickelt hätte. Unter anderen Möglichkeiten, *mah* als eine prâkr. Gestaltung zu begreifen, führen wir nur die eine an, es auf W. *man* zurückzuführen, wodurch es der Commentar der ersten Stelle erklärt. In diesem Falle hätte die ganze Sache erst unten behandelt werden sollen, wo wir auf *mân* zurückkommen, aber abgesehen von der Ungewisheit, ob *mah* zu *mân* gehört, dürfen wir es doch als ein eigenes Verbum mit eigener Bedeutung ansehen. In der ersten Stelle hiengen die Bedeutungen von *mah* und *man* zusammen, wenn wir sagten: wenn ihr darauf denkt, d. h. wollt, beabsichtigt. Man müste annehmen, *nj* in *manjâmi* (*manjê*) wäre ungewöhnlicher Weise in *nh*, *h* übergegangen und so *manjâmi* unregelmäfsig zu *mahâmi* geworden. Vielleicht lafsen sich für diesen Übergang unter Anderem die Form *amhakâ* für *kanjakâ*, die ich de Pr. Dial. §. 54, 2, not. bezweifelt, und छाहा für छाया (Varar. II, 17 bei Lafsen) anführen, obwohl beide noch näherer Untersuchung bedürfen und in dem letzteren wenigstens kein Übergang und Wechsel des *j* in *h* vorliegt.

6. Nach dem Verbum कम्.

Wenn sich *mah* mögen, wünschen an *mah colere, venerari* anschlöfse, so hätten wir hier in *kam* lieben und mögen oder wünschen einen ganz analogen Fall. Der Inf. nach कम् ist selten, aber doch schon aus Nalus 6, 11 und 12 bekannt: एवंरूपं नलं यो वै कामयेच्छपितुं wer den so gearteten Nalus möchte oder Lust hätte zu verfluchen, der etc. Bopp gibt es hier ganz leise durch *qui velit exsecrari* und wohl mit Recht.

Eine andere Stelle Raghuv. V, 26 lautet so: रघुरभ्यवेत्य °° निष्क्रष्टुमर्थं चकमे कुवेरात्, d. h. Raghu, erblickend (die Erde der Schätze voll), hatte Lust dem Kuvêra seinen Reichthum zu entreifsen. Üblicher ist die Verbindung mit dem Subst. *kâma*, welches wir §. 27, 1, *d* neben den entsprechenden Nominibus behandeln. Zur Belegung des Accus. als des gewöhnlichen Casus bei *kam* bedarf es keiner Beispiele.

7. Nach dem Verbum रुच्.

Das Verbum *ruc'* wird zwiefach construirt, theils mit einem Nominativ Subj., also impersonale, und dem Dativ der Person तन्मे न रोचते *hoc mihi non placet*, theils personale mit dem Accus. der Sache, jedoch als Causativ (ich lafse mir gefallen), z. B. Râmâj. II, p. 240, 14 नाहं तदपि रोचये d. h. das liebe ich nicht, habe kein Gefallen daran; cf. Mhbh. in Lafsens Anth. p. 47, 7 und Rosen Rad. p. 102. Schon von hier aus könnte bei *rôc'ajê* der Infinitiv als ein Accus. begriffen werden; und wenn er nach dem neutralen *ruc'* steht, so dürfte man ihn fast nominativisch fafsen. Vergl. Mahâbh. vol. I. p. 239 l. 3[a] न त्वां दृष्ट्वा पुनरन्यां द्रष्टुं कल्याणि रोचते nachdem ich dich gesehen habe, o Schöne, mag ich keine Andere sehen, habe ich an dem Anblicke keiner Anderen noch Gefallen; *non placet videre*. Man mufs den Inf. aber auch hier als den Ausdruck der näheren Bestimmung zu *ruc'* Gefallen, Lust haben, und nicht unmittelbar als das Subject, welches gefällt, ansehen; er entspricht unserem zu sehen und steht selbst, wenn man will, im dativen Verhältnisse, wozu man dann Râmâj. 1, 30, 25 (nach der Ser. ed. bei Rosen l. c. citirt) गमनायाभिरोचय *ad iter te accinge*, eigentlich zum Gehen lafse dir gefallen, habe Lust vergleichen kann. Eben diese causale Form c. Inf. zu belegen, dient Râmâj. II, 29, 19[b] नाभिरोचयसे नेतुं त्वं मां.

Das Subst. *ruc'i* c. Inf. s. §. 27, 1, c.

Es sei uns erlaubt, hier eine vereinzelte Stelle anzuschliefsen, in der der Inf. in ähnlicher Weise mit प्री verbunden zu sein scheint: Mhbh. I. p. 233, 6414 पुनर्द्रष्टुं हि तानीह प्रीणयन्ति न नस्तथा u. s. w. wo *prîṇajanti* causat. zu nehmen ist. Ein ander Mal steht er nach नाभिनन्दन्ति wo er eben so zu verstehen sein wird.

§. 17.

Der Infinitiv nach Fordern, Bitten, Begehren etc.

1. Nach dem Verbum याच्.

Eine wichtige Stelle steht Raghuv. 12, 17 (S. 105 ed. Stenzler.), die man als einen Accus. c. Inf. ansehen oder nach Abschnitt II. behandeln kann:

तं अशक्यं अपाक्रष्टुं निर्देशात् स्वर्गिणः पितुः ।
ययाचे पादुके पश्चात् कर्तुं राज्याधिदेवते ॥

genau so: *hunc qui amoveri non poterat, ex jussu patris mortui (s. in coelo versantis) petebat duas crepidas, factum regni deas tutelares.* Stenzler: *quem quum amovere non posset, petebat ab eo crepidas, quas regni quasi d. t. faceret.* Der erste Inf. *apâkrashtum* (gew. अपाक्रष्टुं), hängt von *açakjam* nach §. 19. 1 ab und gehört nicht hieher. Das Verbum *jâc'* aber regiert einen doppelten Accus., *aliquem aliquid*, तं *eum*, पादुके *crepidas duas.* Hiezu tritt nun der Zusatz *kartum dêvatê*, der am besten freilich, wie auch das bei St. unübersetzte *paçc'ât* zeigt, als minder zu *jâc'* bezüglicher, mehr loser Nebensatz, um sie nachher zu Göttern zu machen genommen wird. Es ist ein Unterschied, ob gesagt wird: ich bitte, etwas zu machen, oder ich bitte um etwas, um damit — zu machen. Die Stelle gehörte genau genommen also wohl nicht hieher. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dafs *jâc'* im Sanskrit mit unmittelbarem Infinitiv stehen

kann: याचे त्वां अर्थं मम दातुं ich bitte dich mir Geld zu geben. So z. B. Mbbh. II, 175, 2292: राज्यं दातुं याचध्वं.

2. Nach dem Verbum अर्थ्, प्रार्थ्.

Dieses Verbum steht dem vorhergehenden in der Bedeutung ziemlich gleich, daher es auch in den Scholien öfter durch याच् erklärt wird. Gewöhnlich steht es mit प्र verbunden, *prârthajâmi* çl. 10, und hat allerwärts den Accus. bei sich. Der Infin. findet sich Mhbh. II, 118, 7 प्रार्थये गन्तुं in einer auch sonst wichtigen Stelle; dann Râmâjana I, 44, 51 (Schl. ed. pg. 168, l. 6) तथैवांशुमता °° गङ्गां प्रार्थयता नेतुं प्रतिज्ञा नापवर्जिता, Hr. v. Schlegel etwas frei: *Ansumantes, de Ganga deducenda sollicitus, promissum solvere non potuit.* Ich trage kein Bedenken, den Inf. hier grammatisch zunächst mit *prârthajatâ* zu verbinden, obwohl er wahrscheinlich auch bei *pratig'nâ* Stelle hat. Und dafs es an und für sich nicht gegen den Gebrauch des Skr. wäre, ihn zu *prârthajatâ* zu ergänzen, d. h. aus dem *nêtum* noch einmal herauszunehmen, das lehrt gleich vs. 53: पुनर्न शकिता नेतुं गंगा प्रार्थयता Schl. *nec ipse Gangam deducere potis fuit, quamvis anxie sollicitus*, oder genauer: nicht war die Ganga möglich zu führen (*facilis deductu*) von ihm, der darnach zwar strebte. Mric'c'. 302, l. 14 steht अभ्यर्थये द्रष्टुं.

Bemerkenswerth ist auch Raghuv. XIV, vs. 42: तदेष सर्गः °° न मे भवद्भिः प्रतिषेधनीयः । यद्यर्थिता °° प्राणान्मया धारयितुं चिरं eine Stelle in der auf den ersten Anblick besonders der Instr. मया, nicht zu अर्थिताः gehörig, auffällt, zumal nach Stenzlers Übersetzung: *siquidem diu a me servari vultis vitam*, wo man ja einen vollständigen Accus. c. Inf. Passivi vor sich zu haben meinen könnte. Genauer so: drum ist mein Plan nicht von euch zu hindern, falls ihr wünscht, das Leben lange zu halten von mir, durch mich; *dhârajitum*, hal-

ten, *servare*, ist unmittelbar mit *arthitâh* zu verbinden und hat seine näheren Bestimmungen theils in dem Accus. *prânân* pl. *vitam*, theils in dem Instr. *a me* = *per me*, wenn ihr wünscht, dafs ich das Leben erhalte; ob mein oder euer — ist in diesen Worten nicht ausgedrückt. Auffällig bleibt der Instr. aber auch so, und regelmäfsiger wie natürlicher wäre der Accus. also: अर्थिता मां प्राणान् धारयितुं, wie sicher gesagt sein könnte: *me servare vitam.* Vgl. §. 31.

§. 18.

Der Infinitiv nach Erlauben, Geruhen, Gestatten.

1. Nach dem Verbum प्रसद्.

Das Verbum प्रसद्, gewöhnlich durch *favere* wiedergegeben, bezeichnet vorzugsweise den, der gnädig ist im Gewähren: प्रसाद ist diese Gnade. Deutlich ist याचिता न प्रसीदति *rogata veniam non dat* aus Râmâj. bei Rosen l. c. p. 205. Meistens steht es ohne Object oder Inf., denn Urv. 71, 17 प्रसादयामि तावदेनां ist das Caus. ich will sie besänftigen, versöhnen. प्रसीद ist *fave*, sei gnädig; mit dem Inf. verbunden, entspricht es trefflich unserem geruhen, mit welchem Worte es gleich fein und edel ist, obwohl es etymologisch nichts Ähnliches damit hat; wie आसद् auch *aggredi* heifst, so scheint प्रसद् vielmehr urspr. das Geneigtsein zu bezeichnen. Mit dem Inf. kenne ich es nur in wenigen Stellen: der Inf. bezieht sich dort nur auf das Subject von प्रसद् zurück, und so kann jenes auch ganz leicht mit: so gut sein, *velle*, übersetzt werden. Cf. Raghuv. II, vs. 45: स त्वं मदीयेन शरीरवृत्तिं देहेन निर्वर्तयितुं प्रसीद i. e. *tu, quaeso, victus tui necessitati meo corpore satisfacere velis*, St. Oder ibid. VI, 64 रन्तुं प्रसीद शश्वन्मलयस्थलीषु *continuo delectari velis in Malaji campis.* Als Beispiel aus der dramat. Lit. eine hübsche Stelle aus Mudrâr. p. 39, l. 3, die sich l. 8 wiederholt: ता डाइ मम

दंसणेण अमच्चो पसादं ण करेदि ता एदंबि पत्तअं वाचेदुं पसीददुत्ति d. h. wenn der Herr Minister nicht die Gnade einer Audienz gewährt, so geruhe er, dies Blatt zu lesen, eigentlich: wenn er nicht mit dem Sehen Gnade thut, so —, woselbst der Instrum. *darçanêna* zu bemerken ist, der zu *prasâdan karôti* gehört und ebensogut durch den Inf. ausgedrückt werden könnte: denn *prasâdan karôti* und *prasîdatu* sagen ganz dasselbe, und dort *darçanêna* und hier *vâdajitum* (reden lafsen d. h. beiläufig soviel als lesen) stehen dazu in demselben Verhältnisse. Eine andere Stelle ist schon Râmâj. I, p. 162, 24.

2. Nach dem Verbum दा.

दा, geben, nimmt im Skr. wie die verwandten Verba der anderen Sprachen die Bedeutung gestatten, zulafsen an, in welcher es ohne Weiteres mit dem Inf. verbunden werden kann. Aber auch diese Construction gehört zu den minder üblichen, ja früher schien sie nur aus dem Br. V. Pur. Spec. ed. Stenzler, welches manche Eigenthümlichkeiten der Sprache hat, belegbar, bis sie sich nun auch anderweitig nachweisen läfst. So z. B. Mahâbh. Vol. I, pg. 43, vs. 1188 ददौ च तं निधिं अमृतस्य रक्षितुं किरीटिने बलभिदथामरैः सह Und Indra gab diesen Schatz des Amrita dem Arg'una aufzubewahren, zu bewachen. Ibid. pg. 56, vs. 1528 न दास्यामि समादातुं सोमं कस्मैचिदप्यहं nicht werde ich auch nur irgend Jemanden den Sôma nehmen lafsen; wobei der Dativ Beachtung verdient, so dafs दा hier wohl noch mehr in seinem urspr. Sinne zu nehmen ist, während es in den drei Stellen des erwähnten Purânasp. als ein Lafsen, Gestatten schon deutlicher gefühlt zu sein scheint, denn es findet sich immer mit dem Accus. c. Inf. Vgl. I, vs. 34: अन्तश्चरीं समागन्तुं यूयं न दास्यथ *malignum istum introire vos ne patiamini*; ferner ib. I, vs. 63: तामेव न ददौ गन्तुं *illam introire*

non passus est; und endlich II, vs. 57: कृष्णं गन्तुं न दद्वुः *Krishno introitum non concesserunt.*

3. Nach dem Verbum अभ्यनुज्ञा.

Die Stelle Mahâbh. S. 25, vs. 709 ist zweifelhaft: der Infin. *upajôktum* kann ebensogut nach §. 27, *n* zu *njâjjam* gezogen werden: तमुवाचोपाध्यायो नैतन्न्याय्यं पय उपयोक्तुं भवतो मया नाभ्यनुज्ञातमिति Ihm erwiederte darauf der Lehrer: das ist nicht recht, die Milch zu geniefsen, ist dem Herrn nicht von mir erlaubt. Übrigens ist ज्ञा c. अभ्यनु gewöhnlich *dimittere*, beurlauben und insofern auch erlauben. Sicherer ist dagegen ib. I, p. 27, 759: उपाध्यायेनाभ्यनुज्ञातो गृहं गन्तुं इच्छामीष्टं °° गन्तुं beurlaubt zu gehen vom Lehrer, wünsche ich — zu gehen; hier gehört offenbar das erste *gantum* zu *abhjanug'nâ*, das zweite zu *ic'âmi.*

4. Nach dem Verbum मन्, einwilligen.

Dem Verbum मन् sind wir oben §. 16, 5 schon einmal begegnet; hier ist nur ein Beispiel anzuführen, in welchem es etwa die Bedeutung von sich gefallen lafsen, einwilligen hat, d. h. urspr.: meinen, überhaupt der Meinung sein, oder gleicher Meinung sein. Vgl. *anu-man* d. h. *consentire*, nachmeinen, mitmeinen. Unser Wort steht als Simplex Sômad. Vrih. Kathâ, Tar. 24, v. 226 ततः प्रार्थितो विप्रैः कथंचित् तत्र वस्तुं अमन्यत dann gebeten von den Brachmanen willigte er ein dort ein wenig zu bleiben, oder er war der Meinung dort zu bleiben. Nöthigenfalls kann der Inf. hier aber auch zu *prârthita* bezogen werden.

5. Nach den Verbis प्रतिपद् und अंगीकृ.

Das erstere heifst eingehen, sich verpflichten, über sich nehmen, versprechen und eben diese Bed. hat auch

angîkṛt. Jenes finden wir Mhbh. II, 217, 3507; dann Sôm. 232, l. 1: दातुं तां प्रत्यपद्यत wo ich den Inf. nicht zu dem vorhergehenden उक्तः पुत्र्या beziehe: so angeredet von der Tochter willigte er ein sie zu geben. Cf. 356, v. 156 गृहभारं उद्वोढुं प्रतिपन्नवान् versprach die Last des Hauses zu tragen.

Das andere, sonst c. Accus. verbunden, finden wir ib. 304, 69: अङ्गीचक्रे शिवः स्रष्टुं Çiva willigte ein, einen Sohn zu zeugen.

Wir wenden uns hiernach zu einer anderen Classe von Ausdrücken und behandeln der Reihe nach 1) Können, Thun, Vermögen. 2) Dulden, Ertragen, Werth sein und Verdienen (Müfsen). 3) Wifsen und Verstehen. 4) Befehlen, Auftragen, Heifsen.

§. 19.

Der Infinitiv nach Vermögen, Können, Thun.

1) Nach dem Verbum शक्.

Unter allen Verbis die im Skr. mit dem Inf. verbunden werden, ist das ebengenannte ohne Zweifel das häufigste; es findet sich in jeder Zeit der Sprache, und in jedem Werke (vgl. jedoch S. 80). Es wird theils nach der V. cl., theils, aber seltener, nach der IV. cl. conjugirt und hat offenbar die Bedeutung: stark, vermögend, im Stande sein. Möglich, dafs es urspr. keinen Accus. regieren kann, und dafs der Inf. vielmehr im Verhältnisse des Locativs gefafst werden mufs, wie das adjectivisch gebrauchte शक्त in der That mit einem solchen verbunden wird. Da es indessen das übliche und allgemein giltige Verbum für können ist, schien es passend es hier schon in Verbindung mit den folgenden abzuhandeln, und zwar sprechen wir zugleich von dem Particip. und der eigenthümlichen hier besonders zum Vorschein kommenden Verbindung des Inf. act. mit dem Verbo passivo. Zuerst vom Activum.

Die beiden Conjugationsarten des Verb. शक् wechseln ohne Unterschied: vgl. Bhag. Gîta p. 54, 8 u. p. 62, 9. Manu II, 92. VII, 6. Mhbh. vol. III, p. 8, vs. 226 मनो मुह्यति चांगानि नच शक्नोमि धारितुं; ib. vol. I, p. 157, vs. 4279 भयात् काशिसुता तन्तु नाशक्नोदभिवीक्षितुं. I, p. 223, vs. 6135 परित्यक्तुं न शक्ष्यामि भार्यां, wo das Berl. Ms. शक्यामि hat. Râmâj. II, xxvi, 7 धर्मात्मा न शशाक तं शोकं सोढुं; ib. II, xxix, 7 पतिहीना तु या नारी सा न शक्ष्यति जीवितुं welche Frau von ihrem Gatten verlassen, die wird nicht leben können. Vrih. Kathâ p. 8, 52: को हि वित्तं रहस्यंवा स्त्रीषु शक्नोति गूहितुं wer könnte doch Schätze oder Geheimnisse den Weibern verbergen. — In der dramat. Lit. scheint dieses Verbum seltener zu sein; wenigstens gilt das von den späteren Dramen (cf. no. 8), in der Urvaçi, und Mric'c'. (s. Note 45) findet es sich noch oft genug. Das Participium, शक्त oder शकित, einfach oder mit *a* negat. verbunden, hat zwiefache, active oder passive Bedeutung: der, welcher kann, im Stande ist, und der, welcher gleichsam gekonnt wird, möglich ist. In dem ersteren Sinne, in welchem es hieher gehört und auch den Locat. regiert, kann es auch durch *idoneus* wiedergegeben werden; c. Loc. steht es Nal. VII, 10: निवारणे ऽभवच्छक्तो दीव्यमानं *avertendi erat potens ludentem*, wo der Accus. दीव्यमानं von निवारणे abhangt, an dessen Stelle ebensogut der Inf. stehen könnte, und vielleicht ohne jeden Unterschied der Bedeutung; c. Inf. z. B. Râmâj. II, 27, 14: त्वं हि कर्तुं वने शक्तो राम संपरिपालनं denn du o Râma, bist im Stande, im Walde Schutz zu machen. I, xiv, 38: त्वत्तो हि नान्यस्तं पापं शक्तो हन्तुं. Cf. II, xxix, 6. Doch bedarf es nicht mehrerer Beispiele.

Die oftmals besprochene Verbindung des Passivi mit dem Inf. zum Ausdrucke des passiven Inf. anderer Sprachen (cf. Bopp Anmerk. zu Arg. Hi. S. 81. Rosen Radd. S. 83. E. Burnouf im

Journ. Asiat. T. V. p. 120–124) begreift sich ohne Weiteres, sobald man das Passivum nur durch ein ganz passendes Verbum wiedergibt. Freilich für हन्तुं न शक्यते sagen wir gewöhnlich: er kann nicht getödtet werden, *occidi non potest*, wir müſsen aber dem Skr. entsprechend eigentlich sagen: er wird nicht tödten gekonnt. Das ist genau ebenso. Bei dem Partic. शक्या, z. B. Urv. 20, 13: दृढं कण्ठं लग्ना न शक्या मोक्तुं fest hängst du, nicht bist du loszumachen, sollten wir sagen: du bist nicht möglich, loszumachen, so wie wir sonst ähnliche Attractionen gebrauchen (§. 13). Bei dem Verb. finit. müſsen wir uns meistens wohl der Umschreibungen bedienen. Diese Construction mit dem Pass. des Verb. शक् begegnet übrigens noch fast häufiger als jene besprochene mit dem Activ; es dürfte daher überflüſsig sein, die Beispiele zu häufen. Am bemerkbarsten macht sie sich, wenn noch, wie es sehr häufig der Fall ist, der Instrum. dabei steht, d. h. der Casus, durch den allemal bei der passiven Redeweise das Subject bezeichnet wird. Mbh. I, p. 4, 92. 7, 770: नहि सा क्षत्रियाशुचिना शक्या द्रष्टुं denn nicht kann die Xatrijâ von einem Unreinen gesehen werden. Auch an vielen anderen Stellen findet man in gleicher Weise शक्य gebraucht, d. h. thunlich, möglich: cf. Vrih. Kath. 160, 7: सा-प्यानुगन्तुं वेगेन शक्या नान्येन दन्तिना diese ist noch möglich von einem anderen Elephanten durch Schnelligkeit des Laufes eingeholt, erreicht zu werden. Ib. S. 269, vs. 267. Hitôp. 20, 1. 8. 74, 7. 101, 20 u. s. w.

Auf ähnliche Constructionen anderer Sprachen aufmerksam zu machen, ist kaum noch nöthig. Dagegen erinnern wir hier gleich daran, daſs derselbe Fall im Sanskrit, wo er jedoch nur auf wenige Verba eingeschränkt ist, sich auch noch bei dem Verbum यत्, यतितुं, रभ्, आरब्धुं u. a. findet: §§. 23. 25, d. 19, 5, 6.

2. Nach dem Verbum पारयामि.

Das Verbum पारयामि, in den Wörterbüchern als *finire, superare* aufgeführt, und bei Rosen noch gar nicht belegt, gewinnt in der späteren besonders prâkritisch-dramatischen Literatur eine ganz eigenthümliche Bedeutung, in welcher es dem Verbum शक्नु so ziemlich gleich steht, ja es beschränkt und verdrängt zu haben scheint. Offenbar stützt sich dieser Gebrauch auf die angegebene Bedeutung *finire, absolvere, persequi*; eigentlich ist es, abgeleitet von पार das jenseitige Ufer, ans jenseitige Ufer, also hinüber, zu Ende, zum Ziele bringen. Gewöhnlich steht es nur in negativen Sätzen, mit न verbunden, dann heifst es soviel, als: ich vollführe es nicht, bringe es nicht über mein Herz, und damit soviel als: vermag es nicht schlechtweg. Dafs es in diesem Sinne mit einem Inf. verbindlich ist, kann man begreifen; ich kenne es aber nur an etwa 9-10 Stellen: Çakunt. 56, 10. 74, 7. 125, 10: भो णाहि मादा पिदा भत्तुणिरुद्धिदं चिरं दुहिदरं पेक्खिदुं पारेदि weder Mutter noch Vater vermag die vom Gatten getrennte Tochter wiederzusehen. Dann in dem Drama Mudr. Râx. 50, 18, वृषल मा पारितं प्रतिविधातुं; ibid. 114, 15 अम्मच ताडीअन्तेण मए ण पारिदं अमच्चस्स रहस्सं धारिदुं. Ähnlich Ratnâv. p. 54, 2 तुमं इमं रहस्सं रक्खिदुं ण पारेसि du bist nicht im Stande, dies Geheimnis zu bewahren (cf. Urv. p. 13 l. 3 न सक्कणोमि जीहं धारिदुं). Ferner Ratn. 77, 1; dann 83, 13 अप्पिअं णिवेदिदुं दे ण पारेमि Unerfreuliches vermag ich nicht dir zu melden, wo es der Commentar auch einmal durch शक्नोमि gibt, und, in Übereinstimmung mit Çak., das. 19 lin. 2: कधं मए पेक्खिदुं चिरं ण पारिदो (sic leg.) अज्जं जणो, welches wichtig ist, weil hier das Partic. *pâridô* per Attract. zu अज्जं जणो gezogen ist, während dieses eigentlich von *pekkhidum* regierter Accus. sein sollte. Also wörtlich: Wie, dieser Mann ist lange nicht mehr von mir an-

zusehen vermocht, gleich: ich vermag nicht, ihn anzusehen, werde, soll ihn lange nicht mehr sehen.

Dafür dafs dieses Verbum mit Recht dem शक् ziemlich gleich gestellt wird, bürgt unter anderem auch der Umstand, dafs es in den späteren Commentaren sogar nicht selten verwendet wird, um शक् selbst zu erklären; so scheint es denn in neuerer Zeit noch fast geläufiger und gangbarer als शक् geworden oder wenigstens nicht unverständlich gewesen zu sein. Vgl. z. B. Schol. zu C'aurap. ed. Bohlen p. 10, v. 22, l. 9: मया सोढुं न शक्यते न पार्यते। ibid. 13, 31, l. 13; 17, l. 17: उपमानं कर्तुं मया नावशक्यं न पार्यं इति (45).

3. Nach dem Verbum सह्, उत्सह्.

Wieder eine sehr häufige Verbindung, die sich an das Vorhergehende um so enger anschliefst, als सह् auch wahrscheinlich etymologisch mit शक् verwandt ist. Die Bedeutung ist freilich im Ganzen mehr transitiv: aushalten, ertragen, und dieses dann oft gleich vermögen, im Stande sein, können, zumal wenn es den Inf. bei sich hat. Den Accus. obj. finden wir z. B. Hidimb. II, 36 p. 37 नहि राक्षसाः शक्ताः पराक्रमं मे सोढुं *non enim daemones superiorem meam vim perferre possunt*, sind nicht im Stande zu ertragen. So häufig उत्सह्, wobei उत् unserem aus-, er- entspricht, mit dem Inf. ist, so selten kommt das blofse सह् in dieser Construction vor. Vgl. jedoch Hitôp. p. 71, 21 स्थिरं न सहते स्थातुं und §. 27. 2. c. Adj. सह; nebst Raghuv. IV, 61, wo *sêhê* c. Accus. steht. उत्सह् finden wir z. B. Mhbh. I. 88,

---

(45) Gelegentlich mache ich hier auf Mric'c'. p. 59, 6 aufmerksam, wo in हदस्सोवि पा रक्खिदुं तरइ das letztere vom Schol. durch शक्नोमि wiedergegeben ist. Sollte es nun = skr. तरति sein? und ein ähnlicher Ausdruck wie jenes पारयामि? Übrigens ist शक् in diesem Drama oft genug zu finden.

I. 6. 123, 3414. Râmâj. II p. 12, 7. 13, 21: काच्चित् देवेन सौमित्रे योद्धुं उत्सहते पुमान्; ib. lib. I, 22, 8.ᵃ विप्रयुक्तो हि रामेण मुहूर्तमपि नोत्सहे जीवितुं getrennt vom Râma vermag ich keinen Augenblick zuleben, eine Stelle die auch wegen des Instr. *Râmêṇa* zu bemerken ist.

In etwas anderem Sinne steht Raghuv. V, 22 das Verbum अभ्युत्सह्: भवन्तं अभ्युत्सहे नोपरोद्धुं *ego tibi molestiam afferre non audeo.* St.

4. Nach dem Verbum प्रभू.

Nur mit Rücksicht auf die Bedeutung stellen wir प्रभू im Stande, mächtig sein hierher, denn anderweitig wird es mit einem Dativ, auch wohl mit dem Loc. verbunden. Der Inf., vielleicht nur später gebräuchlich, steht Ragh. 8, 44ᵃ: कुसुमान्यपि गात्रसंगमात् प्रभवन्त्यायुरपोहितुं यदि wenn sogar Blumen durch Leibberührung das Leben zu nehmen vermögen. Öfter in der dramat. Lit.: Urv. 7, 10 कथं निर्मातुं प्रभवेत् मनोहरं इदं रूपं पुराणो मुनिः wie wäre der alte Muni im Stande diese liebreizende Gestalt zu schaffen? Ib. 47, 8. 91, 2-3. Ratn. 24, 2 und sonst.

5. Nach dem Verbum कृ?

Dieser Fall ist ein wenig verwickelter. Wenn कृ überhaupt mit einem Inf. verbunden werden kann, so fragt sich, wie man denselben anzusehen hätte und in welcher Bedeutung कृ zu fassen wäre: कृ wird allerwärts mit einem Accus. verbunden, und heifst *facere*: soll man es nun auch mit dem Inf. in diesem Sinne bewirken, zu Wege bringen nehmen, und soll das, nach einem ähnlichen Hergange wie bei *pârajâmi*, so viel als im Stande sein, können heifsen, oder nur eine Umschreibung für die Ausübung irgend einer Thätigkeit, selbst für das Verweilen in

einem Zustande sein, ähnlich wie wir volksthümlich und poëtisch essen, schlafen thun (die Augen thäten ihm sinken) u. s. w. hören? — Eine sichere Stelle, in der das blofse अर् einen Inf. neben sich hätte, kann ich jetzt kaum nachweisen, doch meine ich es zuweilen ähnlich gefunden zu haben. In Raghuv. 9, 29 gehört der Inf. zu *attum* und nicht zu *kr̥çânân*; Hitôpad. p. 116, 2 सन्धिं इच्छेत् समेनापि संदिग्धो विजयो युधि । नहि संशयितुं कुर्यादित्युवाच बृहस्पतिः ॥ ist wenigstens noch zweifelhaft. Desgleichen Râmâj. I, 10, 21 (p. 49 Schl. ed.) wo der Infin., den Bopp Anm. zu Arg'. Himm. p. 77 zu *uc'jatâm* zieht, ohnehin bei Schlegel als ein Imper. erscheint: §. 21, 3. Zwei andere Stellen, in denen wirklich ein Inf. zu folgen scheint, sind mir jetzt nicht zur Hand.

Anders aber ist es, wenn derselbe nach मनः कृ steht, §. 26, 2, oder nach अङ्गीकृ §. 18, 5. Nur die Verbindung mit चिकीर्ष् §. 25, 5 hätte man vielleicht ein Recht, hierher zu ziehen; doch zeigt die Art wie *kartum* hinzutritt, dafs hier die Bedeutung eine besondere geworden und der Zusammenhang des चिकीर्ष् mit कृ fast schon nicht mehr gefühlt wird. Vgl. aber §. 21, 1 und 26, 3.

6. Nach dem Verbum अर्ह्.

Wir schliefsen hier gleich, vielleicht nicht an ganz genauer Stelle, das Verbum अर्ह् an, dessen Erklärung durch die verschiedenen Bedeutungen desselben etwas erschwert wird: urspr. ist es offenbar: werth, gemäfs sein, verdienen, dann aber heifst es: müssen, besonders sollen, und dient oft nur zur Umschreibung, um den Wunsch, oder die Bitte, deren Erfüllung der Sprechende zugleich für recht und billig hält, auszudrücken. An die erste Bedeutung werth sein knüpft sich aber auch die andere: im Stande sein, hinreichen, vermögen enge an, daher wir diesem Verbo hier eine Stelle anweisen. Häufiger freilich mufs es

mit *debere* (*valle*) übersetzt werden. Vgl. W. von Humboldt Ind. Bibl. II, I, S. 125 Note. Es liegt mir eine so ungeheure Menge von Beispielen vor, dafs ich mich auf wenige beschränken mufs, da es hier nicht der Ort sein kann, diese ganze Masse lexicalisch zu bewältigen. Einiges haben Rosen R. S. 356 und Bopp in s. Glossar. — Ungemein oft findet sich *arh* und ebenso das Adj. अर्ह mit einem Accus. Subst. verbunden: dieses ist die ältere Verbindung, welche zumal im Manu zufolge der gesetzlichen Bestimmungen, welche hier gegeben werden, schon häufig anzutreffen ist, und viel häufiger als die Constr. c. Inf. Vgl. jedoch §. 15. S. 63. Einige Stellen sind Manu: 1, 105, *b*: पृथिवीं अधिचेमां कृत्स्नां एको ऽपि सो ऽर्हति er allein verdient die ganze Erde. II, 45: दण्डान् अर्हन्ति धर्मतः verdienen von Rechtswegen Stöcke (zu tragen). II, 75. 86. 208. III, 131. u. s. w. VIII, 280 अर्हति पाणिच्छेदनं verdient Handabschneidung, als Strafe. Ferner Hidimb. 1, 36. Nal. 16, 24. Sâvitri 3, 9. Hitôp. p. 29 lin. 10. Sômad. Vr. K. p. 256 v. 140: घोरां हि सख्यं अर्हसि; doch ist zu bemerken, dafs diese Verbindung in der späteren Literatur sehr selten zu werden anfängt.

Eben dies gilt von dem Infinitiv, der im Manu z. B. p. 2, 2 steht, ferner VIII, 147. 155. 233. 341; lib. IX, 7. 18; dann in der epischen Literatur, wo er auf fast jeder Seite erscheint, seine eigentliche Blüthezeit hat; hinwiederum in späteren erzählenden und Märchendichtungen kaum überhaupt zu finden ist. Wenigstens ist er mir in dem 4–500 Seiten starken ersten Bande der Vrih. K. kaum drei, viermal begegnet: p. 252, 99: देवसत्त्वं न प्रभुर्द्रोहं त्वादृशः कर्तुं अर्हसि; 404, 228. Dagegen vergl. Râmâj. II, p. 5, 22. 9, 54. 12, 14 u. s. f. Mhbh. I, p. 6, 140. 9, 237. 239. 240. 244. 10, 271 u. s. f. Br. V. Pur. p. 41, 43. Hitôp. p. 6, 11. 27, 7. Raghuv. I, 10. I, 72. V, 25. VIII, 53. 44. 76. XVI. 85, wo Stenzler auch noch immer durch *velis, velit* u. s. f. übersetzt hat. Aus der drama-

tischen Literatur genügt es Mric'c'h. 176, 18 und Urv. 10, 16. 21, 7 anzuführen.

Merkwürdig bleiben hier fast nur die Stellen, in denen der Inf. eine passive Bedeutung annimmt, wie Sâvitr. V, 15b, wo sogar der Instrum. dabei steht: नार्हो मत्पुरुषैर्नेतुं अतो ऽहमिह स्वयं आगतः nicht ist er werth durch meine Diener zu führen, drum bin ich selbst hergekommen, d. h. nicht verdient er geführt zu werden, oder: nicht paſst es sich, daſs er geführt werde.

6. Nach dem Verbum युज्.

Von diesem Verbum gehört nur die IV. Classe hieher युज्यते, योग्य, युक्त, welche *convenire, decet, aptum esse* bedeuten und öfter mit dem Locat. und anderen Casibus, nicht selten aber auch mit dem Infin. construirt werden. Dem Sinne nach steht es mit अर्ह् oft ziemlich gleich. Mric'c'h. 72, 6. Dann Sôm. V. K. 155, 166: स्वर्गं नेतुं न युज्यते es ziemt sich nicht sie zum Himmel zu führen. Urvaçi 22, 5. Häufiger nach युक्त: Mhbh. II, 309, v. 1057: न युक्तस्त्ववमानो ऽयं कर्तुं त्वया, wo *kartum* auch passive: gemacht zu werden übersetzt werden kann. Sôm. 168. 169. Mric'c'h. 70, 3. 181, 4: ण जुत्तं मम एदं गोपिदुं. Urv. 45, 15. 67, 13. Auch nach योग्य, gleich dem Dative, Mudr. II, 146, 2 अयोग्य. Andere Stellen s. §. 31.

§. 20.

Der Infinitiv nach Wiſsen, Verstehen.

1. Nach dem Verbum ज्ञा.

Wenn man weiſs, wie das Verbum ज्ञा, ganz unserem Können oder Kennen entsprechend, mit dem Accus. obj. verbunden wird, so kann es nicht befremden, gelegentlich einen Inf. davon abhängen zu sehen. Es ist hier jedoch in Bezug auf den Gebrauch der entgegengesetzte Fall als bei *arh*; denn wenn gleich der Inf.

schon in der frühen und guten Literatur nachweisbar ist, so scheint er recht allgemein und üblich doch erst in der späteren, dramatischen zu werden. Den Accus. s. bei Lassen Anthol. 36, 18: धनुर्विद्यां जानामि u. s. w. Dem Inf. begegnen wir zuerst Mhbh. I, p. 59, vs. 1680: अन्यच्च जानासि मे बुद्धिः किंचित् कर्तुं. III. vol. II, p. 137, vs. 4256: शूरश्च कृतविद्यश्च ग्रहं च जानाति सेवितुं. Etwas anders ist die von Bopp zu Arg. S. 77 besprochene Stelle Bhag. Gîta Lect. I, cl. 39: कथं न ज्ञेयं अस्माभिः पापादस्मान्निवर्तितुं, wo ज्ञेयं eine dieser Form gewöhnliche, etwas abgelegene Bedeutung: *existimandum est* annimmt: wie ist von uns nicht zu beschließen (oder zu erachten), abzustehen von dieser Sünde, Schl. *statuendum*. Aus dem Râmâj. weiß ich diese Constr. nicht gleich zu belegen; indessen vgl. noch Sôm. Na. K. p. 146, 76: कथां कथयितुं वेद्मि जानामि ich weiß eine Geschichte zu erzählen; ib. p. 335, vs. 99: हरिणीचपला राजश्रीरेषं विप्लाविनी सदा । धैर्यपाशेन बन्धुंच जानते बुधाः ॥ d. h. das Glück der Könige ist dem flüchtigen Rehe gleich, nur der Weise vermag, versteht es durch Standhaftigkeit und Klugheit zu fesseln. Man vergl. hier das auch etymol. entsprechende mhd. *kan* = ich weiß. Benecke z. Iwein p. 213. — Beispiele aus den Dramen: Mricc. p. 78 extr. जो पुच्छिदुंवि आणादि· Mudr. R. 50, l. 15: अलिअं किं मन्तिदुं जाणन्ति wissen denn die eine Unwahrheit zu sagen? Können sie sagen? Ähnlich Mâl. Mdh. p. 66, 2: जाणादि अवसरे रमणीअं मन्तिदुं *scit opportuno tempore dulce loqui*, wobei man den gelegentlich schon von mir berührten Gebrauch des pr. verb. *munê* im Sinne von sagen, sprechen bemerken kann. Ferner Uttar. R. C. ar. p. 6, l. 1: जाणासि देवीं विणोदयिदुं weißt du die Herrin zu ergötzen, zerstreuen? Ibid. p. 95, 13 und noch deutlicher 129, 17: जाणादि सीदादुक्खं पमज्जिदुं. Rath. 74, 14. [illegible]

Eine zweifelhafte Stelle ist Urv. p. 31, 6-7: ज्ञानाति भवान् धारितं ज्ञनं अभिभवितुं नालम्बिताश्वासनं, die verschieden gefaſst ist: cf. Lenz App. Cr. p. 16, wo nach der Erklärung des Scholiasten der Inf. mit ज्ञा zu verbinden ist, und mit Recht wie uns scheint (46). Wir hätten hier in diesem Falle einen Acc. c. Inf. vor uns, der auch sonst nicht ungewöhnlich ist; öfter jedoch begegnen wir dem mit dem Acc. Obj. in gleichem Casus verbundenen Participium, wie §. 16 bei इष् bemerkt ist. Dieses steht deutlich z. B. Râmâj. II, p. 231, vs. 23: इमामपि हन्तुं कुब्जां धारयि- ज्ञानाति राघवः. Oder es folgt eine Partikel nach ज्ञा, z. B. *jâ t.*, *jathâ* u. s. w. Sâm. V. K. 389. vs. 79.

2. Nach dem Verbum विद्.

Von diesem Verbum gilt das Letzte und überhaupt fast dasselbe, was von ज्ञा bemerkt ist, nur daſs ich es weniger oft mit dem Inf. verbunden zu belegen weiſs: entscheidend ist jedoch schon Raghuv. 6, 30: नासौ न काम्यो न च वेद सम्यग्द्रष्टुं न सा etc. wie Stenzler: *non quia non desiderandus fuisset, nec quia ipsa recte cernere valuisset* übersetzt. Wahrscheinlich gehört hieher auch die corrupte Stelle Hitop. p. 72, 12; aber in Mbh. II, 188, s. f. gehört भाषितुं wohl zum folgenden ह्रियं. Dagegen ist deutlich II, 246, 4342: कामं दर्पञ्च यो वेद विजेतुं welcher Fürst Liebe und Stolz u. s. w. zu überwinden weiſs, der u. s. w. Einige Stellen finden sich auch in Râmâj. vol. I., nach न वेत्ति, z. B. p. 339, 104 b.

(46) Lenz in der latein. Übers. hatte ihn von dem Compositum अलम्बिताश्वासनं abhängig gemacht, *qui — gerendi spe non nituntur*, was an und für sich gewiſs unverwehrt ist; vgl. Hitop. 56, 19 ed. Bonn रहस्यं वक्तुं काचिद्विश्वासभूमिर्नास्ति.

§. 21.

Der Infinitiv nach Befehlen, Heissen, Auftragen etc.

1. Nach dem Verbum आज्ञापय्, आकारय्.(47)

Heissen und Auftragen sind in gewissem Sinne die Causativen von den vorhin behandelten Verbis: so ist कारयामि ich lasse thun, mache thun, geschehen; wie denn natürlich dasselbe was heissen, befehlen, und eben diese Begriffe werden im Skr. durch das obengenannte आज्ञापयामि ausgedrückt, eigentlich ich lasse wissen, nämlich meinen Wunsch und Willen, daher: auftragen, befehlen, kund und zu wissen thun, zu wissen geben. Der Accus. ist hiebei ganz an seiner Stelle, der Inf. wenigstens nicht auffällig, wenn gleich selten. Wir finden ihn jedoch in dem Drama Mudr. R. p. 29, lin. 9: वृषल एतस्य सर्वस्वग्राहं दण्डं दातुं आज्ञापयिष्यति; und ähnlich steht er schon Mrick. p. 94, l. 6-7 in einer anscheinend schwierigen Stelle: एत्थ मित्तं सद्दावेहि पाआइं धोइदुं, die der Comm. ed. Cal. also wiedergibt: रदनिकां आज्ञापय पादौ धावितुं d. h. heisse, eigentlich lass machen, Radanikâ die Füsse waschen; das regierende Verbum, skr. *çabdâpay* kann auch mit rufen übersetzt werden und dann ist der Inf. etwas anders zu verstehen. Vgl. aber No. 3 und die Add. zu m. Prâkritgr. S. 241.

2. Nach dem Verbum नियुज्.

Da नियुज् eigentlich anjochen, anschirren heisst und in dieser und in der übertragenen Bedeutung: beauftragen, beordern

---

(47) Möglich, dass der Inf. zuweilen auch nach दिश्, आदिश् steht; doch ist Som. p. 405, 231 प्रष्टुं [illegible] आदिशत् anders zu nehmen: er befahl täglich Proclamation um zu fragen u. s. w. — Auch nach sagen, z. B. nach भण्, glaube ich ihm einige Male begegnet zu sein.

meist mit dem Accus. der Pers. und dem Locat. oder Instrum. der Sache verbunden wird, so sollte man den Inf., wo dieser folgt, auch wohl nicht im Verhältnisse des Accus., sondern in dem der letztgenannten Casus fassen. Nichtsdestoweniger lassen wir gleich hier die wenigen bekannten Beispiele folgen. Eins steht Hitop. p. 102, 2: तद् बलानि हन्तुं सेनापतयो नियोज्यन्तां; ein anderes Sôm. Vr. K. p. 27, vs. 70: सो ऽपि मिथुनमात्मानं गूढं अन्तः- पुरे तत्र निशि नारीं प्रवेशितुं er befahl einer Frau, oder beorderte sie, dort im Frauengemache Nachts heimlich aufzupassen.

3. Nach dem Verbum वच्.

Die Wurzel वच्, gewöhnlich zwar schlechtweg sagen, rufen, gewinnt nicht selten die Bedeutung heifsen, befehlen, in der es einen mehr oder minder unmittelbaren Infin. neben sich haben kann. Hieher müste die schon §. 19, 5 berührte Stelle Râm. I, x, 21 gezogen werden, wenn der Inf. daselbst anders gesichert ist. Dieselbe lautet nach Bopp l. c. in der Seramp. Ausg. also:

शान्त तव सुता वीर सह भर्त्रा विशां पते ।
मदीयं नगरं यातुं कार्यं हि तावदुच्यतां ॥

und ist danach zu übersetzen: Çânta, deine Tochter werde, mit dem Gemahle nach meiner Stadt zu gehen, — thunlich ist ja dieses — beauftragt oder geheifsen. — Indessen behält die Stelle etwas Anstöfsiges; *kârjam hi* müste, wenn man auch *tâvat* davon trennen wollte, als Zwischensatz genommen werden, und dadurch würde *jâtum* von *uc'jatâm* auf gewaltsame Weise getrennt. Die Verbindung des Verbi *vac'* mit dem Inf., so wie das Passivum in eben dieser Construction haben aber an und für sich gar nichts Bedenkliches. Schlegel lieset in seiner Ausgabe indessen, man weifs nicht auf welche Auctorität, aber freilich viel besser यातु und कार्यं हि महदुद्यतं *filia tua veniat, quandoquidem magnum mihi negotium instat. Uc'jatâm* übrigens, ob-

wohl passivisch, kann, um das gelegentlich zu bemerken, eben-sowohl als hier mit dem Nomin., auch mit dem Accus. verbunden werden; der Nom. steht z. B. noch Mudr. R. 29, 7. Ratn. 89, 5 उच्यतां देवी; den Accus. finden wir z. B. Urvaçî p. 86, 10 उर्वशी उच्यतां d. h. es werde der Urvaçî gesagt oder gerufen.

Wir kommen nun zu einer anderen Classe von Verbis, welche Gehen, sich aufmachen, Angreifen, überhaupt eine Bewegung zu etwas hin, in dem Sinne von Vorhaben, Vornehmen, in etwas begriffen sein ausdrücken und gar mannigfach mit dem Inf. verbunden werden. Meistens sind diese Verba der Art, dafs sie einen Accus. des Obj. oder des Zieles und Gegenstandes der Bewegung erfordern, nichtsdestoweniger dürfen wir nicht alle Inf. in dem Verhältnisse des Accus. fassen. Vielmehr pflegt derselbe bald loser, bald fester und unmittelbarer neben ihnen zu stehen; nur in dem letzten Falle würde er hieher gehören, in dem anderen aber eher nach Abschn. II. Man wird wohl thun, sorgsamst zu unterscheiden, denn wie bei der Construction dieser Verba mit Casibus, ist auch hier ein Unterschied im Allgemeinen nicht abzuleugnen.

§. 22.

Der Infinitiv nach Gehen, und anderen Verbis der Bewegung.

1. Nach den Verbis गम् und या, इ.

Der eben berührte Unterschied ergibt sich in unserer Sprache deutlicher, als im Sanskr., denn während er hier durch die Form nicht bezeichnet wird, pflegt er dort einen besonderen Ausdruck zu haben. Wir sagen: baden gehen, zum, nach Baden gehen; geh Wafser holen und nach Wafser gehn; dagegen aber nach der Kirche gehen zu, um zu beten; und

wieder beten gehen. Der Ausdruck ist offenbar ganz verschieden, wenn der Sinn auch nicht immer ein wesentlich anderer ist: dort ist grammatisch die Kirche als der Gegenstand des Gehens, als Ziel dargestellt, und Beten als Zweck angeschlossen; hier hingegen tritt das Beten selbst als das erste, als Gegenstand und Ziel hervor. Ebenso: zur Kirche beten gehen, wo Betengehen gleichsam als ein Begriff gefaſst ist. Beten macht sich deutlicher als die Hauptsache geltend, das Gehen daneben gewinnt die Bedeutung eines umschreibenden Nebenwortes. Dem Sanskrit ist dieser Ausdruck nicht fremd: es sagt baden gehen, schlafen gehen, eſsen gehen u. s. w. Vgl. Sôm. Vr. K. p. 60, 13: कुमारेणाहं दृष्टा स्नातुं गता सती d. h. kurz: von dem Jünglinge ward ich im Baden, beim Baden gesehen; aber eigentlich freilich: als eine baden gegangene seiende, — also eine zwiefache Umschreibung für badende, als ich mich badete. Ebenso ibid. p. 32, vs. 30: स्नातुं यान्ती दृष्टा राजपुरोधसा. Anders könnte man schon die Stelle Ratnâv. 10, 10 nehmen: मदनिके गम्यतां देव्यै निवेदयितुं geh Madanikâ, der Herrin zu melden, — indes sehen wir diese doch ganz ebenso an (geh melden) und rechnen überhaupt diejenigen Stellen sicher hieher, in denen neben den Verbis der Bewegung auſser dem Inf. kein anderer besonders herausgehobener Accus. des Ortes bezeichnet ist. Dieses ist wichtig: denn in dem letzteren Falle haben wir meistens zwei Sätze: erstlich geh nach Ajôdhja, und zweitens; sage dem Könige; das heiſst denn meistens soviel als um zu, in der Absicht. Anders aber schon Mahâbh. I, 26, l. 2: वनं गतो गा रक्षितुं इति er ist in den Wald gegangen, die Kühe zu hüten; d. h. er hütet die Kühe; im Walde versteht sich von selbst und das Dahingegangensein ebenfalls. So liegt auch in jener Stelle: melden werde gegangen nur der Auftrag: melde,

sag ihr (48). Ähnlich Ratn. 55, 10 भट्टिणो कुसमवुत्तन्तं जा-णिदुं गदा तुमं चिरअसि त्ति die Begebenheit zu erforschen ausgegangen zögerst du, wo der Inf. wieder mit *gadâ* einen Begriff bildet, also: beim Erforschen zögerst du. Ferner Çak. Epis. p. 13, 80 मुनिं द्रष्टुं गमिष्यामि वनं ich will den Weisen sehen gehen zum Walde; Ib. 17, 9 गतः पिता मे फलान्याहर्तुं Früchte holen ist mein Vater gegangen, gleich Sâv. Epis. 4, 23 गच्छति फलाहरः. Ib. 19, 33 त्वां च सोमं भयाद्यस्य गतः पातुं aus Furcht vor dem du Sonne zu trinken gegangen. Hitôp. 47, 17 सयैकदा पिपासाकुलितः पानीयं पातुं यमुनां अगमत् dies ist etwas anders: als ihn dann einst der Durst plagte, begab er sich, um Wasser zu trinken, zur Jamunâ; aber ib. 18, 10 भक्षयितुं तत्रागतः; und Urv. 54, 10 विहरिदुं गदा Urvaçi war lustwandeln, spatzieren gegangen, — welche Redensart öfter in dieser Verbindung vorkommt. Sôm. Vr. K. 109, 22. ibid. 112, 54 gieng suchen.

Es kommt hier nicht darauf an, alle Beispiele zu erschöpfen; wir glauben die Sache deutlich gemacht zu haben und wenden uns zu anderen, aber ähnlichen Verbis, die denn, wenn या, गम् blofs zu umschreiben pflegen, meist noch einen bestimmten Nebenbegriff damit verbinden oder gradezu die Bedeutung angehen, vornehmen u. s. w. gewinnen. Auch von der Compos. mit गम्, या u. s. w. gilt dasselbe, z. B. Râm. II. p. 246, 5: समधिगच्छति हन्तुं.

2. Nach क्रम् und वृत् nebst deren Compositis.

a) आक्रम्, gew. उपक्रम् c. Inf. ist sehr häufig: die Bedeutung ist mitunter wohl fortfahren, gewöhnlich beginnen,

(48) Beiläufig ist dies eine Stelle, bei der man auch von einem imperativischen Gebrauche des Inf. sprechen könnte.

sich an etwas machen, sich aufmachen zu etwas. Hieher gehört auch प्रक्रम् ebenfalls *aggredi, incipere.* Cf. Mhbh. I, 26, 781. 249, l. 2. Raghuv. II, 15 दिनान्ते निलयाय गन्तुं प्रचक्रमे *sub finem diei ad habitationem progrediebantur.* Den Dativ haben wir in ähnlicher Construction schon S. 46 kennen gelernt. Vgl. Ragh. 6, 70. 15, 45. 19, 13. Sômad. 7, 46. 330, 58. 349, 35. 59, 2. Kum. Sbh. p. 28. III, 2. 41, 3.

b) प्रवृत् hat ziemlich dieselbe Bedeutung: sich hinwenden zu etwas, d. h. beginnen; zuweilen auch fortfahren. Çakunt. p. 102, 15: सा निन्दन्ती आत्मानं आक्रन्देयं रोदितुं च प्रवृत्ता ist wichtig, weil hier neben *rôditum* in gleichem Verhältnisse ein Accus. Subst. steht: s i e f i e n g a n A r m e a u f h e b e n u n d z u w e i n e n. Die Verbindung ist überhaupt bei diesem und dem vorhergehenden Verbum eine festere und innigere: Urv. 64, 9 अधरं इव मदान्धस्य पातुमेषा प्रवृत्ता फलं rauschblind beginnt sie an der Frucht zu trinken, als wäre sie eine Lippe. Ratn. p. 34, 6 रिचाइं भणिदुं पउत्ता sie beginnt Hymnen zu beten; ib. 81, 9 रोइदुं पउत्ता. Am gebräuchlichsten ist das Verbum in der dram. Literatur, doch kommt es auch sonst allerwärts vor. Sômad. Vr. K. 140, 36 *c* रोदितुं; 136, 67. 149, 106. 150, 110. 173, 129. 361, 201. Kum. Sbh. S. 33 l. 1.

3. Nach den Verbis चल्, प्रसृ, प्रस्था und anderen.

a) Dem Inf. steht, wenn er auch der Ausdruck dessen ist, wohin man geht, oder was man angeht, gewöhnlich der Dativ gleich: vgl. Çuc. s. bei Lassen, Anth. Scr. p. 43, 6: जिज्ञातुं चलितास्मि d. h. eigentlich; zu erfahren habe ich mich aufgemacht, i. e. erfahren möchte ich, und daselbst S. 42, 19 रमणाय संवचलति in ähnlichem Sinne. Der Inf. steht ferner Mudr. R. 125 l. 2-3. 74, 82. etc. Hitôp. 60, 7 nach प्रचल्.

b) das Verbum प्रसृ belegt Ratn. 80, 10 रुदं गोपिदुं हत्थो

पसारद्दि diesen zu nehmen geht die Hand hervor (*protendit*; vom Ausstrecken der Hand gew. प्रसृ); Mudr. p. 133, 11.

c) Desgleichen nach सृप् cf. उपर उपसर्पामि cf. Hitôp. 15, 7 एतच्छ्रुत्वा हिरण्यकश्चित्रग्रीवस्य बन्धनं छेत्तुं सत्वरं उपसर्पति und Sôm. 349, 84.

d) Auch उपस्था *accedere, aggredi* ist nicht selten: Râmâj. I. p. 101, 4; und प्रस्था Sôm. V. K. 113, 68; 106, 90 wo der Inf. jedoch loser ist: um die Geliebte zu erreichen, brach er auf u. s. w. Sôm. 79, 22 उदतिष्ठन् नृपः स्नातुं

e) Nach विश् und dessen Compositis: आविश्: Sômad. 84, 71: एकैव देवं द्रष्टुं अथाविशत् । प्रविश्: सरसि स्नातुं प्रविशति Hitôp. 12, l. 2. 68, 15. 50, 2. संविश् Mhbh. I. 25, l. 2.

f) Nach इ c. समभि: Râmâj. II. p. 29, 18 हन्तुं समभ्येति; und Sôm. 19, 81 nach अभि.

g) Nach ब्रज् cf. Sômad. 14, 35: द्रष्टुं एतद् व्रजाम्यहं

4. Nach dem Verbum त्वर् und ähnlichen.

a) Es macht keinen Unterschied, ob in dem Verbo auch noch die Eile besonders ausgedrückt ist: so gut als es Râmâj. I, 82, 13 heifst: त्वरिताः समुपाख्यातुं *festinantes iverunt narratum*, konnte es Urv. 7. l. ult. heifsen: अदो ऽज्जेव मे हिअअं पेक्खिदुं तुवरदि (cf. Lenzii App. Cr. p. 10) i. e. mein Herz eilt zu sehen; und Râm. II. 19 v. 18 hängt der Inf. in dem Satze: रामो ऽपि काशयेव हतो बाजी वनं गन्तुं कृतत्वरः i. e. *Râmus veluti equus flagello incitatus in silvam proficisci properabat* von dem letzten Worte ab: er beeilte sich. Das Subst. त्वरा die Eile, steht Râm. II. p. 63, 44 यथा निदेशं कर्तुं त्वरा मे.

b) Ähnlich nach dem W. धाव्, *accurrere, aggredi*: cf. Hitôp. विडालस्तौ मूषिकं खादितुं अनुधावति *felis murem devoratura (devoratum) accurrit*, bei Rosen S. 301. Irgendwo in Mudr. R. शिखां बद्धुं मोक्तुं धावति करः die Hand macht sich

schnell daran, das Haupt, nach Bindung, zu befreien. — Mahâbh. S. 18 v. 523: आधावद्‌ भीष्मं हन्तुं er lief schnell hin den Bhîschma zu tödten, gehört besser zu §. 30.

Die zum Theil verwandten Ausdrücke hinaufsteigen, senden, holen u. s. f. werden wir passender Abschn. II. §. 30 behandeln; sie sind meist von der Art, dafs der Infinitiv nur eine Absicht oder sonst hinzugefügte Nebenbestimmung ausdrükken kann.

§. 21.

Der Infinitiv nach dem Verbum आरभ्‌ und anderen Compositis.

An die im vor. §. unter no. 2 behandelten Verba उपक्रम्‌ und प्रवृत्‌ schliefst sich zunächst आरभ्‌ anfangen an, dessen Gebrauch wieder einige Eigenthümlichkeiten darbietet, daher wir ihm einen eigenen Abschnitt widmen. Auch ist es nicht so selten, als man wohl gemeint hat; denn es stehen mir mehr als 20 Stellen zu Gebote. Verbunden ist das Verbum theils mit blofsem आ, theils mit प्र und सम्‌आ; संरभ्‌ hat eine ganz andere Bedeutung, und das blofse रभ्‌ scheint, wenn es überhaupt vorkommt, doch in diesem Sinne nicht gebräuchlich zu sein. Die Etymologie wird später weiter besprochen, hier nur so viel, dafs nehmen eine ursprüngliche Bedeutung sein dürfte, daher sich denn nicht blofs die andere anfangen, sondern auch die gewöhnliche Verbindung mit dem Acc. der Sache begreift, während dem Beginnen als dem Ausgehen von, oder Anfangen mit der Ablat. gemäfser sein müste. Die meisten Beispiele sind ohne Weiteres klar: Mahâbh. vol. II, p. 184 v. 2536[b] कर्माण्यारभते कर्तुं. 132, 1115. 177, 2339; cf. 2361. Râmâj. I, 171, 13: आख्यातुं तत्‌ समारेभे er begann dies zu erzählen. ib. I, 235, 5[a]: भोक्तुमारब्धवान्‌ अन्नं begann die Speise zu essen. Sômi. V. K. 74, 156 कर्तुं प्रारब्धवान्‌ अरिम्‌; ib. 81, 46; 136, 63; 172, 127; 273, 333; 440, 42; 462, 237.

Raghuv. 8, 45 अथवा मृदु वस्तु हिंसितुं मृदुनैवारभते प्रजान्तकः: wo Stenzler *at enim rem mollem molli perdere solet mors* übersetzt. Uttar. R. C'. 30, 14 अपत्यानि श्वदितुं आरब्धवान्.

Bei weitem am häufigsten kommt das Participium आरब्ध vor und dieses hat, wie schon Bopp im Glossar *s. v.* bemerkt, einen doppelten, theils activen, theils passiven Sinn; also ist आरब्ध der der den Anfang gemacht hat, und angefangen, व्रतं आरब्धं Nal. V, 21 *votum susceptum*; Lafsen Anth. 1, 6 प्रारब्धं das Begonnene. Beide Bedeutungen finden wir nun auch bei der Constr. c. Inf. bewahrt. Erstlich die active Bedeutung: Sund. Ep. महीं जेतुं आरब्धः *terram devincere exorsus.* Nal. XIV, 12 संख्यातुं आरब्धः *numerare exorsus.* Mhbh. I, S. 40, v. 1108 ते मन्त्रयितुं आरब्धास्तत्रासीना दिवौकसः *illi deliberare exorsi ibi sedebant coelites.* Ib. p. 41, v. 1124 देवा मथितुं आर॰ समुद्रं *dii coepere agitare oceanum.* Vgl. auch Urvaç. 62, 6 वर्तितुं आरब्धः. Nun die passive Bedeutung: eine ganz ähnliche Stelle, wie die vorletzte, s. in Sôm. Mänchen S. 359, v. 186 क्षीराब्धिः प्रारब्धो मथितुं सुरैः d. h. ebenso die Götter haben angefangen das Milchmeer zu quirlen; dies ist aber passiv ausgedrückt *lactis mare a Diis agitare coeptum est,* ist angefangen zu quirlen, gleich *agitari* gequirlt zu werden, indem, eben so wie bei शक्यते, die passive Bedeutung sich dem Infin. mittheilt. Dergleichen Stellen finden sich noch Mudr. R. p. 120, 13 प्रारब्धाः प्रणयाय मांसवत्ले वि-क्रेतुं एते वयं; ferner Lafs. Anth. 68, 16 अभिनेतुं आरब्धं प्रहसनं die Comödie ist aufzuführen begonnen. Cf. Lafsens Note l. l. S. 121 und Hitôp. p. 75. — Wie die Übersetzung der letzten Stelle zeigt, ist es nicht immer nöthig das Passivum am Inf. auszudrücken. Anthol. S. 17 l. 18-19 बालकेन रोदितुं आरब्धं, von dem Knaben wurde angefangen zu weinen, wie wir ebenfalls sagen können. Eben dort folgen p. 26, 11 und 34, 1 zwei merkwürdige Stellen, in denen anstatt des Inf. ein Subst. im Nominativ

mit आरब्धं verbunden ist: रोदितं Weinen, und रोदनं idem. Besondere Beachtung verdient aber ib. 94, 16 येन राज्यं तृणवत् कृत्वात्मानं हन्तुं आरब्धं weil er, als ob sein Reich Gras wäre, anfieng sich selbst zu tödten, das ist hier aber so ausgedrückt: weil (von ihm) sich, sein Selbst zu tödten angefangen, deshalb u. s. w. wo offenbar der Accus. आत्मानं (*quia se ipsum occidere coeptum est*) etwas Befremdendes hat. Man erwartete eher, wie aber wohl nicht gesagt werden könnte, येनात्मना हन्तुं आरब्धः *quia a se ipso occidere coeptus est.* —

§. 24.

Der Infinitiv nach Fürchten, Schämen, Ermüden u. s. w.

Wir lassen hiernach zum Schlusse dieses Abschnittes einige nur vereinzelt vorkommende Constructionen folgen, in denen der Inf. meist unmittelbar zu nehmen ist, aber doch etwas anders als in den bisherigen Fällen. Will man ihn auflösen, so kann man ihn theils durch um zu, theils durch dass nicht, zuweilen durch vor mit dem Subst. wiedergeben. Solche Ausdrücke sind die folgenden.

a) Nach dem Verbum भी fürchten, gewöhnlich mit dem Ablativ verbunden, scheint der Inf. Urv. 23, 4 zu stehen, सखि भीत्रामि सहसा पहावादेः विज्ञातुं ich fürchte mich, durch göttliche Macht es schnell zu erkennen, — wo man zwar durch den Ablat. पहावादेः mit dem der Inf. ebenfalls verbunden werden dürfte, irre werden kann. Jedesfalls ist es aber natürlicher, die Stelle mit Lenz in dem ersteren Sinne zu nehmen. Der Unterschied des Inf. von dem Ablat. विज्ञानात् fühlt sich leicht.

b) Ebenso selten ist er nach लज्जामि ich schäme mich: Çak. 160, lin. 14 लज्जामि कखु अज्जउत्तेण सह गुरुअणसमीवं गन्तुं ich schäme mich, mit dem Sohne meines Herrn vor den Lehrer hinzutreten. Dass der Inf. hier ein ganz enger und unmittelbarer

ist, zeigt die auch vorkommende Constr. mit dem Nom. des Partic., der gemäfs hier लज्जामि गच्छन्ती gesagt sein könnte. Ebenso steht Çakunt. Epis. VII, 64ᵃ: इदं वाक्यं कथयन्ती न लज्जसे diese Rede zu sagen schämst du dich nicht? das Participium in echt griechischer Weise. Ob auch hier ein Unterschied anzunehmen sei, wird später die Syntax zu ermitteln suchen.

c) Vereinzelt ist auch die Stelle Urvaçi 15, 6 परिस्सन्तम्हि इमाए मिअतिह्णिआए वअस्सं पडिणिवत्तावेदुं ermüdet bin ich, den Freund von diesem Dunsthaschen zurückzubringen.

II. Der Infinitiv im Verhältnisse eines Dativs oder Locativs.

Nach dieser Untersuchung können wir uns nun zu einigen Fällen hinwenden, in denen wir den Inf. am liebsten in dem Verhältnisse eines Dativs oder Locativs auffafsen. Unter den Verbis, von denen wir hier ausschliefslich handeln, bleibt nämlich noch eine grofse sehr häufig mit dem Inf. construirte Classe, nämlich alle diejenigen, welche bereit, aufgelegt sein, sich rüsten, beabsichtigen, vorhaben, gedenken, Vorsatz, Entschlufs fafsen bedeuten. Freilich kann man ihn bei einigen, die auch sonst einen Acc. Subst. bei sich haben, als Accus. nehmen; indessen fragt es sich, ob dann nicht schon eine Bedeutung wie streben, entschliefsen u. s. w. gefühlt worden ist, bei der man wohl den Inf., aber nicht wohl den Accus. begreifen kann, und um das Ganze nicht zu sehr zu zerreifsen, lafsen wir dieselben hier zugleich folgen.

§. 25.

Nach den Verbis streben, suchen, antreiben.

1. Nach dem Verbum उद्यम्.

Dieses Verbum ist am gebräuchlichsten im Particip, welches उद्यत, mit सम्, समुद्यत heifst und gewöhnlich durch suchend,

strebend oder auch durch *paratus ad* übersetzt wird. So z. B. Bhag. Ghît. I, 45: यद्राज्यसुखलोभेन हन्तुं स्वजनं उद्यताः *quod imperandi dulcedine allecti cognatos caedere parati sumus,* Schl. Râmâj. I, p. 110, 4: वचनं कर्तुम् उद्यतः und vgl. Sômad. 24, 40: हन्तुं उद्यतान्; 315, 184; 396, 147; 112, 56; 153, 139. Hitôp. 19, lin. 4; 81, 4. Raghuv. III, 48. XI, 74. Mudr. R. 5, 14; 71, 17. In derselben Bedeutung steht अभ्युद्यतं प्रहर्तुम् Ku. Sbh. p. 41, l. 2 und उद्यमंकृ bei Rosen R. p. 8, l. 10 und sonst. Der Dativ steht z. B. Raghuv. 16, 29: उद्यच्छमाना गमनाय *ad iter se expediens.*

Anmerkung. Ein anderer Ausdruck für suchen ist अन्विष् d. h. nachgehen, um etwas zu erlangen. Wenn mit diesem Verbum ein Inf. verbunden ist, so muſs derselbe nach §. 30 erklärt werden: z. B. Sôm. p. 113, 64: तेनान्विष्यते हन्तुं सो ऽपि श्रीदन्तः heiſst nicht etwa, wie es anfänglich scheint: er wird von ihm zu tödten gesucht i. e. er strebt, ihn u. s. w.; sondern er wird von ihm gesucht, um dann getödtet zu werden. Vgl. auch Sôm. 332, 74: अन्वगात् तां अवेक्षितुम् gieng ihr nach, um sie zu beobachten.

2. Nach dem Verbum यत्.

Die letztere Bedeutung suchen, d. h. sich Mühe geben, hat vielmehr recht eigentlich das Verbum यत् *operam dare, adniti, tendere,* mit dem Loc. Bhag. G. 7, 3; Nal. 17, 29 und sonst construirt; mit dem Inf. nicht selten. Nal. 13, 4 सर्वं यतिष्ये तत् कर्तुम् alles dies zu thun will ich mich bemühen. Mhbh. II, 190, 6. Kumâr. Sbh. III, 16 रोचयितुं यतस्व *gratam reddere studeto.* Raghuv. V, 17. XIV, 66. Urvaç. 36, 15. Sôm. V. K. p. 57, 128 इदानीं क्षीणशापो ऽहं यतिष्ये देहं उज्झितुम् nun da der Fluch zu Ende ist, will ich suchen den Leib zu verlaſsen. Zu bemerken ist hier nur, daſs bei dem Part. यतित der Inf.

ebenso wie bei शक्ता, आरब्ध u. a. passive Bedeutung gewinnt: हन्तुं यतितः heifst er wird tödten gesucht, oder gesucht getödtet zu werden. So Hidimb. IV, 33 अपनेतुञ्च यतितो नचैव शक्तितो मया wörtlich: zu führen ist er versucht aber nicht gekonnt. Ähnlich mit beiden Verbis यत् und शक् in Lafsens Anth. S. 54, 7 (aus Mahâbh. I, 203 med.). Nicht selten ist यत्नंकृ c. Inf. Mbbh. II, 222, 3643. Hit. 43, 13. Mit einem Casus z. B. Mh. 1, 41, l. 7.

3. Nach dem Verbum सन्नह्.

सन्नह् heifst sich rüsten, bereit sein und steht Bhartr. p. 38, 6, l. 2 c. Inf. छेत्तुं: der unternimmt zu spalten Diamanten mit Blumenstengeln, wer u. s. w. Ich kenne nur diese eine Stelle.

4. Nach dem Verbum व्यवस्यामि, व्यवसित,
welches bereit, beschlofsen haben u. dgl. bedeutet, steht der Inf. aber wieder öfter: Sâvitri 5, 52 व्यवसामि जीवितुं. Bhag. G. 1, 45, *a*: अहो वत महत्पापं कर्तुं व्यवसिता वयं *cheu quantum piaculum committere decrevimus* Schl., wo *decreo.* vielleicht nur ein wenig zu stark ist. Râmâj. 1, 70, 13 स त्वां द्रष्टुं व्यवसितः übersetzt derselbe *rex te semet conventurum exspectat.* Sôm. 202, 86. Aus Çakunt. 9, 14 belegt sich das Verbum cl. IV व्यवस्यामि: ध्रुवं स शमीलतां छेत्तुं ऋषिर् व्यवस्यति woselbst zugleich deutlich ist, dafs die gewöhnlich angenommene Bedeutung *occidere, destruëre* schlecht genug pafst. Die andere Bed. *finire* pafst hier befser: es gilt dann dasselbe was oben §. 19, 2 von पारयामि gesagt ist, und wir dürfen übersetzen: wahrlich der beabsichtigt oder unternimmt Çamiholz mit einem Lotusblatte zu spalten. Vgl. Urv. 74, 13 (49).

---

(49) Es mag nicht unpassend scheinen, hier die bekannte Stelle aus Hitôp. p. 41, 1 anzuführen, राज्ये ऽभिषेक्तुं भवान् निरूपितः, die so oft auch

5. Nach dem Verbum चिकीर्ष्.

Vielleicht schliefsen wir am besten hier dieses Verbum an, welches die desiderative Form von W. कृ ist und thun wollen, vornehmen bedeutet, wie das Subst. चिकीर्षितं *consilium, propositum* beweiset. Den Accus. der bei diesem zu *kṛi* gehörigen Verbo natürlich der allein angemessene Casus ist, finden wir z. B. im Manu V, 46; den Infinitiv Mhbh. II, 249. 6 ग्रहीतुं मां चिकीर्षसि; dann Râmâj. II, XXXV, 11 तादृशं कर्म कर्तुं चिकीर्षसि eine solche That zu thun bemühst du dich, wo man denken sollte, dafs das hinzugefügte *kartum* welches ja etymologisch schon einmal in dem Desiderativum ausgedrückt ist, vollkommen überflüfsig wäre, und auch ohne allen Zweifel fehlen könnte, s. §. 19, 5. S. 85. Indessen sehen wir hier die oft ausgesprochene Bemerkung bestätigt, wie der ursprüngliche Sinn bei dem späteren Gebrauche wo das Wort für das Gefühl eine bestimmtere Geltung annimmt, oft so ganz zurückgedrängt wird, dafs allerlei Verbindungen entstehen die, etymologisch genommen, Tautologien sind, ohne doch als solche wahrgenommen zu werden.

§. 26.

Nach Entschliefsen, Vorsatz fafsen.

Die nun aufzuzählenden Fälle werden meistens nicht reine Verba, sondern Umschreibungen mit धृ, कृ und ähnlichen allgemeinen Ausdrücken sein; sie könnten daher ihre Stelle auch unter I. *B.* finden und der Inf. im Verhältnisse eines zum Subst. gehöri-

---

nirûpaj nachweislich ist, doch rücksichtlich des Inf. vielleicht ganz vereinzelt dasteht. Der Comment. p. 75 hat schon darauf aufmerksam gemacht, dafs der Inf. hier passive Bed. habe, die grammatisch nur in dem Part. *nirûp.* liegt. Der Herr ist einzuweihen bestimmt = eingeweiht zu werden. Ähnlich, nur mit act. Inf., Mhbh. II, 230, 3880: अभिषेक्तं मया मम नेतुं इच्छं etc. und Mri. 173, 6?

gen Genitivs gefafst werden. Indéssen zeigt sich, dafs sie meist den Werth einiger verbaler Ausdrücke besitzen und finden sie darum hier schon ihre passende Stelle.

1. Nach Ableitungen von निश्चि.

Sômad. 353, 124 अकार्षं निश्चयं गन्तुं समित्रो ऽहं मिशं गृहं ich beschlofs mit dem Freunde nach Hause zu gehen; es ist dabei der folgende Nominativ zu beachten der überhaupt, wenn sich der Inf. auf das vorhergehende Subject zurückbezieht, durchgängig und regelmäfsig ist. Wörtlich heifst es: ich fafste den Entschlufs zu gehen vom Freunde Begleiteter ich nach meiner Wohnung. — Vgl. auch Râmâj. II, p. 46 l. 2 वत्स्यामीति सा त्वं मां अनुयातुं सुनिश्चिता du mir zu folgen fest Entschlofsene; und Hitôp. 104, 19.

2. Nach मनो धा, बुद्धिं कृ, मतिं कृ und ähnlichen (50).

a) मनो धा *consilium inire, decernere, statuere*: Râmâj. I, XI, 1 राजा यष्टुं मनो दधे *rex animum intendit ad sacrificandum.* In demselben Sinne मनः कृ Mhbh. I, 32, 883 इदं अन्तर इत्येवं हर्तुं चक्रे मनस्तदा; ib. I, 179, 4901 मनश्चक्रिरे भीष्माय पाण्डवान् दातुम् *consilium ceperunt Bhîshmo Pândavos tradere, tradendi*; ib. 237, 6535 तस्मै दातुम् मनश्चक्रे.

b) बुद्धि *animus, consilium*: Mhbh. I, 48, 1322 नच ते ब्राह्मणं हन्तुं कार्या बुद्धिः कथंचन d. h. *non tibi Brachmanum interficiendi capiendum est consilium ullo modo*; cf. ib. p. 205, 5636 c. Loc. rei. Dasselbe बुद्धिं कृ kehrt öfter wieder: so auch Râmâj. 1, p. 164, l. 2: तिरोभावयितुम् बुद्धिं चक्रे त्रियनस्तदा *Trioculus eam detrudere in humilem conditionem decrevit*, Schl. Ob an der

(50) Ein ähnlicher Ausdruck ist Mhbh. I, 85, 2334: अभूव मृगयां गन्तुं सदा किल धृतव्रतः er war festes Gelübdes, auf die Jagd zu gehen?

Stelle des कृ das Verbum भू steht, macht keinen Unterschied: Râm. I, XXI, 7: नच मे क्रोधं उत्स्रष्टुं बुद्धिर्भवति *non mihi animus est, iram effundendi.* Mric'c'. 15, 6 गन्तुम् बुद्धिर्भवति; ebensowenig, wenn für बुद्धि das verwandte बोध eintritt: Dêvîmah. 1, 67.

c) मति *propositum, consilium*: Râmâj. I, IX, 27: हार्दात् तस्य मतिर्जाता व्याख्यातुम् पितरं etwa: es kam ihm sogleich der Gedanke, von seinem Vater zu erzählen. Hier stehe auch gleich die Stelle Râmâj. II, S. 46, l. 1 मम सन्ना मतिः सीते नेतुं त्वां दण्डकावनं still ist mein Wunsch, dich nach dem Dandakâwalde zu bringen, Sîta. Dann c. कृ: Sômad. 206, 126 चक्रे गन्तुं लावाणके मतिं er fafste den Entschlufs, nach Lâvânaka zu gehen; und daselbst 48, 44: एको मन्त्री भवान् येन हन्तुम् मां न कृता मतिः du bist der einzige Minister, von dem mich hinzurichten nicht beschlofsen wurde.

3. Nach dem Verbum संभावयामि.

Eine merkwürdige Stelle findet sich Kum. Sbh. VII, 57, *b.* S. 100: कयाचिद् बद्धं न संभावितः °° करेण रुद्धो ऽपिच केशपाशः die Stenzler, wenn ich nicht irre, also übersetzt: *alia crines manu quidem continuit, sed religare non cogitavit, cogitavit* schwerlich dem *sambh.* ganz entsprechend. Aber freilich ist *sambhâvaj* eins der scheinbar verwickeltsten und schwierigsten Verba des Skr. Unsere Stelle scheint deutlich, wenn wir genau übersetzen: das zum Binden nicht zusammen sein gemachte, d. h. ungefähr: das nicht gebundene Haar. Ich weifs recht gut, dafs *sambh.* sonst zuweilen eine ähnliche Bedeutung hat, hier aber möchte das Wahre näher liegen, und dieser Fall mithin zu §. 19, 5 gehören, da das Causat. von *bhû* gleich *kri* anzusetzen ist. Wir könnten also hier einfacher: das nicht binden gemachte übersetzen. Aber Stenzler, ein gründlicher Kenner

der Sanskritsprache, dessen Übersetzung hier vielleicht auf Erklärung des Scholiasten beruht, möge selbst entscheiden.

B.

Vom Infinitiv in Verbindung mit Nominibus.

Die Zahl der Subst. und Adjective die einen Inf. nach sich haben können, ist nicht bedeutend; sie schliessen sich meistens an die vorhin abgehandelten Verba an. Der Inf. steht dabei in einem verschiedenen, theils genitiven, theils dativ-locativen, zuweilen instrumentalen Verhältnisse und fügt immer die nähere Bestimmung zu dem im Nomen ausgedrückten unvollständigen und darum ergänzbaren Begriffe. Wir können uns im Anschlusse an das Vorhergehende nun kürzer fassen.

§. 27.

Der Infinitiv nach den Nominibus, welche sich den vorhin abgehandelten Verbis anschliessen.

1. Nach Wunsch, Willen, Gefallen, Freude und Vergnügen.

a) Das Subst. इच्छा steht Hitôp. p. 59 l. 1 यद्यत्र कानने स्थातुं इच्छा वर्तते wenn hier im Walde zu weilen Wunsch ist.

b) Inf. nach छन्द Râmâj. II, 9 v. 7 यदि ते श्रोतुं छन्दः wenn dir Wunsch, Wille zu hören ist, cf. damit Vers 6[b].

c) Nach dem Subst. रुचि, Wunsch, Gefallen: Raghuv. VI, 35 अनेन यूना सह पार्थिवेन कच्चिन्मनसो रुचिस्ते । विहर्तुं उद्यानपरम्परासु hast du keine Lust mit dem jungen Prinzen in dem Haine zu wandeln?

d) das Subst. काम, *amor* kann ich nicht oft belegen, doch steht es Raghuv. VI, 43. रेवां यदि प्रेक्षितुं अस्ति कामः *si desiderium tibi est conspiciendi Rêvam*; desto häufiger ist das Adjectiv

in der S. 35 besprochenen Weise mit dem Thema des Inf. compositione verbunden; Mhbh. 217 l. ult. भोक्तुकाम essenslustig; Râm. II, p. 42, 5 परित्यक्तुकाम verlassenslustig; ib. 246, 9 रन्तुकाम der Lust hat, sich zu ergetzen. Raghuv. V, 38. Hitôp. 116, 8 und sonst sehr oft.

e) Ähnlich ist लोभ Begierde. Hitôp. 32, 5 इत्यालोच्यापि तदन्नं लोभात् पुनर्ग्रहीतुं ग्रहमकार्षं womit d. Comment. S. 61 zu vergleichen ist.

f) Ferner कौतूहल Verlangen, Lust, Freude: Hitôp. p. 79 l. 1-2: आर्य राजपुत्रा वयं तद्विग्रहं श्रोतुं नः कौतूहलं अस्ति von dem Kriege zu hören ist uns Lust, Verlangen. Öfter in den Dramen: Ratnâv. 14, 8 एदंबि अत्थि मे पेक्खिदुं कोदूहल्लं. Wo der Inf. nicht steht, hat unbedenklich der Loc. Statt, in etwas anderem Sinne vielleicht auch der Dativ.

Gelegentlich könnten in gleicher Construction auch wohl die Nom. अभिलाष, वाञ्छा und ähnliche vorkommen; doch kenne ich keine Beispiele dafür.

g) निर्बन्ध d. h. Begierde, Streben nach etwas, Mudr. R. p. 144, l. 7: हन्तुं को णाम णिब्बन्धो, womit der Loc. bei Lassen, Anth. 75, 8 zu vergleichen ist. Dann Mric'c'. 10, 2: को दे णिब्बन्धो ममोपदेसं अणुसन्धिदुं (Schol. अनुसर्तुं). — Vergl. auch Dêvîm. I, 68: प्रबोधनार्थाय निहन्तुं gepriesen um anzutreiben zu tödten.

h) Hier kann auch gleich, in Anschluss an §. 26, 3 मन्त्र stehen: Mahâbh. I, p. 16, vs. 422: वनस्थान् पाण्डवान् हन्तुं मन्त्रो दुर्योधनस्य च der Plan des Durjôdhana, die im Walde befindlichen Pânduer zu tödten; vergl. p. 14, l. 3.

2. Nach Macht, Vermögen; werth, im Stande, hinreichend, geeignet.

a) Das Subst. शक्ति. Râmâj. II, p. 4, 15. Mhbh. II, 71, l. 3;

und 77, 2146. Çak. Epis. VII, 49: ऋषिणामपि का शक्तिः स्रष्टुं रामामृते प्रजाः selbst Weise, welche Kraft haben sie, Wesen zu erschaffen ohne das Weib? Hitôp. 119, vs. 40: बलव्यसनयुक्तस्य योद्धुं शक्तिर्न विद्यते hat keine Kraft zu kämpfen. Vgl. auch Bhatti Kâvj. 14, 1, wo der Schol. योद्धुं शक्तिः durch सामर्थ्यं युद्धं कर्तुम् umschreibt.

b) Ähnlich wird das Subst. वित्त gebraucht, welches aber Mhbh. vol. I, p. 226, vs. 6219 नच मे विद्यते संक्रेतुम् पुरुषं क्वचित् wohl: nicht habe ich Geld, einen Mann zu kaufen wiederzugeben ist: es folgt सुहृज्जनं प्रदातुञ्च न शक्ष्यामि कदाचन i. e. und einen Freund kann ich durchaus nicht hingeben.

c) Das Adject. सह ist Rhaguv. 18, 23 mit पातुम् verbunden: d. h. er war im Stande zu schützen die ganze Erde. Das Sanskrit hat für diesen Begriff eine Menge verschiedener Ausdrücke, von denen auch noch die folgenden den Inf. bei sich haben. Vergl. übrigens §. 19, 3.

d) क्षम *is qui valet, potest.* Aus der epischen Literatur habe ich mir wenige Beispiele gemerkt, glaube aber nicht, dafs sie darum seltener sind, vgl. Mhbh. II, 224, 3708; desto öfter in der übrigen und späteren Literatur. Br. V. Pur. p. 27, 32: उवाच महादेवी मां तं दर्शयितुं क्षमाः *loquuta est magna Dea, num monstrare mihi illum potestis?* Ib. 46, vs. 71: कः क्षमः द्रष्टुं *quis potest videre?* Raghuv. XVII, 55; VIII, 59; XIX, 6. Kum. Sbh. p. 26, l. 3. Hitôp. 90, 7. 77, 12. Sômadêva 245, 37. Ähnlich ist अक्षम, das Gegentheil, *qui non potest, non valet*: Hitôp. 82, 1: रक्षितुं अक्षमः nicht im Stande zu bewahren. 18, 5. Sôm. 114, 77. 157, 182. Gît. Gôv. p. 41, vs. 11, 1.

e) Hieher gehört das Adject. प्रतिबल. Hidimb. b. III, 8: नायं प्रतिबलो मम सोढुं युधि परिस्पन्दं nicht vermag er, ist er stark, meine Kraft zu ertragen.

f) समर्थ fähig, und das Gegentheil असमर्थ unvermögend, nicht im Stande: Râm. II, 4, 9. 16, 18. Mhbh. 24, 678, 52, 1425: समर्थो बलिनां श्रेष्ठो हर्तुं सोमं विहङ्गमः fähig ist der beste Vogel unter den Starken den Soma zu rauben. Hitôp. 15, 10. 19. 27, 7. und ib. 123, 12. 127, 4: अन्येद्युश्चलितुं असमर्थं तं मण्डूकनाथो ऽवदत् anderes Tages sprach der Herr der Frösche zu ihm, der unfähig war zu gehen. Sôm. p. 83, 62. Bhartr. p. 30, 56, 4. Urvaçi 14, 14. 24, 9. 49, 2.

Das Wort कुशल bewandert, geschickt, weifs ich nur einmal mit dem Inf. zu belegen. Mhbh. I, 3, 53: व्याख्यातुं कुशलाः केचिद् ग्रन्थान् धारयितुम् परे einige sind geschickt, die Bücher auszulegen etc.

g) Es schliefst sich hier passend an असमर्थ (s. l. f.) eine merkwürdige Stelle Bhartr. I, 60 an, die kaum ganz richtig scheint, in der aber das Wort कातर dem Scholiasten (vgl. Bohlens Anm. p. 165) zufolge die Bedeutung des असमर्थ haben soll. कातर heifst eigentlich aber bestürzt, verwirrt: der darnach stehende Infinitiv müste also ähnlich wie bei den Verbis §. 24, *a* durch um zu ausgedrückt werden: ich bin verwirrt um zu sehen gewinnt aber allerdings mittelbarer Weise den Sinn: unfähig, nicht im Stande. Jene Stelle heifst: तत्र प्रत्यूहं आधातुं ब्रह्मा खलु कातरः dort ist Brachma selbst verwirrt, unfähig, Widerstand zu leisten. Der Sinn ist sicher: Brachma selbst wird von dem Weibe bethört.

h) Das Wort अलं, ein Indeclinabile, hinreichend, genügend, und sein Gegentheil अनलं unzureichend, der Etymologie nach undeutlich, vielleicht gar mit *valere* zusammenhangend, werden in der Construction mit dem Inf. auch erst in der späteren Literatur häufiger, im Mahâbh. sind sie vielleicht noch seltner. Aufser dem Inf. steht bei अलं, von dem hier zunächst die Rede ist, theils der Dativ theils der Instrum., jener um anzuzeigen,

wozu etwas hinreicht, dieser als Ausdruck dessen, dessen genug ist. Das erstere wird es sein, was der Inf. bezeichnet; Manu II, 214^b: अविद्वांसं अलं लोके विद्वांसं अपिवा पुनः । प्रमदा ह्युत्पथं नेतुं कामक्रोधवशानुगं ॥ d. h. das Weib ist im Stande den Thoren, ja sogar den Weisen irre zu führen, daſs er Sclave der Liebe und der Leidenschaft wird. Mhbh. Draup. pr. 4, 20. Mhbh. I, 129, 3574. II, 167, 2621; 189, 2683. Râmâj. II, p. 18, 30. Raghuv. 10, 29. 11, 84: न प्रहर्तुं अलमस्मि *contrapugnare non valeo* = *nequeo.* Diese Bedeutung hat gewöhnlich अनलं Raghuv. 13, 42. Urv. 42, 3. 91, 11. Vgl. auch Nalôd. V, 36 und dazu F. Benary p. 98. Mêghad. 87, 3.

Die Stelle Mric'c'. p. 94, lin. 8: अलं सुप्तजनं प्रबोधयितुं muſs, wenn ich recht sehe: genug, einen schlafenden Menschen zu wecken übersetzt werden, d. h. wecke ihn nicht, mithin kann man sagen, der Inf. vertrete hier den Instr., wie z. B. अलं देवितेन genug mit dem Klagen auch klage nicht länger heiſst. Nach der gewöhnlichen Weise sollte man jene Stelle so wiedergeben: genug ihn zu wecken, und das müſste heiſsen: du hast zu diesem Zwecke genug gethan; doch scheint das hier nicht zu passen.

g) Ein anderes Indeclinabile mit ähnlicher Bedeutung ist सांप्रतं, recht, geeignet, und negirt असांप्रतं; das letztere kenne ich in unseren Texten nur aus Kumâr. Sbh. II, 55^b: विषवृक्षो ऽपि छेत्तुं ससांप्रतं *ne venenifera quidem arbor caedi debet*; auch hier kann man dem Inf. passive Bedeutung geben. Stenzler hat übrigens schon Einiges zur Erklärung dieser Stelle hinzugefügt.

Es bleiben noch प्रभु und ईश्वर zu behandeln, welche beide *dominus, potens, qui valet* bedeuten.

h) प्रभु schlieſst sich an das Verbum प्रभवति § 19, 4; es hat den Inf. selten bei sich: Raghuv. II, 62: मान्नतो ऽपि प्रभुः

प्रहर्तुं *ne Janus quidem metum pugnare valet.* Ähnlich das Subst. विभव Urv. 40, 10: णत्थि अत्तणिहवो पसंसिदुं nicht ist Redevermögen (Kraft der Rede) ihn zu preisen, wo der Inf. freilich etwas loser ist; sowie ib. 50, 17. Die Stelle 23, 4 ist §. 24. bei भी besprochen.

l) Der Inf. nach ईश्वर, welches *dominus*, hier *idoneum esse, valere* bedeutet, wird in der epischen Literatur auch wohl nicht leicht gefunden. Den Beispielen aus Br. Vaiv. Purâna pg. 51, 100 मयाद्य शप्तो मूढस्त्वं कस्त्वां रक्षितुमीश्वरः d. h. verflucht bist du heute von mir; wer ist dich zu retten stark u. s. w., wozu Stenzlers Note S. 17 zu vergl., und Dêvîm. 1, 64ᵃ कस्त्वां स्तोतुं इहेश्वरः = v. 65 कः स्तोतुं शक्तिमान्भवेत् *quis te celebrandi facultatem habet*, füge man (da B. V. Pur. p. 47, 80 nicht hierher gehört: §. 31) noch folgende hinzu: Raghuv. IV, 69: सोढुं तस्य वीर्यं अनीश्वराः *vim illius qui perferre nequeunt*; ib. XV, 7, und XIV, 38 wo in gleichem Sinne noch das Verbum ईशे gebraucht ist (51). Kum. Shh. 46, 4. Hitôp. p. 75, l. 14 und ebendort स च स्वामी मां विक्रेतुं ईश्वरः *isque maritus me vendere potest*, bei Rosen R. p. 33, l. 7. Ferner Sôm. 83, 66 लुलोठ तत्र धरणी न किंचिद्वक्तुं ईश्वरः er wälzte sich auf der Erde, unvermögend irgend etwas zu sprechen.

m) Auch पर्याप्त gehört hierher, *idoneus, sufficiens*, und als solches zuweilen mit dem Locativ verbunden; den Inf. finden wir schon Mhbh. II, p. 388, 2667 und fast ebenso 211, 3328; dann besonders Raghuv. 10, 26: शब्दादीन्विषयान् भोक्तुं चरितुं दुश्चरं तपः पर्याप्तोऽसि प्रजाः पातुं औदासीन्येन वर्तितुम् i. e. *sono aliisque rebus sensualibus frui, acerrimasque castigationes subire vales; homines regere, et tamen extranei instar vivere.* Desgleichen अपर्याप्तवतीसा सोढुं *ferre non valebat.*

(51) An dieses Verbum schliefst sich noch näher das Adjectivum ईश an, welches sich schon im Mahâbh. zuweilen mit dem Inf. findet.

n) Endlich steht der Inf. nicht selten nach न्याय्य recht, passend. Vgl. die zweifelhafte Stelle Mbbh. I, 25 (§. 18, 3); I, 70, l. 6 und sonst. Raghuv. II, 55 सेयं न्याय्या मया मोचयितुम् *hanc redimere aequum est*, St. genauer: diese ist recht, (*aequa*), durch mich frei zu machen, also wieder = frei gemacht zu werden.

§. 28.

Der Infinitiv nach den Subst. Zeit, Gelegenheit, Hilfe u. s. w.

1. Einen nach काल Zeit stehenden Inf. hat schon Bopp Anm. zu Arg'una p. 78 aus Draup. prm. 3, 7 angeführt: कालः प्राप्त इहोपयातुम् die Zeit zu kommen, ist genaht; einen anderen aus Nalus XX, 16 नायं कालो विलम्बितुम् nicht ist es jetzt Zeit zu säumen. S. W. v. Humboldt in Schl. Ind. Bibl. II, 1. S. 122. Die Construction hat aber, wie man aus der ganzen hiesigen Darstellung ersehen wird, durchaus nichts Auffälliges und gehört nicht einmal zu den seltneren: vgl. noch Mhbh. II, 233, 3956 कालो गन्तुम्; dann Raghuvans. V, 10[b] कालो ह्ययं संक्रमितुम् °° *tempus enim hoc est, ingrediendi* etc. Gewöhnlicher ist freilich die Composition des Wortes काल mit vorhergehendem Subst. auf अन oder अः so Urv. 32, 3 नायं परिहासकालः nicht ist es jetzt Zeit zum Scherzen (bei Lenz. App. crit.); und ib. 69, 2 im Texte: नायं उपसर्पणकालः es ist noch nicht Zeit näher zu gehen; काल उपसर्पितुं würde aber ganz dasselbe besagen. Übrigens versteht es sich von selbst, dafs in diesem काल ebenso wie in *tempus* die Bedeutung: rechte, passende Zeit liegt, daher es sich den oben §. 27 behandelten Wörtern anschliefst.

2. Das Subst. अवसर hat noch entschiedener die Bedeutung gelegene Zeit, καιρός; so steht es Ratn. p. 72 l. 13 c. Inf.: पराहीणो क्खु अअं जणो ण उण ईदिसं अवसरं मरिदुं पावेदि ich erlange nicht wieder eine solche günstige Gelegenheit zu sterben.

3. Dasselbe gilt von अवकाश (vgl. Wilson: *opportunity*). Çakuntala p. 99, l. 7 steht: भद्दमुह वत्तुकामम्हि ण रअणाव-आसोत्थि कधेदुंत्ति, eine vielleicht verderbte, von Rückert wenn ich nicht irre, schon gebeſserte Stelle, die Hirzel S. 66 (der d. Übers.) wohl nicht genau: ich wünschte zu sprechen; sonst darf man freilich Könige nicht anreden übersetzt hat. Ich möchte sagen: ich wünsche zu sprechen, es möchte sich die Gelegenheit mit dem Könige zu reden, sonst nicht wieder darbieten.

4. Das Subst. समय, gleichfalls Zeit, passende Zeit bedeutend, begegnet z. B. Arǵ. Sam. 11, 8 (ed. Bopp. Diſuv. p. 124) समयो ऽर्जुन गन्तुम् es ist Zeit zu gehen; dann Urv. 33, 17: समओ क्खु ण्हाणाभोअणं सेविदुं *tempus profecto balneo ciboque frui (fruendi)*; 88, 9-10. Wir können in allen dreien Stellen lieber sagen: es ist Zeit, um zu, wofür wir jedoch auch schlechtweg sagen: es ist Zeit zu d. h. zuweilen: es wird Zeit, daſs wir.

5. Auch अन्तरं hat zuweilen eine ähnliche Bedeutung. Arǵ. Sam. l. c. 9, 6: हयानां नान्तरं आसीत् पदाद् विचलितुम् पदं könnte man es als *occasio, locus* verstehen: nicht hatten die Pferde Platz, den Fuſs vom Fuſse zu bewegen. Mhbh. II, 68, 1899: अन्तरं प्रददौ पार्थो द्रोणस्य व्यपसर्पितुम्.

§. 29.

Der Infinitiv nach gut, leicht, schwer u. a.

Es werden nur noch sehr wenige Nomina zu finden sein, die sich ihrem Begriffe nach dazu eigneten, einen Infinitiv zu regieren. Wörter, welche Hilfe und Mittel bedeuten, z. B. उपाय, welches oft den Dativ neben sich hat, weiſs ich mit dem Inf. nicht zu belegen, doch ist es mir unzweifelhaft, daſs er daneben vorkommen werde. Dagegen finde ich zuweilen einige Ausdrücke, die

unserem **es ist gut zu gehen, es ist leicht zu thun** wenigstens nahe kommen, und von denen ist hier, obwohl sie nur vereinzelt vorkommen, noch ein Wort zu sagen.

1. Der Inf. nach dem Comperativ श्रेयस् steht Bhag. Gita lect. II. çl. 5a: गुरूनहत्वा श्रेयो भोक्तुं भैक्ष्यं *magistris haud caesis melius sane foret pane emendicato vesci* Schl., ich weiſs aber nicht ob ganz genau; doch kommt es hier nur auf *melius foret vesci* an. Vgl. Mhbh. II, 243. vs. 4263.

2. Nach वरं kommt der Inf., wie Bohlen ad Bhartr. II, 11, p. 182 versichert, nicht vor, doch ist er an der angeführten Stelle (भ्रान्तुम् für भ्रान्तं) vorgeschlagen, und scheint an und für sich unbedenklich.

3. Die Verbindung des Inf. mit दुःख schwer, hat Bopp Anm. zu Arǵ. p. 76 besprochen und schon auf Bhag. Gîta V, 6 aufmerksam gemacht: दुःखं आप्तुम् schwer zu erlangen. Daselbst ist auch Indr. lôk. I, 15-16 सुदुर्लभं समारोढुं angeführt, wo zumal die Trennung beider Wörter in zwei Çlôken auffällt. Übrigens hat die Verbindung selbst hier ebensowenig Schwierigkeit als Râmâj. II, p. 37, 7: गिरिनिर्झरसंभूता गिरिनिर्दरवासिनां । सिंहानां निनदा दुःखा श्रोतुं दुःखं अतो वनं **das Gebrüll der Löwen ist schmerzlich zu hören, daher ist schmerzlich der Wald.** Noch genauer gehört indessen hieher Sôm. 345, 38: पदं मेनिरे जेतुं सुकरं ते d. h. ohne Zweifel: **sie hielten den Ort für leicht (thunlich) zu besiegen,** und der Inf. gehört nicht zu मेनिरे; und Mhbh. II, 33, vs. 884: सुदुःखा खलु कार्याणां गतिर्विज्ञातुम् अन्ततः **sehr schwer ist zu erkennen.** Ferner Mric'c'. 230, l. 3 दुःकरं विषं ओषधीकर्तुम् wörtlich genau: **schwerthunlich ist Gift zur Arzenei zu machen.**

4. Vielleicht darf ich hieher noch eine schwierige Stelle aus Bhartr. setzen, woselbst Nîti 67c: गन्तुम् पावकं उन्मनस्क-

द्भवद् दृष्ट्वा तु मित्रापदं in das Feuer zu gehen, war die Milch betrübt, (des Freundes Untergang gesehen habend) ein ähnlicher Ausdruck ist, wie zum Tode betrübt; betrübt zu gehen, d. h. daſs sie sich entschloſs zu gehen.

Zweiter Abschnitt.

§. 30.

Vom lose angeschlossenen Infinitiv als Ausdruck irgend einer Absicht, eines Zweckes.

Wenn die zum ersten Abschnitte gehörigen Fälle in der Weise beschränkt waren, daſs sie eine vollständige Darstellung gestatteten, so verhält sich die Sache bei dem zweiten etwas anders, nicht als ob die Aufzählung aller hieher gehörigen Fälle unmöglich wäre, sondern weil sie überflüſsig ist. Der Infinitiv ist hier in Wahrheit in einem Beispiele völlig so wie in dem anderen, er wird immer durch um zu verbunden mit irgend einem selbstständigen, wenn auch aus einem Verbum bestehenden Satze, der auf ihn und seine Bedeutung ohne allen Einfluſs bleibt, und drückt irgend eine Absicht, irgend einen Zweck aus. Ein solcher Ausdruck kann zu jedem Satze hinzutreten, denn Alles und Jedes was ist oder geschieht, kann in irgend einer Absicht, zu einem bestimmten Zwecke sein oder geschehen, mithin ist für diese Art des Infinitivs gar keine andere Grenze denkbar, als die rein zufällige, wie sie etwa durch den Inhalt und den Umfang der uns überlieferten Literatur bestimmt worden ist. Einige Beispiele die hieher gehören, sind des Zusammenhanges wegen schon oben aufgeführt; es ist möglich daſs man auch noch andere hieher zu rechnen vorzieht.

1. Nach den Verbis der Bewegung.

Die folgenden Beispiele sind besonders deutlich: गतवानस्मि शंकरम् आराधयितुं हिमाचलम् Sôm. 31, 27: ich gieng

zum Himâlaja, um mir den Çiva zu versöhnen. Ib. 44, 6: आश्रये वैतसीं वृत्तिं कालं प्रतीक्षितुम् ich gehe in den Rohrzustand, um Zeit abzuwarten. Ib. 52, 81: तां निशां नेतुं वृक्षं आरोहति die Nacht hinzubringen, besteigt er einen Baum. Ib. 86, 89: तं वंचयितुम् इन्द्रो ऽथ धर्मं अन्वपतद्द्रुतम् um diesen zu versuchen, flog Indra dem Dharma nach. Ib. 109, 28: अवततारैतां उद्धर्तुम् er sprang hinunter in das Wafser um sie herauszuziehen.

Hieher gehört auch das noch nicht besprochene Verbum प्राप्, प्राप्त im neutralen Sinne; ich bin angelangt oder habe erreicht, komme nach einem Orte, um zu. So z. B. Mhbh. I, 52, 1424. Raghuv. V, 11[b]: प्राप्तो ऽसि संभावयितुं वनान्माम् bist du um mich zu ehren aus dem Walde gekommen; etwas anderer Art und fester ist jedoch der Infinitiv Çakunt. 143 s. f. मारिदुं ण पाविदो, woselbst Chézy falsch प्रावृत: in den Commentar setzt: höchst wahrscheinlich ist प्राप्त: die rechte Erklärung: bin ich nicht fast zu Tode gekommen, vergl. und als er kam zu sterben.

Ferner z. B. Ragh. 8, 33: उपवीणयितुं ययौ er gieng um Çiva durch sein Spiel zu erfreuen u. s. w. oder Urv. 24, 14: मं खादिदुं णिवडिदं um mich zu verspeisen herabgefallen. Ragh. 9, 24: मधुः समाववृते तं नराधिपं कुसुमैः सेवितुम् der Frühling kam mit Blumen, um den König zu schmücken.

2. Nach den Verbis holen, bringen, schicken u. s. w.

Çakunt. 118 s. f. मित्तावसुणा पेसिदा पमदवणे चित्तकम्मं अप्पेदुं ich bin von Mitrâvasu geschickt um den Hain zu schmücken; vgl. Ratn. 21, 5. Utt. R. C'. 37, 3. 4 (nach प्रेष् schicken). Dann Sôm. 33, 43: व्यसर्जि मृगयितुं धनं wurde geschickt um Geld zu suchen.

Etwas unmittelbarer vielleicht Mri. 323, 6: मारिदुं णीअदि er wird zu tödten hergebracht. Sôm. 36, 73: तेन तस्य परिज्ञातुम् आनायितो वणिक् und von ihm wurde um dies zu erfahren der Kaufmann hergeholt, oder eigentlich kommen, bringen gemacht. Vgl. Mudr. R. 28, 5. Ratn. 95, 14. Sôm. 11, 3 und 290, 61: प्राहिणोद् ब्रह्मदत्तस्य ज्ञातुं विचेष्टितम् womit Mhbh. I, 49, 1349 zu vergleichen ist.

In ähnlichem Sinne wie holen lafsen wird auch आह्वे mit dem Inf. verbunden: Râmâj. I, p. 96, 9. Mudr. R. p. 65, 15-16 in der Antwort auf die Frage: किमर्थं आहूताः weshalb sind wir hergerufen? आर्यस्य दर्शनेनात्मानं अनुग्रहीतुम्; und so kann der Infin. denn auch, wie S. 66. 67 bemerkt ist, nach den Verbis sprechen, schreiben und allen anderen stehen: Sôm. 226, 32: तथाप्यापयितुम् भूपमाह um jedoch auch ihn etwas empfinden zu lafsen, sprach er zum Könige. Vgl. Mhbh. II, 118, 865: स्थिताः प्रमुषितुं स्थिता योद्धुम्; eine unmittelbare Verbindung des Verbi स्था mit dem Inf. ist nicht wohl denkbar, wohl aber kann man in irgend einer Absicht stehen; so ist diese Stelle ohne Zweifel auch zu nehmen, nur mufs man festhalten, dafs स्था hier einen Nebenbegriff des bereit, fertig, entschlofsen sein erhält; zu kämpfen standen die Pârther da. Anders wenn स्था mit Präfixen verbunden ist und dadurch die Bedeutung der Bewegung gewinnt. Diese Stelle kehrt II, 215, 3445 wieder. Vgl. §. 23, 3, *c*.

3. Nach verschiedenen Begriffen.

Gît. gôv. ed. Bonn. p. 9, 41[a]: कापि मिलिता लपितुं किमपि श्रुतिमूले *alia inclinata, quasi quid in aurem intimam susurrare vellet.* Ratn. 14, 11: मअणं देव्व पूइदुं कुसुमाइं अवचिणिस्सं um den Madana zu verehren, will ich Blumen suchen; und 18, 7 ib. Çak. 113, 1: फुरन्ति अग्गहत्था इमं वावादेदुं es kitzelt mir in den Fingern, diesen zu

tödten. Sôm. 67, 80: शिरश्छेत्तुम् मया शस्त्रं अगृह्यत um das Haupt zu spalten, nahm ich das Geschofs. Daher wäre denn z. B. ib. 149, 106: गन्तुम् प्रववृते प्राणांस्त्यक्तुं वियोगवान् er machte sich auf zu gehen, in der Absicht sich das Leben zu nehmen das letzte Wort ganz überflüfsig, indem dieses in der Absicht schon in dem blofsen Inf. liegt. — Weiter vgl. ib. 114, 74: bei den Haaren fassen, um zu tödten. 289, 52: Welteroberung beginnen, um zu nehmen. 294, 105: den Berg entwurzeln, um den Ocean zu quirlen. 306, 94: geboren um zu tödten. Hiernach noch einige Stellen aus Kum. Sbh. IV, 25[b]: मधुरात्मानं अदर्शयत् °° रतिं अभ्युपपत्तुम् zeigte sich um zu trösten. I, 9[a]: कपोलकण्डूः करिभिर्विनेतुं विघट्टितानां °° द्रुमाणां i. e. *arborum quae ab elephantis ut genarum pruritus leniant, fricatae sunt.*

Dafs auch im Mahâbh. und der epischen Literatur genug solcher Stellen vorkommen, versteht sich von selbst; es könnte leicht, wenn es nicht an den bereits angeführten genügen müste, eine grofse Anzahl beigebracht werden. Dennoch kann man meiner Meinung nach dreist behaupten, dafs dieser Gebrauch in der späteren Literatur verhältnismäfsig sehr viel häufiger anzutreffen ist; der Inf. gewinnt offenbar erst mit der Zeit diese allgemeinere, umfafsendere Bedeutung, in der er nicht eigentlich regiert wird, sondern gleichsam für sich einen eigenen Satz bildet.

Dritter Abschnitt.

Schlufsbemerkungen.

§. 31.

Vom Infinitiv als Subject im Verhältnisse eines Nominativs.

Dafs der Inf. im Sanskrit je als ein Nominativ vorkäme, darf man, wie ich meine, mit Recht leugnen. Er hat ein für allemal die

Bedeutung der Abhängigkeit erlangt, in der er auch da gefühlt sein wird, wo er scheinbar unabhängig steht. So ist er recht eigentlich unserem zu lieben, zu schlafen u. s. w. gleich. Nominativisch könnte man ihn fassen, wenn er bei intransitiven oder neutralen Verbis steht, z. B. in न मे रोचते कर्तुम् thun oder zu thun gefällt mir nicht. Aber auch dieses ist gewis so: es gefällt mir nicht zu thun zu nehmen, d. h. ich habe nicht Lust zu thun u. s. w. Vgl. §. 16, 7. Wir behandeln noch einige Stellen, die zum Theil hieher zu gehören scheinen könnten, und wenigstens irgend eine Eigenthümlichkeit haben. Zuerst Mahâbh. I, p. 224, vs. 6164 (bei Bopp. Br. vilâp. II, 22): व्युष्टिरेषा परा परां गतिं गन्तुम् worüber Bopp's Anm. S. 76 zu vergleichen ist: hier könnte man übersetzen: dieses, Gehen den letzten Gang vor dem Gatten, ist höchstes Glück, wo dann गन्तुम् allerdings neben एषा, das durch Attraction zu व्युष्टिः ein Femin. geworden wäre, nur der Nominativ sein könnte. In dem Sinne des Dichters gehört aber गन्तुम् gewis richtiger, wie auch Bopp l. c. andeutet, zu व्युष्टिः, nämlich so: das Glück zu gehen den Gang u. s. w. dieses ist das höchste. Die Stelle gehört also vielmehr zu I, *B*. §. 27 oder 29. Das Schol. des Berliner Ms. I, 318[a] erklärt व्युष्टिः übrigens durch फलं.

Hin und wieder kommen Stellen vor, in denen der Inf. unabhängig zu stehen scheint, z. B. Br. V. Pur. p. 47, 80: तं न जानासि कल्याणि किं ग्रहं वक्तुं ईश्वरं *eum ignoras, o fausta. Quid equidem dicam domino?* St., also: was ich sagen dem Herrn? Der Accus. ईश्वरम् von वक्तुं abhängig, befremdet nicht; der blofse Inf. müste aber in Folge einer Ellipse erklärt werden, und das hat allerdings seine Schwierigkeiten, zumal kein Wort vorhergeht, aus dem hier eine den Inf. erfordernde Form ergänzt werden könnte, es müste denn conjicirt und darnach verändert werden. Solcher Conjecturen bieten sich etwa zwei dar, bei denen der

Sinn, wie mir scheint, nur gewinnt: entweder ईश्वरः für ईश्वरं. Dieses liegt auf der Hand: der Satz hieſse nun: quid ego dicere possum? nach §. 27, l. Oder man lese etwa für अहं ein अपि, dann heiſst es, zu diesem Herrn was weiſst du nicht zu reden! nach §. 20, 1. Soll die Stelle hingegen keiner Änderung bedürfen, so können wir entweder sagen, es sei ein Begriff wie soll, kann zu ergänzen, denn अस्ति paſst nicht, weil अहं dabei steht. (52) In diesem Falle dürfte man Mahâbh. I. S. 66, v. 1822 vergleichen: अर्धेन वापि निस्तर्तुम् आपदं ब्रूत माचिरं oder auch durch die Hälfte das Leid abwenden? Sprecht schnell! wo die Sache nur dadurch etwas anders wird, daſs v. 1821 प्रियं किं करवाणि वः vorhergeht: was soll, kann ich euch Liebes thun? denn nun findet der folgende Infinitiv in eben jenem imperativischen karavâṇi sein Regimen. Oder endlich, wenn es erlaubt ist ईश्वरं als Nom. ntr. zu nehmen d. h. es ist möglich, cf. शक्यं, क्षमं, oder: es ist im Stande, vermögend) so nehme man die Stelle als einen unregelmäſsigen Nominat. c. Infin. किं ईश्वरं -- अहं वक्तुं, d. h. etwa: *quid facile ego dictu*; was ist im Stande - ich zu sagen. So unnatürlich uns diese Construction bei dem neutralen zum किं, *quid* gezogenen ईश्वरं

---

(52) Sonst wäre der Inf. bei किं ähnlich zu nehmen, wie wenn wir sagen: was ist zu thun? oder elliptisch: was thun? sprach Zeus. Beiläufig faſst Lenz eine jedoch ganz misverstandene Stelle in dieser Weise: Urvaçi, p. 44, 13: अस्थि ०० मन्तिदुं, was er *potesne* -- *judicare* übersetzt hat, während der Inf. zu मुखं, मुहं gehört: Mund zu sprechen. — Merkwürdig, wenn nicht corrupt ist Sôm. Vr. K. p. 6, l. 1: अस्ति मां ईक्षितुं पूर्वं ब्रह्मा नारायणास्तथा अमन्तौ. Auf jeden Fall hat der Inf. zu अमन्तौ gehörig, nichts mit अस्ति zu thun; dieses letztere ist wohl wie eine Partikel zu nehmen, cf. Wilson s. v. Oder soll man die Stelle als ein Anakoluthon nehmen: *est, me videndi causa, olim Brachma Nârâjanusque in terra vagati* u. s. w. statt *vagatus*? Dann aber stimmte wieder nicht das folgende verb. fin. अवापतुः.

auch vorkommt, so glaube ich sie doch durch andere Beispiele erhärten zu können. Ganz ähnlich, vorausgesetzt, daſs nur ईश्वरं neutral gebraucht werden kann, scheint namentlich Mahâbh. I. S. 28, v. 769: न युक्तं भवताहं अनृतेनोपचरितुम्, wörtlich: nicht passend (ist es) von dir, ich mit Unwahrheit zu bedienen. Auch diese Stelle überrascht anfangs, denn entweder erwartet man den Nom. Msc. gen. युक्तः, oder den Accus. मां. Man könnte auf allerlei Gedanken kommen, um diese gewis sehr alterthümliche Construct. zu erklären. Wir würden in dem letzteren Falle weniger Bedenkliches finden, wenn wir den Inf. pass. setzten: es ist nicht recht, ich bedient zu werden. Nun macht es aber für die ursprüngliche Faſsung allerdings einigen Unterschied, daſs der Inder diese Form nicht kennt, wohl aber den Inf. zuweilen als einen passiven fühlen kann. Es ist eine lose Nebeneinanderstellung: es ist nicht recht, - ich zu bedienen, d. h. daſs du mich bedienst, wobei denn das ich offenbar mehr hervorgehoben würde. Es lieſse sich schlieſslich anfragen, ob अहं hier etwa — nicht wohl als ein Accus., sondern als ein Nom. gen. neutrius genommen werden dürfte? Die Sache bleibt noch genauer zu untersuchen (53).

Eine andere nicht unwichtige Stelle, Mhbh. I, 225, v. 6183 ed. Cal. und Bopp. Br. vilâp. III, 3 lautet übereinstimmend: त्यक्तव्यां मां परित्यज्य त्राहि सर्वं ममैकया (?); in dem Berl. MS. hingegen I, fol. 319ᵃ steht der Infinit. त्रातुं सर्वं मयैकया i. e. nach Verlaſsen mich die zu verlaſsende, Alles zu schützen von mir allein. Oder sollte hier त्रातं gemeint sein? es wird geschützt? drei

(53) Daſs der Instr. भवता oben richtig gefaſst ist, könnten wir hinreichend durch Beispiele darthun: Mhbh. I, 28, l. ult. न युक्तं भवता प्रतिश्रापं दातुं u. s. w. In anderen Stellen gehört er aber unbedenklich zum Inf., der wirklich zuweilen passive gefühlt zu sein scheint. §. 17, 2.

Zeilen weiter wenigstens lieset das Ms. auch den Inf. जीवितुम् der doch, wenn man ihn auch mit इच्छन्ती verbinden könnte, gewis mit dem Genit. पितुः unverträglich und darum wohl für जीवितम् verschrieben ist. Indessen vgl. Bopp's Zweifel, diese Frage anlangend, Anm. zu Arg'. S. 80, wo in einer Stelle, die ich im Mhbh. nicht wiedergefunden habe, ते bei dem Inf. zu stehen scheint.

§. 32.

Der Accusativ cum Infinitiv.

Diese allen Sprachen fast übliche Construction ist im Skr. gewis selten, aber nicht zu leugnen. Man muſs in der Weise, wie es J. Grimm D. Gr. IV. S. 113 ff. versucht hat, genau unterscheiden, wohin der Accus. gehört: es ist allerdings zweierlei, ob wir sagen: ich bat ihn kommen, oder: ich sehe ihn schlafen, weiſs ihn gehen u. s. w. wie in unserer alten Sprache unbedenklich gesagt wurde. Die letzteren Beispiele können schon als Accus. c. Inf. gelten, und ähnliche erlaubt sich auch die Sanskritsprache. Es gehört hieher z. B. Sôm. Vrh. K. p. 314, 172, wo स्नातुम् für म्रातुम् zu lesen ist: श्रान्तः कमपि राजानं स्नातुं तत्र ददर्श ermüdet sah er einen König sich baden. In solchen Fällen, muſs jedoch gleich bemerkt werden, pflegt die Constr. mit dem Accus. des Participii gewöhnlicher zu sein, und wo man mehrere Handschriften zu vergleichen Gelegenheit hat, wird man sie gewis oft an der Stelle der ersteren finden. So kommt der Accus. c. Inf. nach इष् öfter ganz sicher vor, cf. §. 16, 1; für die Stelle Sâvitri V. 100: माञ्च जीवितुम् इच्छसि lieset die Calc. edit. aber माञ्च जीवन्तम् इच्छसि *meque viventem optas*, statt *meque vivere*. Vgl. Mric'c'. 116, l. 2. Nach der Verbis sagen u. s. w. kann man nicht mit Sicherheit bestimmen, ob diese Construction anzunehmen sei, denn in der Regel werden sie ohnehin mit dem Accus.

der Person verbunden: wenn dazu nun ein Infin. hinzutritt, wie z. B. Hitôp. 57, 6: स्थानान्तरं गन्तुं कथम् मां संभाषसे, so heifst das wohl nicht *quomodo me ire dicis,* auch, der Construction nach, nicht *me ire jubes,* sondern *mihi ire dicis,* denn *mihi dicis, me alloqueris* heifst मां संभाषसे. Doch genug, dafs diese Art der Rede wirklich im Skr. vorkommt, wie wir denn oben schon einige Beispiele gefunden haben und andere wohl nach meinen, denken und ähnlichen Begriffen nachweisen könnten; freilich aber wird sie auf mannigfache Weise umgangen, denn anstatt z. B. zu sagen युक्तं त्वां कर्तुम्, was schwerlich je erlaubt ist, heifst es युक्तं ते कर्तुम् oder त्वया कर्तुम्.

In ähnlicher Weise wird nun auch der Infin. passivus mannigfach umschrieben: der Inder kann nicht sagen ich wünsche entlafsen zu werden von dir; dafür darf es etwa heifsen ich wünsche entlafsen von dir, oder dafs du mich entlafsest, oder ich wünsche mich zu entlafsen. So steht es z. B. wirklich Urv. p. 88, l. 2-3: ता विसज्जिदुं अत्ताणत्रं इच्छामि. Das Gewöhnliche aber ist die bei अर्ह, शक्य्, यतित und anderen Wörtern angegebene Weise, den gewöhnlichen Inf. bei der passiven Form des regierenden Wortes, oder so zu gebrauchen, dafs sich die passive Bedeutung aus dem Zusammenhange von selbst ergibt. Einer weiteren Ausführung dieses Abschnittes bedarf es nicht; was sonst noch zu bemerken war, ist bereits oben gehöriges Orts angeführt worden.

Gedruckt mit den Typen der Königlichen Akademie.

